DR. MED. WILHELM STEKEL

Briefe an eine Mutter

Teil II:

Vor und nach den ersten Schuljahren

2.50

WENDEPUNKTBÜCHER

Nr. 10

Briefe an eine Mutter

Teil II

Vor und nach den ersten Schuljahren

Von

Dr. med. Wilhelm Stekel

[illegible]
ZÜRICH und LEIPZIG
WENDEPUNKT-VERLAG
1928

Nr. 10

Briefe an eine Mutter

Teil II:
Vor und nach den ersten Schuljahren

Von

Dr. med. Wilhelm Stekel

(1.—5. Tausend)

ZÜRICH und LEIPZIG
WENDEPUNKT-VERLAG
1928

Druck und Einband der FRITZSCHE-HAGER A.-G.
in Leipzig—Berlin
Printed in Germany

DIE WENDEPUNKTBÜCHER:

Nr. 1. Früchtespeisen und Rohgemüse. 46.—71. Tausend
Nr. 2. Eine neue Ernährungslehre. 8.—15. Tausend
Nr. 3. Die Wasseranwendungen in der häusl. Krankenpflege. 3.—5. Tausend
Nr. 4. Säuglingsernährung. 6.—10. Tausend (In Vorbereitung)
Nr. 5. Briefe an eine Mutter. Teil I. 1.—5. Tausend
Nr. 6. Das Wendepunkt-Kochbuch. 7.—17. Tausend
Nr. 7. Ernährungskrankheiten. 4.—10. Tausend
Nr. 8. Der Menschenseele Not. 1.—2. Tausend
Nr. 9. Ungeahnte Wirkungen falscher u. richtiger Ernährung. 1.—10. Tausend
Nr. 10. Briefe an eine Mutter. Teil II. 1.—5. Tausend.

Vgl. Anzeigen auf Seite 145 ff.

Dem Andenken meiner Mutter gewidmet,
der ich alles verdanke, was ich geworden bin.

Dem Andenken meiner Mutter gewidmet,
der ich alles verdanke was ich geworden bin.

INHALTS-VERZEICHNIS

GELEITWORT

Der große Erfolg des ersten Bändchens hat mir bewiesen, daß die „Briefe an eine Mutter" einem wirklichem Bedürfnis entsprochen haben. Das Schlagwort von dem „Jahrhundert des Kindes" bedeutete den Anfang einer Bewegung, die das „Recht des Kindes" auf eine vernünftige Erziehung in Gegensatz zu altererbten Vorurteilen setzte. Diese Vorurteile zu bekämpfen, die Eltern und Lehrer aufzuklären, die Schäden einer falschen Erziehung darzustellen, war mein heißes Bemühen.

Wie oft hört man von Eltern rühmend hervorheben, daß sie ihrem Kinde die beste Erziehung gegeben haben und nun sei es trotz ihres guten Willens nervös geworden! Ein nervöses Kind ist der lebende Beweis, daß eben etwas an der Erziehung nicht richtig gewesen ist. Die Fehler werden nicht nur in den ersten Kinderjahren, sie werden auch später gemacht.

Langjährige Erfahrungen auf dem Gebiete der Seelenheilkunde haben mir das Recht gegeben, in dieser Frage ein entscheidendes Wort mitzureden. Mehr als ein bloßes Recht! Ich fühle die Verpflichtung, die Schlüsse aus meinen Erfahrungen zu ziehen und sie den Eltern in leichtverständlicher Form mitzuteilen.

Ich habe daher den theoretischen Teil auf ein Mindestmaß beschränkt. Ich habe alle Philosophie links liegen lassen. Ich spreche zu den Müttern wie ein Lehrer zu seinen Schülern, der nur ihr Bestes will. Aus mir spricht die Liebe zu den Kindern!

Denn durch alle meine Bücher, durch all mein Wirken leitet mich meine innerste Überzeugung, daß nur die Liebe Unheil verhindern, Schwachen helfen und Kranke heilen kann. Nur müssen wir auch verstehen, was Liebe heißt. Etre compri, c'est être aimé... sagen die Franzosen. Liebe ist Verständnis und Verständnis ist Liebe.

Ich hoffe, daß dieses Büchlein dazu beitragen wird, daß die Eltern ihre Kinder verstehen lernen. Das ist schwerer, als man es gemeiniglich glaubt. Denn wie sollen wir andere verstehen, wenn wir uns selbst nicht verstehen können? Auch über uns selbst, über unsere Vergangenheit und die Zukunft unserer Kinder soll uns dies Werk aufklären.

Eine schwere Aufgabe! Wenn ich sie nur teilweise gelöst habe, so fühle ich mich reich belohnt.

Ich gedenke, diese Arbeit fortzusetzen. Die nächste Folge von Briefen, die alle zuerst im „Wendepunkt" erscheinen werden, will das entscheidende Zeitalter der Pubertät besprechen.

Für jede Anregung aus dem Leserkreise bin ich unendlich dankbar. Ich denke, ein jeder Menschenfreund hat die Pflicht, an dem großen Werke mitzuarbeiten, an dem Werke des Wiederaufbaues einer glücklichen Menschheit.

Wien-Salmansdorf, im April 1928.

Der Verfasser.

I

Liebe Freundin!

Sie sehen jetzt der Geburt eines zweiten Kindes entgegen. Ihr Knabe ist fast zwei Jahre alt. Sie wollen wissen, wie Sie sich zu benehmen haben. Sie möchten wieder die Fehler vermeiden, die so viele Eltern aus Unwissenheit begehen. Ist es nur Unwissenheit? Ist es nicht eine sonderbare Erscheinung, daß die Menschen die Erfahrungen ihrer eigenen Jugend vergessen, daß sie ihr Kinderland nur verklärt vom rosigen Schimmer der Phantasie sehen und nicht der Bedrängnisse gedenken, die sie als Kind mitzumachen hatten? Es hat Jahrtausende gebraucht, ehe die Menschheit das Kind entdeckte. Freilich — jetzt ist das Kind die große Mode. Es soll uns Vorbild sein, etwas Heiliges, daran wir nicht rühren dürfen, wir könnten zu den Kindern in die Schule gehen usw. So lauten ja die Schlagworte, die in Büchern, Broschüren, Vorträgen, Gedichten, Romanen und Zeitungsartikeln in die breiten Massen geworfen werden.

Es ist traurig, daß die Menschheit nur Extreme kennt. Der Pendel schwingt von dem äußersten Punkte (Vernachlässigung des Kindes) links zu dem äußersten Punkte rechts: Überschätzung des Kindes. Schon dieses Überspringen von einem Extrem ins andere, dieses Spielen mit den Kontrasten in bezug auf das Problem Kind zeigt uns, daß wir irgendeine Wahrheit, die in der Mitte liegt, nicht sehen wollen.

Im allgemeinen haben die Menschen — und leider auch die Ärzte — eine Scheu, Probleme zu sehen und zu überdenken. Es ist so bequem, sich mit festgefügten Anschauungen und Regeln zu umgeben, ein starres System der Weltanschauung festzuhalten und sich dann in diesem Gehäuse

so sicher vor der Gefahr des Überdenkenmüssens zu fühlen. Die meisten Eltern sehen das Kind so, wie sie es sehen möchten. Die Erfahrungen der eigenen Kindheit sind verdrängt. Wer wollte sich gerne an Dinge erinnern, die peinlich sind? So pflanzen sich die alten Erziehungsfehler von Generation zu Generation fort, und die Menschen werden immer unglücklicher.

Schon diese Tatsache sollte uns zu denken geben! Warum gibt es so viele unglückliche, zerrissene, unzufriedene, haltlose Menschen? Warum steigt die Zahl der Kinder- und Schülerselbstmorde von Jahr zu Jahr? Warum kämpft Mensch gegen Mensch, Nation gegen Nation, Rasse gegen Rasse, Beruf gegen Beruf?

Nein! Es muß etwas falsch sein um unsere Erziehung. Der Mensch ist geboren, um glücklich zu sein. Und glückliche Menschen kämpfen nicht gegen die Mitmenschen, sie sind nicht von Neid und Mißgunst zerfressen, sie gönnen dem anderen sein Glück. Warum sollten sie jemanden um das beneiden, was sie selbst besitzen?

Nun — liebe Freundin! Lassen Sie mich zu unserem Thema zurückkehren. Sie haben mir mitgeteilt, daß Sie dem Knaben nichts vom Storch, der die Mutter ins Bein beißt, und nichts vom großen Teich erzählt haben, wo das langbeinige Tier das zu erwartende Kind holen wird. Er weiß, daß Sie das Kind unter Ihrem Herzen tragen und hat Sie auch oft gefragt: „Nicht wahr, Mama, hier unten, da wächst mein Schwesterchen?“ (Er will durchaus ein Schwesterchen haben, wie der kleine Spielkamerad aus dem Nachbarhaus.)

Trotzdem möchte ich Ihnen raten, die Geburt nicht zu Hause durchzumachen. Wir sind heutzutage in der glücklichen Lage, jede Mutter in einem Entbindungsheim entsprechend ihren Verhältnissen unterzubringen. Ich halte es nicht für vernünftig, den Knaben aus dem Hause zu geben und ihn dann zurückzubringen, nachdem alles vorüber ist.

Die wenigsten Eltern wissen, daß ein Kind die Entfernung aus dem Hause, die Trennung von seinen Eltern unter Umständen als eine Bestrafung wertet, um so mehr, wenn es dann nach Hause kommt und mittlerweile der Rivale seinen Platz eingenommen hat. Wenn Großeltern vorhanden sind, Tanten, andere Verwandte, zu denen das Kind gerne geht, so mag es noch angehen. In vielen Fällen konnte ich feststellen, daß ältere Kinder es ihren Eltern nie verziehen haben, daß sie vom Elternhause entfernt wurden.

Ganz anders steht die Sachlage, wenn Sie mit dem Neugeborenen wieder in das Heim zurückkehren.

Sollte aber die Geburt in Ihrem Hause vor sich gehen, so bleibt eben nichts anderes übrig, als den Knaben für einige Tage außer Haus zu geben. Ich habe als praktischer Arzt unglaubliche Erziehungsfehler gesehen. Die Kinder und der Mann waren im Nebenzimmer und hörten die Schmerzenslaute der Mutter. Die Hebamme trug eine blutige Schüssel an den Kindern vorbei. Oder der Arzt wurde im letzten Momente gerufen, alles war aufgeregt und verwirrt, und die armen Häslein standen scheu und neugierig in einer Ecke und horchten und sahen sogar zu. Auch der Ehemann leidet im Nebenzimmer, ohne helfen zu können. Darum wieder einmal! Es muß zur Regel werden, daß die Frauen im Entbindungsheim entbinden, wo immer ärztliche Hilfe vorhanden ist und alle hygieninischen Maßnahmen getroffen werden, so daß die Gefahren der Geburt auf ein Minimum reduziert werden.

Und nun eine wichtige Regel, vielleicht die wichtigste von allen, die ich Ihnen bisher gegeben habe:

Sie müssen vom Beginne der Geburt des Kindes darauf Rücksicht nehmen, daß kein Rivalitätsverhältnis zwischen den Kindern entsteht und das immer bestehende nicht vergrößert wird.

Leider wird folgender Erziehungsfehler gemacht: Das erste und einzige Kind ist Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des ganzen Hauses. Dann kommt das Neugeborene, das so große Anforderungen an Aufmerksamkeit und Kinderpflege stellt. Das ältere Kind wird plötzlich vernachlässigt. Niemand kümmert sich um seine Bedürfnisse. Immer heißt es: „Du bist der Ältere! Du bist schon groß! Du mußt jetzt allein spielen! Laß mich in Ruhe! Du weckst dein Brüderchen auf"...

Ich erwähne nur eine sehr charakteristische Episode aus meiner Nachbarschaft. Ein vierjähriges Mädchen bekam ein Brüderchen. Die Kleine, die vorher sehr verwöhnt war, wurde nun scheinbar vernachlässigt. Sie sagte eines Tages zu ihrer Mutter: „Mutti, ich mag nicht mehr leben. Ich will in den Himmel. Du brauchst mich nicht mehr, du hast ja jetzt den Bubi".

Der kleine Edi lief drei Monate nach der Geburt seines Schwesterchens ins Wasser und wollte sterben. Das Motiv war Eifersucht auf die kleine Rivalin.

Ich habe auch Familien gesehen, in denen das Neugeborene (aus Bequemlichkeit für die Mutter) das Schlafzimmer der Eltern teilte. Kam ein neues Kind, so wurde das Nächstältere aus dem Schlafzimmer, also aus der Nähe der Mutter, in ein anderes Zimmer verbannt, was diese Kinder immer als schwere Beeinträchtigung und Kränkung aufgefaßt haben.

Sie müssen also nach Möglichkeit trachten, dem älteren Kinde Zeit zu widmen, es nicht fühlen zu lassen, daß es jetzt an zweite Stelle gerückt ist. Wenn Sie die ersten zwei Wochen in dem Entbindungsheim verbringen, so wird sich diese Aufgabe leichter bewerkstelligen lassen, als wenn Sie zu Hause hilflos im Bette liegen.

Ich habe schon einmal betont, daß die älteren Kinder niemals bei der Pflege, Wartung und beim Stillen der Neugeborenen anwesend sein sollen. Bei armen Leuten, bei denen sich alles in einer Stube abspielt, ist das leider sehr

schwer möglich. Sonst sollten die Kinder beim Stillen und Baden der Neugeborenen, beim Umpacken und Reinigen hinausgeschickt werden. Sie sehen sehr gerne und interessiert zu — aber oft zeigen sich die Folgen dieses Zusehens.

Man macht sehr häufig die Beobachtung, daß das vorher artige ältere Kind schlimm zu werden beginnt, wenn der Rivale auf dem Platz erschienen ist. Kinder, die längst trocken waren, fangen an wieder bettzunässen, den Stuhl in den Kleidern zu verlieren. Sie werden trotzig, wild, widerspenstig. Sie trachten die Mutter auf jede mögliche Weise zu beschäftigen, so daß die Ärmste nicht weiß, wer sie mehr in Anspruch nimmt, der Kleinste oder der Kleine.

Wiederholt habe ich beobachtet, daß in wohlhabenden Familien Kinderpflegerinnen kommen, die sichtlich das Neugeborene bevorzugen, das ältere Kind tadeln, es fortwährend erziehen wollen, darauf hinweisen, wie brav das andere Kind ist.

In der Erziehung soll alles vermieden werden, was Differenzgefühle zwischen den Kindern erzeugt.

Nie soll man ein Kind als musterhaft oder als abschreckendes Beispiel hervorheben, es auf Kosten eines anderen Kindes tadeln oder loben. Auch das Verweisen auf Nachbarskinder halte ich für schädlich. Solche unerreichbare Vorbilder erzeugen im Kinde ein Gefühl der Minderwertigkeit, das sich im späteren Leben als Hindernis in der Entwicklung der Fähigkeiten und im Lebenskampfe erweist.

Sie sehen, daß Sie vor der schwersten Aufgabe Ihres Lebens stehen. Es wird Ihnen kaum gelingen, das Rivalitätsverhältnis ganz auszuschalten. Das Kind wird sich immer die Frage vorlegen: Wen hat die Mutter oder wen hat der Vater lieber?

Glaubt sich ein Kind vernachlässigt oder zurückgesetzt, so betritt es den gefährlichen Pfad der Trotzreaktionen. Die ersten Trotzreaktionen sind Vernachlässigungen der Rein-

lichkeitsvorschriften. Es wird nicht nur bettnässen und den Stuhl zurückhalten oder in die Kleider absetzen, es wird sich bei jeder Gelegenheit schmutzig machen, kurz, es wird alles das tun, was Sie ihm verboten und all das vernachlässigen, was Sie ihm anerzogen haben.

Wie kommt man über diese Schwierigkeiten hinweg? Man muß dem Kinde immer wieder betonen, daß man keinen Unterschied zwischen den Kindern macht. Haben Sie den Kleinen vorher nicht verwöhnt, so lange er das einzige Kind war, so wird er später in Ihrem Benehmen keinen Unterschied merken. Leider ist in kinderreichen Familien das jüngste Kind immer der Liebling. Kein Kind erträgt die Entthronung von der Würde des Lieblings, d. h. des Benjamins, des Auserwählten zum gewöhnlichen Kinde. Wo es aber keinen Liebling gibt, wo alle Kinder Lieblinge sind, da kann das Gefühl der Zurücksetzung gar nicht auftreten.

Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe! In diesem Alter entscheidet sich das Schicksal des Kindes, in diesem Alter bilden sich die Formen, in denen später die Beziehungen von Eltern zum Kinde und umgekehrt erstarren.

Sie schrieben mir auch, daß Ihr Kind vorübergehend zu blinzeln anfing. Wahrscheinlich hat das Kind etwas gesehen, was es nicht hätte sehen sollen. Solche Zwischenfälle sind nicht zu vermeiden. Es gibt in jeder Familie unvorhergesehene Ereignisse, die das Kind zum Zeugen peinlicher Szenen machen, ohne daß es beabsichtigt wurde. Dies Blinzeln ist ein Kinderfehler, der sehr häufig ist und vorübergeht, wenn man ihn nicht beachtet. Die Mahnung: „Du blinzelst schon wieder!", weckt den Trotz des Kindes. Oft tritt dies Blinzeln im späteren Alter auf und verschwindet wie es gekommen ist.

Auch die leichten Zitter- und Wiegebewegungen des Kopfes haben nicht viel zu besagen. Viel ernster sind die verschiedenen Sprachstörungen, die die Mütter sehr besorgt machen: Leichtes Stottern, Lispeln, verwaschene Sprache.

Ich erinnere mich der Zeit, da ich praktischer Arzt war. Es kamen häufig Mütter zu mir und verlangten, ich solle das Zungenband lösen, damit das Kind leichter sprechen könne. Das ist purer Unsinn. Ich habe diese Operation, die von Nachbarinnen angeraten wurde, immer abgelehnt. (Auch das Ohrenstechen, das an den Mädchen im frühen Alter vollzogen wird, halte ich für einen Barbarismus — wie die Nasenringe der Neger.)

Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Hüten Sie sich vor Nachbarinnen, Tanten und weisen Frauen, die alles besser wissen und für jedes Übel eine Erklärung und ein Heilmittel bei der Hand haben. In zwei Diagnosen sind diese Frauen groß, ich nenne sie gleich beim Namen: Zahnkrankheiten und verschlagene Winde. Ist das Kind blaß, erregt, leicht fiebernd, so ist es eine Folge des Zahnens. Der Durchbruch der Zähne scheint den Volksglauben ungemein zu beschäftigen. Ich habe Nachbarinnen gesehen, die das Zahnfleisch mit verschiedenen Mitteln bearbeitet haben, damit die Zähne leichter durchbrechen können. Aber alle Stürme der alten und neuen Welt haben noch nicht so viel Unheil angerichtet, wie die berüchtigten „verschlagenen Winde". Bald wird das Bäuchlein mit Salben eingerieben, dann werden Abführmittel verordnet, Klistiere verabreicht — und der böse Wind will nicht herauskommen.

Dann haben aber die Nachbarinnen eine neue Erklärung: „Das Kind ist verschrieen worden, es hat einen bösen Blick erhalten."

Sie fragen mich, was ich davon halte? Ich weiß, daß dieser dumme Aberglaube über die ganze Welt, sogar bei den höchsten Kulturvölkern verbreitet ist. Ich habe viele Kinder gesehen, die ein rotes Bändchen um den Arm oder ein rotes Korallenkettchen trugen, um gegen den bösen Blick geschützt zu sein. Ich hoffe, Sie sind klug genug, über derlei törichte Schutzmaßregeln zu lachen. Freilich, ich habe mit Erstaunen in der Praxis gelernt, daß wenige

Menschen vom Aberglauben frei sind. Wessen ist eine Mutter nicht fähig, die um ihr Kind zittert? Wenn's nichts nützt, so schadet es nichts! — denkt die Mutter — und zieht dem Kinde das rote Korallenkettchen an.

Glauben Sie mir, wenn es einen bösen Blick gäbe und die Gedanken und Wünsche der Menschen töten könnten, die Welt würde heute ausgestorben sein... Aber hüten Sie sich davor, Ihr Kind zum Aberglauben zu erziehen. Ich habe viele Mütter beobachtet, die dreimal auf den Tisch geklopft oder ausgespuckt haben, wenn man das gute Aussehen ihres Kindes gelobt hat, aus Angst, man werde das Kind verschreien; — ich habe aber in meiner Erfahrung auch feststellen können, daß Kinder diese Unsitten imitieren und schon in der Jugend zum Aberglauben erzogen werden.

Das Kind hat kein logisches Denken wie die Erwachsenen. Sein Denken ist wie das der Primitiven prälogisch, animistisch, mystisch. Es konstruiert Zusammenhänge zwischen dem Ich und den Ereignissen der Umwelt, die real unrichtig sind, für das Kind aber richtig real sind. Es glaubt noch an die Allmacht der Gedanken und Wünsche. Und dieser Glaube kann die Wurzel eines Seelenleidens werden, das sich um ein tiefes Schuldgefühl kristallisiert.

Ich sagte Ihnen schon, daß das Kind den Rivalen mit sehr gemischten Gefühlen erwartet. Es will das Einzige bleiben und die Liebe der Eltern nicht teilen. Es hört vom Tode sprechen. Es wünscht dann, daß der neue Rivale sterben sollte. Trifft es der Zufall, daß das Neugeborene stirbt, oder tritt so ein Fall später ein, so fühlt sich das Kind, das an die Allmacht seiner Gedanken glaubt, als der Mörder des Kindes.

Sie werden erstaunt fragen, ob ein Kind von drei Jahren schon so schwere Konflikte durchmachen kann? Was wissen wir von der Seele des Kindes?

Liebe Freundin! Wir haben viel gelernt in den letzten Jahrzehnten. Wir glauben nicht mehr an die blütenreine Unschuld des Kindes. Pestalozzi, der große Pädagog und Menschenfreund, mag tausende Male wiederholen: Der Mensch ist gut geboren! Ich muß bei meiner Anschauung bleiben. Das Kind ist weder gut noch böse. Es steht jenseits der Moralwertung, die uns die Kultur gelehrt hat. Es hängt nur von uns ab, ob es gut oder böse wird. Das heißt, welche der Keime sich entwickeln, die guten oder die bösen. Der Mensch hat alles in sich: Gott, Verbrecher, Tier, Teufel. Vielleicht macht diese Mischung eben das Menschliche aus. Im Kinde sind alle diese Kontraste vorhanden, aber viel deutlicher als in den Erwachsenen. Sie vertragen sich noch sehr gut miteinander. Gott und der Teufel sind vielleicht gute Freunde. Daher kommt es, daß aus einem kleinen Teufel ein Gott und aus einem kleinen Gott ein Teufel werden kann.

Aber sprechen Sie beileibe zu Ihrem Kinde nicht vom Teufel und vielleicht auch nicht zu früh von Gott. Malen Sie den Teufel nicht an die Wand und sprechen Sie den Namen Gottes nicht unnütz aus.

In jedem Kinde befindet sich der Kern zu einem Ideal-Ich, zum Edelmenschen, das den künftigen Höhenweg wandeln soll. Dieses Ideal-Ich zu errichten, ohne das Kind mit Schuld zu belasten, das ist das Ziel einer guten Erziehung. Nicht das ewige „Du mußt!“ — „Du sollst!“ — „Du darfst nicht!“ ... Nein und tausendmal Nein! Es muß heißen: „Du kannst! Du kannst, wenn du willst!“

Du kannst auch dein künftiges Geschwisterchen lieben lernen, wenn du ein gutes Kind sein willst, wenn du bei Zeiten lernst, daß das große Geheimnis der Lebenskunst heißt: Mit anderen teilen können!

Ach — so viele Brüder blicken voll Neid auf ihre Brüder, so viele Schwestern voll Neid auf ihre Schwestern! Vielleicht hat der andere mehr von des Lebens Glücksgütern erhascht! Vielleicht liebt ihn der Vater mehr!

Vielleicht ... Häßlich sind Neid und Eifersucht, giftige Schlangen in dem Garten dieser Welt, der ein Paradies sein sollte.

Erzieher, erkennet frühzeitig, wo der erste Neid sich regt und wo die erste Eifersucht ihre heimtückischen Wege schleicht! Zeiget dem Kinde, daß die Liebe reicher lohnt als der Haß! Zeiget es durch Euer Beispiel! Seid selber Edelmenschen oder versucht es zu sein und Euere Kinder werden Euer Andenken segnen...

Ihr getreuer Dr. W. St.

II.

Liebe Freundin!

Nun stehen Sie vor einem Rätsel! Erst haben Sie geglaubt, daß meine Vorhersagungen über die Eifersucht[1]) Ihres Knaben auf sein Geschwisterchen nicht eingetroffen sind. Ihr Knabe hat sein kleines Schwesterchen sehr freundlich begrüßt und gar keine Reaktionen verraten, die auf ein Rivalitätsverhältnis schließen ließen. Aber jetzt, da schon einige Monate verstrichen sind, merken Sie doch, daß das Benehmen des Kindes sich verändert hat. Er ist merkwürdig launisch geworden, weint oft über geringfügige Anlässe; er macht Ihnen viel zu schaffen. Sie merken schon, daß er es durchsetzen will, daß Sie sich mehr mit ihm beschäftigen. Auf dem letzten Spaziergange erklärte er plötzlich, daß er müde sei und verlangte, getragen zu werden. Vergebens haben Sie ihm erklärt, er sei ein großer Bub und müsse schon gehen. Nein! Er wolle getragen werden oder fahren wie sein Schwesterchen. Neulich haben Sie ihn zu Ihrem großen Erstaunen in der Wiege der Kleinen gefunden. Am meisten kränkt es Sie, daß er jetzt manchmal Schwierigkeiten beim Essen macht. Einige Male hat er seine Mahlzeiten erbrochen. Sie haben erschrocken schon um den Arzt schicken wollen, da sich solche unangenehme Zwischenfälle früher nie ereignet haben.

Sie haben sicherlich den Fehler gemacht, zu großes Gewicht auf das „Gut-Essen" des Kindes zu legen. Das Kind ist schlau und trifft Sie dort, wo Sie am leichtesten zu verwunden sind.

---

1) Vgl. „Briefe an eine Mutter", Teil I, Brief XI, Seite 76 ff.

Ich muß Sie noch einmal mit den Eßstörungen der Kinder vertraut machen, die gewöhnlich auftreten, wenn sich die ersten Konflikte in der Kinderseele bemerkbar machen. Verfallen Sie nicht in den Fehler vieler Mütter, das Essen durch allerlei Kunstgriffe zu erzwingen. Es gibt Mütter, die ihren Kindern die interessantesten Geschichten während des Essens erzählen und dabei immer einen Löffel in den Mund stecken. Ist das Kind brav, so wird die Geschichte weiter erzählt. Andere Mütter nützen Spiele aus. Die dritten drohen und belohnen. Sie waren erstaunt, als Ihr Söhnchen bedeutete, es wolle jetzt auch aus dem Brusti trinken wie Schwesterchen. Der kleine Bengel kam einmal unvermutet ins Zimmer, als Sie die Kleine stillten. Solche Zwischenfälle lassen sich nicht vermeiden. Nun will er es auch so angenehm haben wie seine Rivalin, die er als lästigen Eindringling betrachtet.

Ich kenne Mütter, die bei solchen Gelegenheiten auch dem älteren Kinde zu trinken gaben, was ich für einen argen Fehler halte. Flaschenkinder können unter Umständen viele Jahre bei der Flasche bleiben oder zur Flasche zurückkehren, wenn das jüngere Kind seine Nahrung aus der Flasche erhält.

Gefehlt wäre es auch, durch allerlei gewürzte und reizende Speisen den Appetit des Kindes anregen zu wollen.

Am besten tun Sie, wenn Sie sich um diese Trotzreaktionen des Kindes nicht kümmern. Zeigen Sie ihm Ihre Liebe in der gewohnten Weise, versichern Sie ihm, daß Sie ihn genau so lieben wie vorher und sagen Sie ihm: „Du darfst essen, wenn Du Hunger hast, aber Du mußt ja nicht essen."

Die anderen Trotzreaktionen der Kinder nach der Geburt eines Rivalen sind viel unangenehmer. Ich habe seinerzeit als praktischer Arzt oft beobachtet, daß die älteren Kinder, die schon lange rein waren, nach der Ankunft eines neuen Kindes wieder unrein wurden. Ich habe im

letzten Jahre ein Dutzend solcher Fälle begutachten müssen. Die Zwei- oder Dreijährigen beobachteten die Pflege der Kleinen und begannen wieder ihr Bett zu nässen. Schläge und alle anderen Maßregeln fruchten da gar nichts, sind sogar schädlich. Liebevolle Aufklärung, Hinweise auf das Erwachsensein und auf die Vorzüge und Pflichten eines großen Kindes, Nicht-Beachten der Fehler, Auslachen, wirken viel besser.

Unangenehm sind auch die Trotzreaktionen, die sich im Zurückhalten des Stuhles äußern. Sie haben ja selbst diese Dinge in den letzten Wochen mitgemacht. Das Kind weigert sich, auf sein Töpfchen zu gehen, es trägt den Stuhl zwei bis drei Tage herum und setzt ihn dann in die Kleider ab.

Auch in diesem Falle ist große Geduld und Liebe nötig. Auch hier empfiehlt sich die Regel der Nicht-Beachtung. Machen Sie kein großes Aufheben mit diesen Kinderfehlern. Sie verschwinden, wie sie gekommen sind.

Da Sie schon über das Rivalitätsverhältnis der Kinder belehrt sind, werden Sie gut daran tun, die Kinder nie allein ohne Aufsicht zu lassen. Es kommt viel häufiger vor, als Sie glauben, daß das ältere Kind das jüngere verletzt oder aus dem Wagen wirft.

Der vierjährige Paul bleibt mit seinem Schwesterchen, das im Kinderwagen liegt, allein im Zimmer. Mutter muß etwas in der Nachbarschaft besorgen und bittet Paul, auf das Schwesterchen aufzupassen. Paul hat sein Schwesterchen immer sehr gut behandelt und angeblich gar keine Eifersucht gezeigt. Die Mutter kommt zurück und sieht, wie Paul das Schwesterchen mit seinen kleinen Fäustchen gehörig bearbeitet. „Was machst du denn da?“ fragt die entrüstete Mutter. „Weißt du, Mami, die Erna war schlimm und hat geschrieen, da hab’ ich ihr gesagt, sie soll ruhig sein, sie war nicht ruhig, da habe ich sie ordentlich geschlagen!“

Das Alleinlassen der Kinder hat auch andere Gefahren. Die Kinder fangen instinktiv an, sich zu entkleiden und zu betasten. Auch Geschlechtsverkehr im Kleinkindalter ist keine Seltenheit, wenn man diese ersten kindlichen Versuche Verkehr nennen kann. Ich weiß es aber aus Erfahrung, daß die älteren Kinder die jüngeren sehr gerne als Studienobjekte benützen, um ihre sexuelle Neugierde zu stillen.

Ich sehe die Wirkung dieser Ideen voraus. Ich ahne schon, daß sich viele Mütter entrüsten werden, die ihr Kind gerne als unschuldsvollen Engel betrachten wollen. Was verlange ich anderes als Vorsicht und Nutzanwendung der Beobachtungen, die wir seit vielen Jahren gemacht haben? Wir wollen eben Krankheiten und frühes Erwachen des Geschlechtstriebes verhüten, weil wir unsere Erfahrungen aus der Krankenstube für die Kinderstube verwerten wollen.

Man könnte vielleicht glauben, daß die Kinder auf dem Lande nicht so „verderbt" sind (um den fürchterlichen Ausdruck zu gebrauchen), wie in der Stadt. Ich habe ganz andere Erfahrungen gemacht. Auch Dr. Grassel hat ähnliche Beobachtungen wie die meinen über „Bäuerliche Liebe" in der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft" (1927, 12. Heft) mitgeteilt. Er sagt daselbst über die Bauernkinder:

„Das individuelle Geschlechtsleben oder das, was den Eindruck der beginnenden geschlechtlichen Individualität macht, beginnt sehr frühzeitig. In der Regel mit dem dritten Lebensjahr. Ein zusammenhängendes Fliegen- oder Maikäferpaar reizt seine Neugierde; Hunde, Stiere, Hengste sieht er bei der Begattung. Dagegen versicherten mir alle darüber Befragten, daß der Tritt des Hahnes, des Erpels und des Gänserichs erst sehr spät als Geschlechtsakt erkannt wurde. Die Abwehrbewegungen des weiblichen Teiles hinderten daran und führten zur Annahme, daß der männliche Teil lediglich das Recht des Familienvaters zur Aufrechterhaltung der häuslichen Ordnung ausübe. Zum Nachdenken reizt die Entblößung der Geschwister beim Wickeln und Baden, dem das ländliche Kind mit Vorliebe zuschaut. Das Kind schläft in diesen Jahren ausnahmslos im Schlafzimmer seiner Eltern, oft im gleichen Bette. Im dritten, vierten Lebensjahr beobachtet man öfters bei den ländlichen Kindern, und zwar unterschiedslos, ob sie den besitzenden oder nichtbesitzen-

den Klassen angehören, Versuche des Spieles ‚Vater und Mutter'. Mein Bruder und ich standen auf einer Fuhre Getreide, um es abzuladen. Da zog die Dorfkinderschaft, Knaben und Mädchen, fröhlich singend an uns vorüber. Sofort machte mich mein bäuerlicher Bruder auf das kommende Schauspiel aufmerksam. Die Kinder verschwanden in den Wogen des Getreides und legten sich paarweise eng aneinander, ohne gegenseitige Deckung durch das Getreide. Als wir sie störten, kamen sie unbefangen wieder aus dem Getreide hervor und zogen gleich heiter, ohne jede Spur von Gewissensbissen, an uns vorüber. Meine sittliche Entrüstung dämpfte mein Bruder ab und wies darauf hin, daß sich das alles wieder verliere, wenn man nicht strafend einwirke und die Tat ins Gedächtnis einzwänge."

Man sieht, die einfachen Bäuerlein sind in ihrer Urwüchsigkeit klüger als die verfeinerten Städter. Was macht eine Mutter in der Stadt für ein Wesen, wenn sie ihr Töchterchen oder Söhnlein bei einem solchen verbotenen Spiel überrascht!

Manche Leser könnten mir die Frage vorlegen, warum denn die Nervosität unter den Bauern weniger verbreitet sei, als unter den Städtern, wenn die Bauernkinder schon in früher Jugend „Vater und Mutter" spielen. Die Antwort gibt ihnen der obige Bauer. Die Bauern machen kein Wesens aus diesem Spiele, der Geschlechtstrieb ist auf dem Lande nicht das große Geheimnis und die große Sünde wie in der Stadt. Die urewigen Gesetze der Natur werden auf dem Lande tiefer gewertet als in der Stadt. Das zeigt auch die Ernährung der Bauern.

Ich weiß es aus eigener Erfahrung und aus der Erfahrung meiner Patienten, daß das Spiel „Vater und Mutter" oder „Haushalt" keineswegs harmlos ist und gewöhnlich so endet, wie im Leben der Erwachsenen...

Aber gerade weil wir Städter andere Erziehungsformen haben, müssen die Kinder vor frühen Eindrücken bewahrt werden.

Bei solchen Gelegenheiten treten oft die ersten Kinderfehler, Blinzeln und Grimassieren auf. Auch in diesen Fällen ist die beste Methode, diese Fehler nicht zu beachten und kein Wesens daraus zu machen. Die Tendenz

des älteren Kindes, sich immer wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen und die Beachtung der Eltern zu erzwingen, muß erkannt werden. Nur die genaue Kenntnis der Psyche des Kindes schützt die Eltern vor Täuschung. Man würde es nicht glauben, wie verschlagen Kinder sein können. Sie sind imstande, eine schwere Krankheit, ja selbst das Sterben zu simulieren.

Wie stark die Geburt eines Rivalen auf eine Kinderseele wirken kann, das zeigt der Fall des kleinen Pepi, den Dr. Klaus (kein böser Psychanalytiker, sondern ein praktischer Landarzt) in der „Wiener klinischen Wochenschrift" veröffentlicht hat.

Klaus wird zu dem dreijährigen Peperl gerufen, der im Sterben liegt, 36 Stunden keinen Bissen zu sich genommen hat, zuweilen Krämpfe produziert, umfällt, wenn er aufgehoben wird.

Dr. Klaus erfährt ein merkwürdiges Zusammentreffen. Vor zwei Jahren wäre ein Kind an demselben Tage geboren worden, an dem ein älteres starb. Das jetzt im Sterben liegende Peperl kam vom Spielen heim und hörte, daß die Mutter ein Kind geboren habe. Eine halbe Stunde später fiel er auf den Erdboden und begann gleichfalls zu sterben, wie seinerzeit sein Schwesterchen bei der Geburt eines neuen Kindes. Dr. Klaus fand die ganze Familie wehklagend um den Knaben herumstehen. Der kluge Kollege ließ sich nicht verblüffen, setzte den Knaben auf und schrie ihn an: „Stehen wirst Du!" Und siehe da! Das Kind springt auf, eilt mit dem Rufe „Vaterl" auf den Vater zu und weint eine Viertelstunde lang. Dann verlangt er Kaffee und Brot. Der erstaunte Bauer sagt zum Arzte: „Herr Doktor, Sie haben den Teufel aus dem Kinde gejagt!"

Peperl hatte gehört, daß die Eltern gebetet hatten, er möge nicht sterben, weil einmal ein Kind bei der Geburt des zweiten gestorben war. Nun glaubte er, er werde sterben müssen. Hatte er Angst vor dem Sterben? Oder spielte er nur? Wir müssen bedenken, daß es sich um

einen schweren Seelenkonflikt handelt. Der Tod des älteren Kindes mag Peperl gefreut haben. Die Ankunft eines neuen Rivalen mag er verwünscht haben. Aber er fürchtete die Strafe Gottes für seine bösen Gedanken. Angst und Schuldgefühl, auch das Bedürfnis, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, der Wunsch, die Eltern für die Ankunft eines neuen Kindes zu strafen, mögen die Motive seines Scheintodes gewesen sein.

Die Eltern haben unvorsichtigerweise vor dem Knaben über den Tod des Kindes und das merkwürdige Zusammentreffen gesprochen und geglaubt, der kleine Peperl könne das nicht verstehen. Kinder verstehen aber sehr viel und können auch ausgezeichnet Krankheiten vorspielen. Nicht immer so großartig wie der kleine Peperl, der sich gleich ans Sterben macht, aber immerhin sehr geschickt und verschmitzt.

Haben die Kinder einmal bemerkt, daß sie durch Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Stuhlverstopfung, Krämpfe die Eltern beherrschen und beschäftigen können, so werden diese Mittel ausgespielt, um die Mutter immer wieder von der Pflege des Jüngeren abzulenken. Wie geht man in einem solchen Falle vor? Man spricht ganz offen mit dem Kinde wie mit einem Erwachsenen. Man erklärt ihm seine Motive, zeigt ihm, daß man es versteht, lächelt über seine Schauspielerei.

In der Wahl der Krankheiten sind Kinder oft nur die Imitatoren dessen, was sie in der Familie beobachten konnten.

Leidet die Mutter an Migräne, so kann das zweijährige Kind plötzlich über Kopfschmerzen klagen und verlangen, daß man ihm den Kopf einbindet, wie er es bei der Mutter beobachtet hat. Naive Eltern glauben dann, daß die Krankheiten vererbt sind, während sie anerzogen wurden. Eine Dame, die ich wegen nervöser Sehstörungen behandelte, kam eines Tages ganz verzweifelt und doch triumphierend zu mir: „Sie behaupten, daß meine Sehstörungen nervös

sind. Nun habe ich den absoluten Beweis, daß es sich um eine körperliche Krankheit handelt. Mein vierjähriges Töchterchen klagt heute, daß sie kein Licht vertragen kann und nichts mehr deutlich sehe.“ (Die Patientin litt an Lichtscheu und vorübergehender Verdunklung aller Gegenstände). Ich belehrte die Dame, daß es sich um eine Nachäffung ihrer so oft vor dem Kinde vorgebrachten Beschwerden handelt, sie solle dem Kinde sagen, daß sie an diese Krankheit nicht glaube und das Leiden nicht beachten. In zwei Tagen war die Lichtscheu und die ganze Störung behoben.

Sie klagen über die Zerstörungswut Ihres Buben. Vielleicht werden Sie darüber nicht verzweifelt sein, wenn Sie erfahren, daß sich auch der Forschungstrieb und die Neugierde des Kindes auf diese Weise äußern. Ihr Kind will wissen, wie alle Dinge innen aussehen. Manche Kinder suchen auch nach dem Mittelpunkt, nach dem großen Geheimnis, das allen Dingen innewohnt. Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen schon so oft in den früheren Briefen ausgeführt habe. Alle Kinder sind grausam und richten diese Grausamkeit gegen alle Gegenstände, an denen sie ihren Willen zur Macht ausleben können. Ihr Kleiner hat zwei Wochen nach der Ankunft seiner Schwester seinen Hampelmann in Stücke gerissen, den er vorher so leidenschaftlich geliebt, den er zu sich ins Bett genommen hat, weil er ohne ihn nicht einschlafen wollte. Auch an seinem Teddybären hat er sein Mütchen gekühlt und ihm ein Ohr ausgerissen. Vielleicht hat er auf diese Weise seinen Haß gegen das Schwesterchen ausgelebt und umgewertet.

Sie wissen nicht, welche bedeutende Rolle im Seelenleben der Menschen und der Kinder, das Gesetz der Umwertung der Energie spielt. In Wien haben wir im Prater die wohltätige Einrichtung eines „Watschenmannes“, dem man für einige Groschen eine Ohrfeige geben darf und der bei einer besonderen Leistung ein kräftiges Gebrumm ausstößt. Sie können mir glauben, daß dieser Watschenmann viele Menschen vor kräftigen Ohrfeigen bewahrt hat.

Das Kind lernt früh seine Affekte verschieben und jede Mutter kann beobachten, wie Mädchen die Puppen verzärteln und unter Umständen auch schlagen, je nachdem sie zu ihrer eigenen Mutter eingestellt sind.

Wenn ich schon beim Spielzeug bin, kann ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß wir in der Wahl der Spielzeuge sehr vorsichtig sein sollen. Ich brauche nicht erst zu betonen, daß ich gegen die Unsitte bin, Kindern Zinnsoldaten oder Holzsoldaten zu schenken, kleine Festungen und Kanonen, so daß sie Krieg spielen können. Vollends zu verdammen sind Säbel, Flinten, Kinderrevolver, auch wenn sie aus Schokolade sind. Alles, was die grausame Phantasie unterstützt oder anregen kann, darf nicht in die Kinderstube kommen.

Das Spielzeug sei möglichst einfach. Man muß es der Phantasie des Kindes möglich machen, das Spielzeug zu beleben und in Gedanken auszuschmücken. Man kann die Beobachtung machen, daß arme Kinder mit einem Stückchen Holz die gleiche Freude erleben, wie die reichen mit einer luxuriös ausgestatteten Puppe. Vielleicht reizen diese einfachen Dinge weniger zum Zerstören, als die komplizierten Mechanismen der sprechenden und allerlei Kunststücke ausführenden Puppen.

Grundsätzlich darf das Kind für das Zerstören eines Spielzeuges oder das Zerreißen eines Bilderbuches nicht bestraft werden. Die Strafe besteht darin, daß dem Kinde längere Zeit kein neues Spielzeug gekauft wird, so daß es den Verlust des alten bedauert und auf diese Weise lernt, daß es sich selbst um eine dauernde Freude gebracht hat.

Die Zerstörung des Spielzeuges gibt den Erziehern reichlich Gelegenheit, ihre pädagogische Kunst zu beweisen. Schon in früher Jugendzeit muß die angeborene Grausamkeit der Kinder bekämpft und der Zerstörungstrieb in sein Gegenstück, in den Schaffens- oder Schöpfungsdrang verwandelt werden. Eine Großmutter brachte einem Kinde, das alle Spielzeuge systematisch zerstörte und immer nach

dem Mittelpunkt (!) suchte, einen kleinen künstlichen Vogel und versprach, jedesmal ein anderes Tier zu bringen, wenn der Kleine seine Spielsachen nicht zerstören würde. Schon das nächste Mal führte er sie triumphierend zu seinem Spielkasten und sagte: „Siehst du, Großmama, es ist alles beieinander!"

Ich habe oft bemerkt, daß den Kindern kleine lebende Hunde oder Kätzchen zum Spielen gegeben werden. Die Kinder quälen diese Tiere und lassen sie ihre Macht fühlen. Dieser Tage konnte ich beobachten, wie ein siebenjähriger Knabe eine weiße Tanzmaus zum Spielen geschenkt bekam, die in zwei Tagen zu Tode gespielt wurde.

Über diese Grausamkeit der Kinder, die sie ja gar nicht als Grausamkeit werten, weil sie Gut und Böse nicht auseinanderhalten können, werde ich noch ausführlich zu sprechen haben.

Heute möchte ich nur an alle Eltern nochmals den Appell richten, das Soldatenspiel gänzlich aus der Kinderstube zu eliminieren. Die Anregung der Kinder geschieht viel schöner durch Baukästen, zusammenstellbare Spielzeuge, zusammenlegbare Bilder, durch Tonkneten und kleine Fröbelarbeiten, wobei das Kind lernt, daß Schaffen viel mehr Freude macht als Zerstören. Soll eine neue friedfertige Menschheit aufgebaut werden, so muß der Samen in die Herzen der Kinder gelegt werden. Eltern und Erzieher, vergesset nicht, daß die Zukunft der Menschheit in Eure Hände gegeben ist! Pflanzt das Evangelium der Liebe in die kleinen Herzen und lehrt sie immer wieder, wie man Haß, Neid, Mißgunst und Eifersucht überwindet! Das ist der Anfang und das Ende einer jeden Erziehungskunst.

Ihr getreuer

Dr. W. St.

III.

Liebe Freundin!

Sie taten sehr gut daran, Ihrem Knaben einige Spielkameraden zu verschaffen, so daß die Kinder unter Aufsicht einer klugen Kinderfrau nach Herzenslust spielen können. Ich habe Sie schon in früheren Briefen auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die den Kindern drohen, wenn sie sich immer nur in der Gesellschaft von Erwachsenen befinden. **Kinder brauchen Kinder!** Dieser Satz scheint selbstverständlich und wird doch so selten befolgt. Viele Eltern haben Angst, die Kinder könnten verdorben werden, sie fürchten Infektionen, schlechten Einfluß usw. Mit Angst kann man kein Kind erziehen! Ängstliche Mütter werden nie gute Erzieherinnen sein. Kinder sollen sich sehr viel im Freien aufhalten, herumtummeln, sich schmutzig machen dürfen, Kleider zerreißen können, deshalb sind sie ja Kinder. Fällt das Kind, so lernt es aus den Schmerzen, das nächste Mal vorsichtiger zu sein.

Ihr Knabe ist wild und temperamentvoll. Seien Sie darüber glücklich! Das Talent eines Kindes verrät sich in seinem Temperament. Wenn ich Ihnen verraten würde, was meine armen Eltern mit mir durchzumachen hatten! Meine Kinderstreiche sind berühmt gewesen und könnten ein ganzes Buch füllen. Mein Mütterchen war oft verzweifelt. Aber sie ließ mir viel Freiheit, ich erhielt zum Spielen alte Kleider, denen Raufen, Balgen, Klettern, im Sand Wühlen nicht viel anhaben konnte. Schon früh spielten wir „Räuber und Wächter“ – und es ging ganz toll dabei zu. Sieht man die Kinder in den herrlichen städtischen Gärten in Wien, so nett und adrett gekleidet, von Erziehern behütet, sorgsam an der Hand geführt, pein-

lich rein, alles blink und blank, so muß man die armen Geschöpfe bedauern. Sie dürfen nicht wild sein! Wie oft hörte ich von reichen, in der Kindheit wohlbehüteten Patienten erzählen, daß sie in der Kindheit die Straßenkinder um ihre Freiheit beneidet haben!

Weshalb putzen denn die Mütter die Kinder so heraus, daß sie Modepüppchen gleichen? Doch nur, um ihrer eigenen Eitelkeit zu fröhnen und mit den schönen und wohlgepflegten Kindern zu renommieren. Kinder sollten möglichst einfache Kleidchen aus haltbarem Stoff erhalten, wie die jetzt schon eingeführten Spielhöschen für spielende Kinder. Warum schon so früh den Sinn für Modefirlefanz und grelle Farben entwickeln und die Eitelkeit des Kindes steigern?! Dann das ewige Ermahnen und Nörgeln: „Halte dich gerade!" „Wohin trittst du denn?" „Mach' dich nicht schmutzig!" „Schau dir deine neuen Schuhe an! Sie sind ganz kotig geworden!" (Wozu sind die Schuhe da, wenn sie nicht schmutzig werden dürfen?) „Was hast du denn für schmutzige Hände!"...

Ach! Es ist eine Qual für einen kinderliebenden Menschen, die Gouvernanten und Mütter im Stadtpark zu beobachten. Manchmal findet sich eine mitleidige Seele, sammelt die Kinder zu einem Reigen, sie singen dabei und lachen, tun ein wenig verschämt, weil sie sich beobachtet fühlen. Schon kann man die künftigen Menschen erkennen: die freche Kokette, die verschämte Naive, den Empfindlichen, der gleich in Weinen ausbricht, weil er beim Reigen übergangen wurde, den Trotzigen, der nicht mittun will...

Um wie viel schöner haben es die Kinder in den neuen Gemeindehäusern, wo die weniger Begüterten wohnen! Da gibt es große Spielplätze und im Sommer Planschbecken, große Sandplätze. Da können die Kinder ihre Energien austoben, bis sie müde werden und mit erhitzten Wangen zur Mutter zurückkehren: „Ich habe Hunger, Mutti! So einen großen, großen Hunger. Bitte gib mir was zu essen!" ... Das reiche Kind sitzt wie ein verwöhnter

Prinz und läßt sich bitten und beloben, weil es einmal so gnädig ist, einen gehörigen Appetit zu zeigen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine Lanze einlegen für das Barfußgehen der Kinder. Es ist eine Sünde, den schönen, wohlgeformten Kinderfuß schon frühzeitig in enge Schuhe einzupressen. Jedermann sollte den Fuß eines Neugeborenen genau betrachten und mit dem Fuße des Erwachsenen vergleichen, um festzustellen, welche gräßliche Verstümmelung die Kultur an den Füßen vornimmt.

Der Plattfuß nimmt unter den Kulturvölkern in erschreckendem Maße zu. Er ist geradezu zu einer Volkskrankheit geworden. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Kinder auf dem Lande, die viel barfuß laufen, diese Krankheit fast gar nicht kennen. Der Fuß benötigt Luft, Licht, Sonne. Allerdings kommen noch andere Faktoren hinzu, die den Lesern des Wendepunkts nicht unbekannt sein werden. (Leider sind sie den meisten Ärzten unbekannt.) Die Kinder werden falsch ernährt.[1]) Sie leiden an Mangel an Vitaminen und an Mangel an Kalk. Rachitis ist eine soziale Krankheit, die Folge mangelhafter, falscher Ernährung und ungesunder hygienischer Verhältnisse. Der berüchtigte Lebertran, den rachitische Kinder trinken mußten und noch heute trinken, mag seine Wirkung aus seinem Reichtum an Vitaminen beziehen. Wie dem auch sei: Plattfuß und Schweißfuß sind die natürlichen Folgen unserer unnatürlichen Lebensweise. Der Fuß muß Licht und Luft haben und Kinder sollen so lange als möglich barfuß gehen oder Sandalen tragen. Ich halte den Stiefel für eine schädliche Errungenschaft der Kultur und freue mich, daß der Halbschuh allmählich die ganze Welt erobert. (Auch der moderne Frauenschuh mit der Spange wäre ein großer Fortschritt, wenn ihn nicht der hohe Stöckel zu einem Marterinstrument gestalten würde.)

---

[1]) Vgl. Wendepunktbuch Nr. 4 „Säuglingsernährung" und Wendepunktbuch Nr. 9 „Ungeahnte Wirkungen falscher und richtiger Ernährung", sowie die übrigen Wendepunktbücher.

Meine Leser mögen diesen Ausflug in die Hygiene entschuldigen. Ich glaube aber, daß ein Kind mehr Lebensfreude fühlen wird, wenn man es – günstige Witterung vorausgesetzt – barfuß und möglichst unbekleidet in der freien Luft tummeln läßt. (In den Wiener Erholungsheimen, die die Gemeinde Wien jetzt in großer Zahl an der Peripherie von Wien in würziger Waldluft errichtet hat, spielen die Kinder bei warmem Wetter die ganze Zeit im Freien und sind nur mit einer kurzen Schwimmhose bekleidet. Moralphilister mögen darüber die Nase rümpfen. Sicher ist es, daß ein gesünderes und lebensfroheres Geschlecht heranwachsen wird.)

Wir brauchen große Kinderspielplätze in allen Gärten, wo die jüngeren Kinder ihre eigene Abteilung haben und sich austollen können. Diese Spiele stillen auch den Affekthunger der Kinder. Sie regen sie auf und an. Kinder benötigen diese Anregungen. Sie sind viel affektreicher als die Erwachsenen und zeigen auch einen größeren Affekthunger. Deshalb stürzen sie sich auf alle gruseligen Geschichten, deshalb können sie leichter in Wut geraten und leichter tief gekränkt sein. Man muß sich davor hüten, diese Neigung zur Affektivität zu steigern. Über die Gefahren von unglücklichen Ehen habe ich schon oft in diesen Briefen gesprochen. In solchen unglücklichen Ehen findet der Affekthunger eine schädliche Nahrung. Aber auch in glücklichen Ehen sollten die Eltern (und Erzieher) mit Affektausdrücken in Gegenwart der Kinder vorsichtiger umgehen.

Die Kinder haben *einen* Affekt, den sie immer suchen, den der Lebensfreude, der sich in Lachen und Jauchzen äußert. Es ist herrlich, dem Jauchzen eines Säuglings zu lauschen. Warum haben die meisten Menschen das befreiende Jauchzen verlernt? Nur der Älpler kennt das „Juchezen", den erlösenden Jodler der Lebenslust. Auf den Bergen widerhallt es weit und breit und jeder ist froh, wenn er das Jodeln vernimmt, es sei denn, daß er ein ab-

scheulicher oder unglücklicher Griesgram ist. Man stelle sich vor, daß ein Städter in der belebten Hauptstraße plötzlich jauchzen und jodeln würde! Die Leute würden ihn für verrückt erklären. Die gute Sitte verbietet den Ausbruch der starken Gefühle. Deshalb heißt es in den Romanen und Briefen „Er hätte vor Freude aufjubeln und alle Welt umarmen können." Er hätte! ... Warum hat er nicht? Weil die Kultur das Verbergen aller starken Gefühlsreaktionen verlangt. Sie gestattet dem Menschen das Weinen auf der Straße, wenn er allein ist, aber das Lachen, wenn man allein ist, gilt als Symptom eines irren Geistes. („Er lachte geistesabwesend vor sich hin"...)

Freuen wir uns, daß die Kinder noch das Recht haben zu jauchzen und zu lachen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen recht viel Gelegenheit dazu zu geben. Sollte man glauben, daß es Kinder gibt, die nicht lächeln können? Leider ist dies der Fall. Diese Kinder sind früh unglücklich, haben keinen Hunger, keine Vitalität und sehen blaß, verfallen und frühzeitig gealtert aus. Früher haben sich die Kinderärzte um die seelischen Ursachen der Kinderkrankheiten nicht gekümmert. Jetzt zeigen sich große Fortschritte auf diesem Gebiete.

Der Kinderarzt Prof. Hamburger hat ein ganzes Werk über die „Psychopathologie des Kindesalters" geschrieben und auch einzelne kleinere Arbeiten auf diesem Gebiete veröffentlicht. In einem Aufsatze „Das Seelische in der Kinderheilkunde",[1]) spricht der erfahrene Kinderarzt über die blassen Kinder und bemerkt dazu: „Wenn Kinder blaß sind, so müssen wir nicht nur an Blutarmut denken, sondern auch an die Möglichkeit seelischer Schädigungen. Die Nadelstiche des täglichen Lebens auch in der Familie treffen besonders vagomobile[2]) Kinder oft sehr stark. Eine fortwährend ungeduldige oder nörgelnde Mutter, ein

---

[1]) Erschienen in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1927, Nr. 47.

([2] vagomobil = zu Störungen der Zirkulation neigend.

strenger, niemals liebevoller, unfreundlicher Vater können solche Erscheinungen hervorrufen. Als etwas Besonderes möchte ich die seltenen Fälle erwähnen, wo Kinder im Alter von ein oder selbst zwei Jahren nicht lachen können. Sie haben es noch nicht gelernt und sind nun, wenn sie aus ihrer freudlosen, unfreundlichen, „seelenlosen" Umgebung zu freundlichen Menschen kommen, ganz erstaunt, daß man zu ihnen freundlich ist. Sie lernen dann langsam, gewöhnlich erst nach Wochen lachen. Ein Beweis, daß das Lachen gelernt und geübt werden muß."

Liebe Freundin! Sie brauchen sich nicht mehr zu ängstigen, weil Ihr Kleiner jetzt so blaß geworden ist. Sie werden mir sicherlich bestätigen, daß er viel seltener lacht und oft unmotiviert weint.

Das unmotivierte Weinen! Mütter und Väter, alle Erzieher sollten wissen, daß kein Kind ohne tiefere Motive weint! Ich habe oft beobachtet, daß Mütter unwirsch werden, weil die Kinder „ohne Grund" weinen und sogar die Kinder schlagen, wobei die Züchtigung von den Worten begleitet wird: „Damit du wenigstens weißt, warum du weinst". — Diese Mütter sollten sich in die Seele schämen und an ihre eigene Kindheit zurückdenken. Bedenken Sie eines: Ihr Kleiner leidet jetzt seine ersten Qualen der Eifersucht. Er fühlt sich zurückgesetzt. Er ist an zweite Stelle gerückt. Er ist nicht mehr der Einzige. Er wird dies bald überwinden und dann seine gute Farbe und sein altes Lachen wieder gewinnen, wenn Sie nicht in die Fehler der meisten Eltern verfallen, das jüngste Kind zum erklärten Liebling zu erheben und das ältere zu entthronen.

Sie mögen aus der klugen Bemerkung von Hamburger ersehen, welche wichtige Rolle die Lebensfreude im Leben des Kindes spielt. Wenn die Eltern froh und lebensfreudig sind, überträgt sich dieses Gefühl auf die Kleinen. Der griesgrämige Vater, der müde von der Arbeit nach Hause kommt, unzufrieden ist, das Essen kritisiert, an den Kindern

nörgelt, fragt, was sie angestellt haben, Strafen austeilt usw. ... wird selten den Segen eines wohlgeratenen Kindes genießen. In glücklichen Familien ist das Nachhausekommen des Vaters ein Fest, in unglücklichen ein angsterfülltes, unangenehmes Ereignis.

Man kann zwei böse Typen von kinderreichen Ehen unterscheiden, die beide den Enderfolg zeitigen, das Kind in Opposition zu einem Elternteil zu bringen. In der einen Ehe besorgt die Mutter die Strafen, Ermahnungen, Nörgeleien und bereitet dem Vater einen friedvollen Abend vor. Alles soll erledigt sein, bevor Vater heimkommt. Er verträgt keine Zwistigkeiten, er verträgt nicht Unfrieden, er verträgt nicht eine erregte Stimmung, er will seine Ruhe haben. Im zweiten Falle erscheint der Vater des abends als der strenge Richter. Er ist der Popanz, mit dem Mutter droht. „Warte nur, bis der Vater heimkommt. Du wirst schon deine Strafe erhalten!“

Beides ist falsch, denn es stellt das Kind vor das Problem: „Wen hast du lieber?“ Es macht das Kind einseitig und parteiisch.

Eltern sollen lernen, ihre Kinder zu verstehen und ohne Hilfe von Angstvorstellungen zu erziehen. Noch schlimmer ist es, wenn ein Elternteil die Strenge des anderen durch Mitleid und übergroße Zärtlichkeit wettmachen will. Der Kampf um die Liebe des Kindes wird zur größten Gefahr für das Kind. In dieser Hinsicht sind liebevolle Tanten, die zur engeren Familie gehören, zärtliche Kinderfräuleins, Anverwandte, ältere Dienstpersonen ein Schaden für das Kind. Das Kind sieht Unterschiede, lernt früh beurteilen, wer ihm mehr Freude gibt, und stellt sich leicht zu den Eltern mit Haß und Trotz ein.

Dieser Trotz äußert sich oft darin, daß die Kinder aufhören, aufrichtig zu sein und daß sie viele Gefühle verschweigen, ja sogar zum Kunstgriff der Lüge ihre Zuflucht nehmen.

Nichts macht die Eltern so wild, als wenn sie ihre Kinder bei einer Lüge ertappen. *Sie vergessen leicht, daß die Erziehung zur Wahrheit von ihnen ausgehen muß.* Nicht durch ihre Worte, aber durch ihr Benehmen. Ein Kind verzeiht nie, wenn man es belügt. Versprechungen müssen gehalten werden. Das Kind beobachtet unheimlich scharf. Ertappt es die Eltern bei einer Lüge, so wird es sicherlich in kurzer Zeit darauf mit Lügen reagieren. Ein Kind hört, daß es immer die Wahrheit sagen soll. Kurze Zeit darauf meldet das Mädchen eine Dame an. „Sagen Sie, daß ich nicht zu Hause bin." Das Kind ist erschüttert. Die Mutter ist doch zu Hause. Warum lügt sie? Warum darf sie lügen? Oder die Mutter ist mit einer Dame, die auf Besuch ist, sehr freundlich und kritisiert sie nachher in Gegenwart des Kindes sehr scharf. Das Kind wird dieses Benehmen der Mutter nie begreifen. Warum lügt die Mutter? Warum ist die Mutter so freundlich in Gegenwart der Dame und sagt, kaum daß sie die Türe verlassen hat: „Gott sei Dank, daß ich die ekelhafte Person losgeworden bin!"

Die fünfjährige Eva hat ihre Mutter nie belogen. Eines Tages fragt sie die Mutter: „Wie unterscheidet man bei der Geburt Mädchen von Knaben?" Die Mutter antwortet: „Die Knaben kommen in Höschen, die Mädchen in Röckchen auf die Welt." Eva antwortete: „Gott, bin ich dumm! Daß ich an das nicht gedacht habe!" Zwei Stunden später belügt Evchen die Mutter zum ersten Male. Gegen das wiederholte Verbot der Mutter verrichtete sie ein kleines Bedürfnis im Garten und bestritt es mit besonderer Frechheit.

Leider ist unser Leben auf Lüge und Verstellung aufgebaut. Die gesellschaftlichen Konventionen zwingen zu lügnerischen Freundlichkeiten und zur Schauspielerei. Eigentlich wäre eine Erziehung zur Lügenhaftigkeit sozial viel vorteilhafter. Es macht unserer Gesellschaft Ehre, daß sie sich bestrebt, wenigstens die Kinder zu Wahrheitsaposteln zu erziehen. Leider meinen es die Eltern nicht so

ideal, wie wir es hier darstellen. Die Eltern wollen nur, daß das Kind ihnen gegenüber aufrichtig ist. Sie bestreben sich, das Kind zu kennen, tun es aber mit untauglichen Mitteln.

Nun zu einem anderen Thema!

Ihr Sohn weigert sich jetzt, seinen Nachmittagsschlaf zu absolvieren und Sie sind darüber unglücklich. Sie fürchten, das Kind werde Schaden leiden. Ich finde es lächerlich, die kleinen Kinder zum Schlafen zu zwingen. Das besorgt schon das natürliche Schlafbedürfnis viel besser. Kinder, die viel mit den Erwachsenen beisammen sind, weigern sich oft am Abend schlafen zu gehen, wenn es gerade am schönsten ist. Papa macht Späße, Mama spielt Klavier oder erzählt etwas von den Tagesereignissen. Es ist viel verlangt von den Kleinen, daß sie jetzt zu Bett gehen sollen. Dieser Erziehungsfehler, die Kinder immer um sich zu haben, sie den Gesprächen der Erwachsenen lauschen zu lassen, rächt sich bald durch den Widerstand, früh zu Bett zu gehen. Bleiben die Kinder in ihrer Stube, wo sie die Eltern besuchen, so wird es ihnen nicht einfallen, länger aufbleiben zu wollen.

Den berühmten Nachmittagsschlaf halte ich für überflüssig. Viele dieser zum Nachmittagsschlaf gezwungenen Kinder schlafen einige Stunden des Nachmittags und weigern sich abends zu Bette zu gehen. Sie haben kein Schlafbedürfnis. Säuglinge haben ein großes Schlafbedürfnis, wenn sie vernünftig erzogen werden. Wird das Kind älter, so nimmt das Schlafbedürfnis allmählich ab. Das berücksichtigen die Mütter nicht. Kinder, die sich müde tummeln und viel Gelegenheit haben, ihre physischen Energien zu erschöpfen, haben einen tiefen und normalen Schlaf. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Ich war ein wildes Kind und hatte reichlich Gelegenheit, mich herumzutummeln. Aber ich wurde nie zum Schlafen gezwungen. Ich erinnere mich nicht, das man mir je sagte: „Geh' schlafen!" Mein Schlafbedürfnis war so groß, daß ich selbst ins Bett ver-

langte. Diesem Umstande mag ich es verdanken, daß ich noch heute ein guter Schläfer bin — und in meinem ganzen Leben nie über Schlafstörungen zu klagen hatte.

Sie haben mit Schrecken bemerkt, daß Ihr Kleiner schlecht schläft, aus dem Schlafe schreit, oft in der Nacht wach wird und lange mit offenen Augen daliegt.

Gewöhnlich denken die Eltern: „Was fehlt dem Kinde?" Sie sollten denken: „Was für einen Fehler haben wir gemacht?"

In einer pädagogischen Zeitung las ich jüngstens den Bericht einer klugen Mutter über die Schlafstörung ihres $1^1/_2$jährigen Kindes. Die Schlafstörung trat während des ehelichen Verkehrs auf. Das Kind lag im benachbarten Zimmer. Die Türen waren offen. Während des Verkehres fing das Kind zu schreien an. Die Mutter eilte dann an das Bett des Kindes und versuchte es zu beruhigen. Es verlangte ins Bett genommen zu werden, was die Mutter verweigerte. In den folgenden Nächten weckte das Kind die Eltern jede Nacht mit Geschrei. Besonders, wenn die Eltern Zärtlichkeiten austauschen wollten, waren sie sicher, durch das angstvolle Schreien des Kindes gestört zu werden. Das Kind konnte dann viele Stunden nicht schlafen. Zufällig verreiste der Vater für einige Zeit. Während seiner Abwesenheit blieb das Kind ganz ruhig und störte nicht ein einziges Mal den Schlaf seiner Mutter. Kaum war der Vater heimgekehrt, so setzten Schreien und Schlaflosigkeit wieder in alter Heftigkeit ein.

Solche Erfahrungen sind beweisend. Sie mögen daraus lernen, daß es nicht genügt, die Kinder im Nebenzimmer zu halten und die Türe offen zu lassen, um sie überwachen zu können.

Diese Kenntnisse sind nicht sehr angenehm. Sie legen den Eltern gewisse Verpflichtungen auf, sie mahnen zur Vorsicht und schränken die Freiheit der Eltern ein. Liebe Freundin! Sie mögen überlegen, ob Sie nicht in dieser Hinsicht gesündigt haben.

Doch Ihre Kinder wachsen in einem Heim der Liebe und Freude auf. Da kann es nicht fehlen, daß Sie über die kleinen Schwierigkeiten hinwegkommen werden. Das Lachen wirkt ansteckend. Ich möchte den Satz: „Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder" variieren und sagen: „Wo man lacht, da laß' dich ruhig nieder!" Die Lebensfreude äußert sich als Lachen. Menschen, die nicht lachen können, herzhaft lachen, haben das Paradies verloren. Lachend und lächelnd über die Schwächen Ihrer Kinder werden Sie am besten Ihr Ziel erreichen. Schon hat Ihr Knabe das Schwesterlein angelächelt. Schon sprießt die schöne Blume der Geschwisterliebe in seinem Herzen, schon beginnt er sie zu lieben. Die Liebe besiegt alles! Vor ihren göttlichen Strahlen verkriechen sich die Dämonen des Neides, der Eifersucht und der Mißgunst. Das Evangelium der Liebe kann uns kein Priester lehren. Man muß es in der Familie lernen.

Nun werden Sie schon müde sein von so viel Belehrungen und ich sehe Sie im Geiste über den Propheten lächeln...

Das macht mir gar nichts. Ich bin es gewöhnt, ausgelacht zu werden, wenn ich die ernstesten und wichtigsten Sachen ausspreche und ernstgenommen zu werden, wenn ich die Leute zum Besten halten will. Das ist ja die Tragödie aller Schaffenden. Die Welt weiß nie, ob sie sie ernst nehmen oder über sie lächeln soll. — — —

Viele herzliche Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

IV.

Liebe Freundin!

Sie haben eine neue Sorge. Ihr Sohn neigt leicht zu Halsentzündungen, es schläft des Nachts mit offenem Munde, der Arzt rät Ihnen, das Kind operieren zu lassen. Ich kann natürlich nicht entscheiden, ob die Operation notwendig ist oder nicht. Ich bin im allgemeinen ein Gegner der vielen Operationen. Es wird viel ausgeschnitten, ausgebrannt, ausgerissen, was ruhig im Leibe hätte bleiben können. Unsere Zeit steht unter der Herrschaft des Messers. Damit will ich nicht leugnen, daß es notwendige Operationen gibt. Wenn der Schlaf Ihres Kindes wirklich durch die verhinderte Nasenatmung und nicht durch seelische Eindrücke gestört wird, wird wohl die Rachenmandel entfernt werden müssen.

Als ich noch praktischer Arzt war, gab es in meiner Praxis gar keine Kinder, die operiert werden mußten. Ich erkrankte an einem schweren Leiden und mußte mehrere Monate meine Praxis unterbrechen. Als ich sie wieder aufnahm, fand ich überall in meinen Familien operierte Kinder. Mein Vertreter war ein Anbeter der Macht des Messers. Ich bin es nicht. Ich habe gefunden, daß viele dieser Störungen, die zur Operation nötigen sollen, sich im Laufe der Jahre von selbst verlieren. Drüsen sind Schutzorgane des Körpers und ich halte ihre Entfernung keineswegs für eine harmlose Sache. *Ich glaube auch nicht, daß es überflüssige Organe gibt. Die Natur arbeitet sehr weise, überflüssig scheint uns alles, dessen Bedeutung wir nicht erkennen.*

Immerhin — ich weiß, daß Sie einen klugen Hausarzt haben, der die Operation nur gestatten wird, wenn sie

unbedingt notwendig ist. Eines möchte ich Ihnen raten: Lassen Sie das Kind nicht unter einem heuchlerischen Vorwand von einem Arzte überfallen, der dem Kinde vormacht, er wolle nur in den Hals sehen und es werde nicht wehtun. Bereiten Sie Ihr Kind auf den Eingriff vor. Sagen Sie ihm, man werde ihm etwas herausnehmen, es werde eine kurze Weile wehtun, er solle sich brav halten und zeigen, daß er ein tapferes Kind sei.

Warum ich Ihnen dieses Verhalten rate? Wäre es nicht besser, dem Kinde etwas vorzumachen und ihm die Angst vor der Operation zu ersparen?

Ich habe beobachtet, daß Kinder nicht verzeihen konnten, wenn man sie belogen und hinters Licht geführt hat. Erst dieser Tage sprach ich einen Seelenkranken, der sich im Leben nicht zurecht findet, der überall Überfälle wittert, der sich wahnsinnig vor dem Zahnarzt fürchtet, den er wegen seiner kariösen Zähne dringend benötigen würde. Er befand sich auf der Reise von Südamerika nach Europa auf dem Schiffe. Er hatte gehört, daß die Psychanalyse gewisse Leiden auf Kindereindrücke zurückführt. Er begann über seine Angst vor dem Zahnarzte nachzudenken. Er sagte sich: „Millionen Menschen gehen zu den Zahnärzten und fürchten sich nicht. Warum bist du so feige? Du bist im Trommelfeuer gestanden und hast nicht gebebt! Du hast gefährliche Stürme auf hoher See mitgemacht und hast für dein Leben nicht gezittert. Und gerade vor dem Zahnarzt, von dem du gehört hast, daß er jetzt sogar schmerzlos plombieren und bohren kann, ängstigst du dich und läßt deine schönen Zähne jammervoll zugrunde gehen?“ So argumentierte er mit sich, versuchte sich zu überzeugen und zu überreden, — aber es half nichts. Der bloße Gedanke, er werde in Europa zu einem Zahnarzte gehen, verursachte ihm Schüttelfröste. Während er so meditierte, fühlte er plötzlich Schmerzen im Munde, als wäre er schon beim Zahnarzte. Sonderbar! Beide Kiefer schmerzten, als würde sie der Zahnarzt mit

Gewalt öffnen, er fühlte einen brennenden Schmerz und ein unerträgliches Würgen im Halse. „Du bist hysterisch!" dachte er. Es wurde immer schlimmer. Er konnte nicht essen. Jeder Bissen, den er schlucken wollte, schmerzte. Er fürchtete zum Schiffsarzt zu gehen und ihn um Rat zu fragen. Wie sollte er sich in den Hals sehen lassen? Das konnte er nicht. Am nächsten Morgen war es viel ärger. Er war geschwollen. Auch das meldete sich: die törichte, unerklärliche, schreckliche Angst. Die beiden Drüsen unter dem Oberkiefer schienen vergrößert zu sein und schmerzten. Er fühlte sich elend. Trotzdem konnte er die Angst vor dem Arzt, der ihm in den Hals schauen sollte, nicht überwinden. Jetzt wurde es ihm klar: Es war nicht gerade der Zahnarzt, vor dem er sich fürchtete. Er ließ sich von keinem Arzte in den Hals schauen.

War das nicht schon in der Kindheit, daß er brüllte und wie ein Rasender tobte, wenn der Arzt ihm in den Hals schauen wollte? Freilich! freilich! Es war so... Jetzt fielen ihm verschiedene Szenen ein, die sich zwischen ihm und den Ärzten abgespielt hatten. Kein Arzt konnte seinen Hals untersuchen!

Und plötzlich sah er sich als dreijähriges Kind auf einem Sessel vor dem Arzt sitzen. Nun wußte er alles! Man hatte ihn schmählich belogen. Man hatte ihm vorgemacht, es werde nichts geschehen, der Arzt wolle nur seine Zunge sehen, ob sie groß genug sei. Dann aber fuhr der böse Arzt mit einem blitzenden Instrument in seinen Hals und riß oder schnitt etwas heraus. Es war gräßlich. Lange konnte er es seinen Eltern nicht verzeihen, daß sie ihn so tückisch betrogen hatten. Er wußte nun, daß er immer an diese Szene gedacht hatte. Darum also die Angst vor dem Zahnarzt! Und sonderbar! Mit dieser Erkenntnis schwanden die Schmerzen im Halse, die Drüsen fühlten sich nicht mehr geschwollen und entzündet an. Von diesem Eindruck stammte ja sein ganzes Leiden! Es war der erste große Betrug, die erste Enttäuschung, der

erste große Schmerz. Alles konnte er seinen Eltern verzeihen, aber niemals diese plumpe Überrumplung eines schwachen Kindes durch die übermächtigen Großen.

Vielleicht darf ich noch ein Beispiel vorbringen, wie schwer Kinder einen scheinbar harmlosen Betrug verzeihen. Die achtjährige Erika erzählt, daß sie der Großmutter nie verzeihen werde, daß sie sie vor vier Jahren betrogen hatte. Erika sollte für einige Wochen zu einer liebenswürdigen Dame kommen, da ihre Eltern eine Reise unternehmen mußten. Sie befand sich erst bei der Großmama, die ihr eines Tages sagte: „Jetzt wollen wir auch eine Reise machen. Wir werden eine Dame besuchen." Sie kamen nach kurzer Zeit auf dem schönen Landsitz der Dame an, die Erika sehr lieb empfing und sich viel mit ihr beschäftigte. Am nächsten Morgen war die Großmama abgereist und Erika blieb drei Wochen bei der Dame, bei der sie sich sehr wohl fühlte. Nichtsdestoweniger brauchte sie viele Jahre, um der Großmama diesen Betrug verzeihen zu können. Zu ihrem Unglücke wurde Erika noch ein zweites Mal betrogen. Sie sollte in ein Pensionat kommen und die andere Großmama spielte ihr den gleichen Trick. Sie sollte angeblich nur auf Besuch gehen und wurde dann im Pensionat allein zurückgelassen. Unter fremden Menschen und fremden Kindern! O — es war schrecklich!

Man muß es verstehen, daß solche Eindrücke bleibend sind und daß Erika viele Jahre brauchte, um wieder an die Worte der Großen glauben zu können. Der Wurm des Mißtrauens steckte zu tief im Erdreich ihrer Seele und benagte die feinen Wurzeln, die der Wunderblume des Vertrauens Nahrung zuführen. Nur weil ihre Mutter mit großer pädagogischer Kunst ihrem Kinde nie etwas versprach, was sie nicht gehalten oder nicht halten konnte, gelang es mit der Zeit, dem Kinde wieder das Vertrauen zu den Worten der Großen zu geben. Diese Mutter sprach

zum Kinde immer die Wahrheit und wahrte sich das Vertrauen im Laufe der Jahre.

Merken Sie sich diese Eigenschaften der Kinder. Versprechen Sie nie, was Sie nicht halten können. Hüten Sie sich auch vor allzuviel Belohnungen! Das Kind wird dadurch verwöhnt. Besonders gefährlich halte ich es, dem Kinde schon früh Geld zu geben und es selbst Näschereien oder Spielzeug kaufen zu lassen. Das Kind bildet dann eine dauernde Verbindung zwischen Geld und Liebe und kommt leicht dazu, das Geld zu überschätzen.

Viele schwere Erziehungsfehler konnte ich bei Eltern beobachten, die ihrem Kinde frühzeitig eine Sparbüchse schenken und das Kind anhalten, Geld in die Büchse zu werfen, von Zeit zu Zeit zu zählen usw.... Ich habe leider auch Mütter beobachtet, die sich das Geld wieder angeeignet haben, andere, die für dieses Geld dem Kinde Sachen kauften, die für alle Fälle hätten angeschafft werden müssen.

Habe ich Ihnen schon die Geschichte vom Dollar erzählt, die mir der vierzigjährige Professor Ernest unter Tränen vorbrachte? Dem jungen Ernest wurde von seiner Mutter versprochen, er werde einen Dollar erhalten, wenn er den ganzen Monat die Stube fegen und das Geschirr reinigen werde. Ernest war von dieser Aussicht begeistert. Er fegte und scheuerte, er kehrte und rieb, er war so flink wie ein Wiesel; Teller und Schüsseln waren im Nu gereinigt und trocken gewischt. Am Abend konnte er sich ausmalen, was für Herrlichkeiten er sich für einen Dollar verschaffen könne. Sollte er in den „amusement park" gehen und endlich auf der Berg- und Talbahn eine abenteuerliche Fahrt unternehmen, von der ihm seine Freunde so viel erzählt hatten? Oder sollte er sich „candy" kaufen, die Tüte zu zehn cents. alle drei Tage eine Tüte? Oder sollte er seiner Mutter ein Geschenk bringen, Blumen, die sie so sehr liebte?

Er konnte den Ersten des nächsten Monates kaum erwarten, an dem der Dollar zur Auszahlung gelangen sollte. Aber oh Schrecken und Enttäuschung! Der Erste kam, nachdem er ihn fiebernd und in schlafloser Nacht erwartet hatte, aber er erhielt den versprochenen Dollar nicht. Die Mutter hatte angeblich den Dollar nicht. (Vielleicht hat ihn die arme Frau nicht gehabt. Dann hätte sie ihn nicht versprechen dürfen.) Ernest wartete viele Monate und viele Jahre. Er hat den Dollar nicht erhalten. Und noch heute nach 32 Jahren rinnen die Tränen über seine bleichen, im Lebenskampfe abgehärmten Wangen, wenn er diese Geschichte erzählt. Dieser Dollar wurde das Gleichnis für sein ganzes Leben. Was hat er nicht alles vom Leben erwartet? Eine hervorragende Stellung, wie sie seinen außerordentlichen Talenten und seinem unermüdlichen Fleiße entsprochen hätte, Anerkennung, Liebe, Ruhm, Glück. Das Leben hat ihn genarrt, wie es seine Mutter getan hat. Es zeigte ihm den Dollar aus der Ferne, lockte ihn zu mühseligen Anstrengungen und foppte ihn schließlich immer um den erwarteten Lohn. Er zog es vor, eines Tages aus dem Leben zu verschwinden. Wer weiß es, wie viel zu diesem verzweifelten Schritte der Dollar, den er nicht erhalten hatte, beigetragen hat? Rätselhaft sind die Motive unseres Handelns! Aber wir haben eines gelernt: Daß Kindereindrücke bleibend sind und daß jeder Baum an seinen Wurzeln krankt.

Sie haben mit Erstaunen bemerkt, daß Ihr kleiner Sohn bereits ein Sexualforscher geworden ist. Er hat Sie gefragt, warum die kleine Schwester kein „Pipi" hat. Sie haben ihm die einzige vernünftige Antwort gegeben, daß Mädchen kein „Pipi" haben und das dies eben den Unterschied zwischen Mädchen und Knaben ausmache. Etwas schwieriger ist die zweite Frage, die Sie mir vorlegen. Das Kind bemerkte, ins Schlafzimmer tretend, daß Ihr Urin im Topfe blutig war. Sofort fragte er, woher das Blut stamme. Sie halfen sich und sagten, Sie hätten an Nasen-

bluten gelitten. Sie fragten mich nun, ob Sie recht getan haben. Liebe Freundin, Sie haben recht getan. Denn diese Aufrichtigkeit, dem Kinde zu sagen, daß Frauen jeden Monat bluten, würde doch zu weit gehen. Auch die Aufrichtigkeit hat ihre Grenzen! Sie muß dem Verständnis und dem Auffassungsvermögen des Kindes angepaßt sein. Sie haben aber einen Fehler gemacht. Die Türe des Schlafzimmers war nicht gesperrt, der Topf war nicht entleert, ehe das Kind ins Zimmer gelassen wurde. Mütter können in dieser Hinsicht nicht genug vorsichtig sein. Ich weiß es aus Erzählungen meiner Patienten, daß es Mütter gibt, die vor den Kindern ihre Bedürfnisse verrichten, sie mit auf den Abort nehmen, damit sie nicht ohne Aufsicht sind, ja sogar Scheidenspülungen vor ihren Kindern vornehmen, immer in der Einbildung, kleine Kinder verstünden nichts von diesen Sachen und würden alles vergessen, wenn sie älter geworden sind. Denken Sie daran, was ich in den früheren Briefen ausgeführt habe. Goethe meint: Du mußt es dreimal sagen: Benehmen Sie sich vor Ihren Kindern, als ob sie erwachsen wären!

Früh meldet sich bei den Kindern der Forschungstrieb. Freud führt diesen Forschungstrieb auf die sexuelle Neugierde zurück, auf die eine Frage: Woher kommen die Kinder? Ich möchte nicht so weit gehen und annehmen, daß der Forschungstrieb sich auf das ganze Leben erstreckt und daß das Geschlechtsleben nur einen Teil der Fragen bildet, die das Kind beschäftigen. Alles Neue und Ungewohnte interessiert das Kind. Alles Neue wird ein Problem. Daher wird Ihr Sohn auch über den blutigen Urin nachdenken und sich seine eigenen Hypothesen bilden. Irgendwie wird er die Entdeckung mit Messern und Schneiden in Verbindung bringen. Der Zerstörungstrieb der Kinder macht vor dem menschlichen Körper nicht halt.

Seien Sie deshalb nicht besorgt, wenn Ihr Kleiner sein Spielzeug zerstört, die Puppen aufschneidet, die Fliegen quält, alles zerreißt (auch sein schönes Bilderbuch) und

seine Machtgelüste auf die Spielsachen der Schwester ausdehnt. Sie haben Ihre ersten Studien über die Ungerechtigkeit der Kinder gemacht. Der Knabe ist zornig, wenn sein Schwesterchen etwas von seinen Spielsachen haben will. Er behütet ängstlich sein Eigentum, was ihn nicht hindert, sich der Gegenstände zu bemächtigen, die dem Schwesterchen gehören. Sie lernen dabei, wie groß der Machttrieb und der Geltungswille des Kindes ist. Es lernt früh, ihn dem Schwächeren gegenüber gebrauchen. Es fühlt jede Ungerechtigkeit, die ihm angetan wird, will aber schwer erkennen, daß es selbst ungerecht ist. Kinder haben eben ihr eigenes Recht, das dem Ich zur erhöhten Geltung verhilft und müssen erst langsam lernen, daß der andere auch ein Recht hat.

Sie erschrecken über die lebhafte Phantasie Ihres Kindes, das den Spielkameraden geradezu unglaubliche Dinge erzählt. Es hätte einen Stall mit zwei kleinen Pferden, die dürfe er nur anspannen, wenn niemand zugegen sei, sonst sei Vater böse. Der Vater hätte zwei Flugzeuge und zehn Automobile, er sei gestern von Wien nach Zürich in seinem eigenen goldenen Flugzeug geflogen. Kinder wollen unbedingt mehr sein als die anderen. Man horche einmal zu, wenn die Kinder renommieren, wie sie einander übertrumpfen wollen. Ich erinnere mich, wie zwei arme Arbeiterkinder auf der Straße sich gegenseitig überbieten wollten. Ich war Zeuge ihres Gespräches. Die eine sprach davon, daß sie zu Hause ein seidenes Kleid habe. Sofort hatte die andere eines aus Samt. Die erste wußte dann zu berichten, daß ihre Mutter zwanzig seidene Kleider hätte, worauf die zweite sagte: „Das ist noch gar nichts. Meine Mama hat hundert Seidenkleider“...

Sind wir Erwachsenen denn anders beschaffen? Renommieren wir nicht nach oben und nach unten? Kämpfen wir nicht um Macht und Geltung?

Nie wird ein Kind zugeben, daß der Bruder des Freundes stärker sei als der eigene Bruder. Es würde diese

Tatsache als eine schwere Demütigung empfinden. Früh beginnt der Kampf des Ich um die Geltung. Phantastische Lügen dienen dazu, das Ich zu erhöhen und es für die Demütigungen der Wirklichkeit zu entschädigen. Mit der ersten Lüge beginnt das Reich der Fiktion, protestiert das Kind gegen die affektarme Wirklichkeit, schafft es sich seine Welt der Märchen, in der es ein Königssohn wird, über unermeßliche Schätze gebietet und über die anderen herrscht.

Zu diesem Erhöhen der Persönlichkeit gehört auch die Erhöhung der Eltern. Ihnen werden die wunderbarsten Vorzüge und Reichtümer angedichtet, wenn das Kind in Liebe und Verehrung zu ihnen eingestellt ist. Kinder pflegen dann ihre Eltern gegeneinander auszuspielen. Man kann es sich nicht vorstellen, was ein Kind leidet, wenn sein Vater ein armer Handwerker ist und es mit reichen Kinder zu verkehren hat. Es muß dem Vater dann Eigenschaften andichten, die seine Geltung erhöhen.

Wunderbar ist es, wenn diese Eigenschaften der Wahrheit entsprechen und einen wirklichen Vorzug bedeuten. Die kleine Erika spricht mit einer Freundin, welche die Angaben ihrer Mutter bezweifelt, worauf Erika stolz erwidert: „Meine Mama lügt nie!". Es war die Wahrheit und das Kind hatte die sichere Überzeugung, daß es von seiner Mutter nie belogen wurde. Mögen das recht viele Kinder von ihren Eltern behaupten können! Mögen die Eltern Vorzüge zeigen, auf die das Kind wirklich stolz sein kann! Dann wird keine Erhöhung durch fiktive Werte notwendig sein...

Die kleine Notlüge vom Nasenbluten wird Ihnen Ihr Sohn nie übelnehmen. Er wird später lernen, was dieses Blut bedeutet, und begreifen, daß auch die Aufrichtigkeit zwischen Mutter und Sohn ihre Grenzen hat. — — —

Viele herzliche Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

V.

Liebe Freundin!

Es ist scheinbar eine Frage von geringer Bedeutung, wann Sie Ihrem Knaben die ersten Höschen anziehen sollen. Aber es gibt keine Kleinigkeiten im menschlichen Leben! Kleines kann von größter Bedeutung sein und, was uns sehr groß erscheint, ist in Wahrheit eine Kleinigkeit. So ist die erste Hosenfrage auch eine große Angelegenheit. Sie hängt mit der Entwicklung des Geschlechtsgefühls zusammen, dem die moderne Psychologie große Bedeutung beimißt.

Es gibt Mütter, die aus ihrem Knaben ein Mädchen machen. Haben sie es gewünscht oder ist es geschmeichelte Eitelkeit, daß der Knabe wie ein Mädchen aussieht? Jedenfalls kann man diesen Unfug sehr häufig beobachten. Der Knabe trägt sehr lange ein Röckchen, er stolziert auch mit langen Locken herum, so daß die Leute dann der Mutter zurufen: „Ach — ist das ein niedliches Mädchen!", worauf die geschmeichelte Mutter stolz erwidert: „Es ist ja ein Knabe!"

Der Knabe kann gar nicht früh genug zum Bewußtsein kommen, daß er ein Knabe ist. (Das Gleiche gilt vom Mädchen.) Im späteren Alter äußert sich die falsche Erziehung oft als Zweifel an der Geschlechtsbestimmung. Solche mädchenhaft erzogene Knaben können „seelische Hermaphroditen" werden.[1])

Sobald es möglich ist, soll der Knabe seine Höschen erhalten und erzogen werden, seine kleinen und großen Bedürfnisse allein, ohne Hilfe der Mutter oder einer anderen Erziehungsperson zu verrichten. Es ist ein ab-

---

[1]) Ausführlicheres über dieses Problem findet man im 13. Brief, Seite 127 ff.

scheulicher Unfug, der sich später bitter rächen kann, das Kind immer wieder an die natürlichen Funktionen zu erinnern und ihm dabei manuell zu helfen. Kluge Erzieher wissen den Stolz des Kindes zu wecken, so daß ihm jede Unabhängigkeit von den Erwachsenen Freude macht.

Nun einige Worte über das Loben des Kindes. Das ewige Tadeln und Nörgeln wirkt auf das Kind entmutigend und bringt es leicht in Trotzeinstellung. Das maßvolle Loben erzielt das Gegenteil. Ich betone: Das maßvolle Loben. Denn übertriebenes Lob kann ein Gefühl des Größenwahns, des Eigendünkels erzeugen, kann den Ehrgeiz aufstacheln, das Ichgefühl hypertrophisch ausbilden, so daß später die Enttäuschung und der Rückschlag in ein Minderwertigkeitsgefühl erfolgen muß.

Gefährlich ist es, die Schönheit des Kindes hervorzuheben, es von den Tanten und Fremden immer wieder bewundern zu lassen. Kinder haben ein wunderbares Gedächtnis und kommen dann leicht dazu, sich in sich selbst zu verlieben, was schließlich eine Krankheit werden kann, die wir Narzißmus nennen. (Narziß verliebte sich bekanntlich in sein eigenes Bildnis, das er in dem Spiegel eines Gewässers erblicken konnte.) Eine Vorstufe des Narzißmus ist die Eitelkeit auf körperliche und seelische Vorzüge. Eine kleine Dosis Eitelkeit ist für jeden Menschen so notwendig wie die Vitamine für die Nahrung. (Es gibt auch seelische Vitamine!) Im Übermaße wird die Eitelkeit zur Krankheit, die den Menschen blind für die eigenen Fehler und ungerecht für die fremden Vorzüge macht. Wird das Kind immer wieder bewundert, wird immer wieder seine Schönheit hervorgehoben, so glaubt es leicht an die Zaubermacht der eigenen Erscheinung, es lechzt nach Bewunderung und bewundert sich selbst, gibt sich alle Zärtlichkeiten, nach denen es im ewigen Hunger verlangt.

Ich habe in meiner Praxis die Tragödie eines solchen Kindes erleben können, das überall als Wunder der Schön-

heit angestaunt wurde, in Kinderkonkurrenzen die ersten Schönheitspreise (welcher Unfug!) gewann, das von Malern konterfeit wurde, als berühmte „süße“ Ansichtskarte in Tausenden von Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet wurde und das schließlich nach der Pubertät sich zu einem Durchschnittswesen entwickelte, das nicht mehr den Anspruch erheben konnte, eine Schönheit zu sein. Der Übergang vom vielbewunderten ersten Schönheitspreis zum gewöhnlichen Sterblichen vollzog sich unter großen Seelenqualen und Enttäuschungen und es bedurfte schließlich der Hilfe eines Seelenarztes, um das sonst gut veranlagte Wesen mit der nüchternen Wirklichkeit auszusöhnen.

Sie haben wieder zwei neue Sorgen und wollen erschöpfende Auskunft. Das Mädchen ist trinkfaul. Es beginnt zu saugen und hört sofort auf, spielt mit den Warzen und zieht den Saugakt bis auf eine halbe Stunde und noch länger hinaus. Ich habe Ihnen hierüber früher schon ausführlicher geschrieben.[1] Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen. Es handelt sich nicht etwa um eine Krankheit, sondern lediglich um den Versuch, Sie zu tyrannisieren.

Diese eine Frage wäre erledigt. Nun zu der zweiten. Ihr bisher verhältnismäßig sanfter Knabe leidet plötzlich an Wutanfällen. Sie bringen selbst diese Wutanfälle mit der Eifersucht auf das Schwesterchen in Zusammenhang. Der Kleine hat dem langen Spiel des Stillens zugesehen, ohne daß Sie es merkten, daß er im Zimmer war. Er hat sich hineingeschlichen und war schlau genug, vom sicheren Verstecke aus Ihren stillen Kampf mit dem saugfaulen Kinde zu beobachten. Auch mußten Sie für zwei Tage zu der kranken Mutter verreisen und die Kleine nolens volens mitnehmen, da Sie ja das Kind selbst stillen. Der Knabe blieb die beiden Tage mit Ihrem vertrauenswürdigen Mädchen allein zurück. Die Reise mit beiden Kindern wäre

[1] Vgl. III. Brief „Briefe an eine Mutter“, Teil 1. Wendepunktbuch Nr. 5, Seite 20

Ihnen unmöglich gewesen. Kaum waren Sie zu Hause, so reagierte der Knabe auf eine kleine freundliche Ermahnung hin mit einem unerwarteten Wutanfall. Er warf sich auf den Boden, strampelte mit den Beinen, riß sich bei den Haaren, zerbrach seinen vielgeliebten Hampelmann und wollte mit den Fäustchen auf sein Schwesterchen losgehen. Ihr Mann wußte sich nicht anders zu helfen, als ihn so zu behandeln, wie die moderne Gesellschaft jetzt Verbrecher behandelt. Sie züchtigt sie nicht körperlich, aber sie sperrt sie ein. Also Ihr Mann wußte schon, daß man Kinder nicht schlagen soll, aber er sperrte den widerspenstigen Rebellen in eine dunkle Kammer, wo er eine Stunde lang wütete und in ohnmächtigem Zorn gegen die Wände schlug.

Ich bin gegen das Einsperren der Kinder, ich bin gegen jede drakonische Strafe. Sie müssen sich in die Seele des Kindes einfühlen. Was muß der Kleine leiden, wenn er seinem Haß so die Zügel freiläßt! Wie zurückgesetzt muß er sich dem Schwesterchen gegenüber fühlen! Sie haben versäumt, den Knaben rechtzeitig aufzuklären, daß Sie die Kleine mitnehmen mußten, Sie hätten dem Knaben irgend etwas mitbringen müssen, was ihm Freude gemacht und seinen Schmerz über die vermeintliche Zurücksetzung hätte vergessen lassen. Keineswegs aber durfte man ihn einsperren. Der Vater hätte den Knaben ruhig austoben und freundlich fragen müssen, warum er so böse sei und was man ihm denn angetan hätte; er hätte ihm gütig und verständnisvoll zureden und seinen Wutanfall nicht ernst nehmen sollen. Einfach auslachen und ihn in ein anderes Zimmer oder ins Freie tragen oder führen sollen. Merkt der Knabe, daß er mit den Wutanfällen die Eltern in Erregung bringt, daß er wieder Mittelpunkt der Familie ist, so wird er sein Spiel bald wiederholen und mit Hilfe seiner Wut alles durchsetzen, was er eben durchsetzen will.

Wutanfälle des Kindes sind ein Alarmsignal für die Eltern! Bekannt ist die Zornwütigkeit des Kretins und des

psychopathischen Kindes. Von diesen will ich hier nicht abhandeln, da ich mich nur mit dem normalen und dem schwer erziehbaren Kinde beschäftige. Aber leben Sie sich in die Seele des Kindes hinein! Was muß der Knabe gelitten haben, daß es zu so furchtbaren Haßexplosionen kommen konnte! Denken Sie daran, daß er lange der Einzige war, daß Sie sich nur mit ihm zu beschäftigen hatten und daß jetzt das Schwesterchen ihm einen Teil Ihrer Liebe raubt. Aber daran scheint er sich schon gewöhnt zu haben. Jedoch diese Reise, zu der Sie seine Rivalin mitnahmen, während er alle Qualen des Verlassenseins mitmachen mußte! Dieser Wutanfall geht in eine Richtung, die er erst nicht verraten wollte. Er richtete sich gegen die Schwester, in der er jetzt das Wesen sieht, das ihm die Mutter geraubt hat.

Diese Wutanfälle können eine Zeitlang dauern. Sie sind mit Geduld, Liebe und Überredung zu überwinden. Fürchten Sie nicht, daß das Verhältnis der Geschwister später darunter leiden wird. Im Gegenteil. Das Schuldgefühl macht aus den asozialen Gefühlen soziale. Er wird die Schwester lieben; manche Geschwisterliebe, die uns übertrieben erscheint, ist haßgeboren und nur die Überkompensation einer ursprünglich feindlichen Einstellung. Der Pendel schwingt leicht von einem Extrem in das andere...

Wenn wir aber schon von Strafen reden, so möchte ich gegen eine Unsitte wettern, die sogar in der Schule von den gelehrten Pädagogen geübt wird. Es ist das berüchtigte „in den Winkel Stellen".

Es erinnert an den Pranger vergangener Zeiten. Aber für die Kinder ist der Pranger noch lange nicht abgeschafft. Das eine Kind muß im Winkel stehen, das andere sogar knieen. Ich kenne Kinder, die gar auf Erbsen knieen mußten. Was geht während dieser Strafe in der Seele des Kindes vor? Welch finstere Rachegedanken muß nicht das kleine Hirn ausbrüten!

Ebenso verfehlt ist es, die Kinder zu zwingen, um Verzeihung zu bitten. Sie müssen noch versprechen, es nie mehr zu tun und in Zukunft recht brav zu bleiben. Was soll eine erzwungene Verzeihung für einen Sinn haben? Sie bricht nur das Persönlichkeitsgefühl des Kindes und lehrt es, daß es besser ist, zu heucheln und seine Unarten im Verborgenen zu vollziehen.

Es gibt Pädagogen, die das Kind den Eltern entziehen wollen und für Gemeinschaftserziehung eintreten. Ich bin ein absoluter Gegner dieser Bestrebungen. Die Gemeinschaftserziehung hat nur den Sinn, Kinder vor ihren brutalen und unverständigen Erziehern zu retten. Aber nie wird dieses Institut die Wärme des Elternhauses ersetzen können. Wenn wir alle Eltern richtig erzogen haben werden, wenn die Grundsätze, die ich hier vortrage, Allgemeingut sein werden, so wird es sich zeigen, daß eine neue lebensfrohe Generation heranwachsen wird.

Sie haben (mit der Pflege des Neugeborenen beschäftigt) Ihren Knaben ein wenig vernachlässigt. Nun merken Sie, daß er sich Ihnen entfremdet hat und Sie sehen mit Schrecken, daß er sich einige Kinderfehler zugelegt hat, die ich schon als die Vorzeichen seines Wutanfalles bezeichnen möchte. Er beißt die Lippen und die Nägel. Die gebräuchlichen Mittel, das Nagelbeißen abzugewöhnen, versagen vollkommen. Beschmieren der Nägel mit bitteren Substanzen nützt gar nichts. Ich kenne Erwachsene, die noch immer die Nägel beißen und bei denen alle Erziehungskunststücke versagt haben, weil die Erzieher nicht auf den Grund der bösen Gewohnheit gekommen sind. Das Lippenbeißen, Nagelbeißen, das Saugen und Beißen an der Hand ist Ausdruck des Hasses und ursprünglich gegen ein Mitglied der Familie gerichtet. Diesen Haß müssen Sie erkennen und neutralisieren.

Sie müssen mit dem Kinde reden wie mit einem Erwachsenen. Glauben Sie mir! Die Kinder verstehen mehr, als wir uns vorstellen können. Wäre es sonst möglich, daß

der kleine Karl H., der für eine Unart von seinem Vater gestraft werden sollte, seinem Vater zurief: „Schämst du dich nicht, du großer, starker Mann, mich kleinen schwachen Knirps zu schlagen?" Der Knabe war etwas mehr als drei Jahre alt! Und der Vater erkannte, daß der Sohn recht hatte und ließ ihn ohne Strafe laufen.

Der fünfjährige Fritz L. war unartig. Er soll zur Strafe aus seinem Buchstabenkasten den Satz zusammenstellen: „Ich war sehr unartig und bitte um Verzeihung!" Er will nicht um Verzeihung bitten, denn er sieht sein Unrecht nicht ein. Die Eltern drohen, worauf der Kleine im Zorn die Worte ausstößt: „Ich werde mich dafür rächen. Wenn ich groß sein werde, so werde ich sehr reich sein und werde euch gar nichts geben!"

Zeigen diese beiden Szenen aus dem Kinderleben nicht, daß die Kinder nachdenken und vordenken, daß sie sich mit den Eltern messen und Rachegedanken brüten?

Nägelbeißen bedeutet die erste Heimlichkeit, den ersten nach innen gerichteten Haß, der sich körperlich ausdrückt. Das Kind steht dem Tier näher als der Erwachsene. Der gereizte Hund beißt. Auch Kinder pflegen zu beißen, wenn sie in Wut kommen.

Vielleicht haben Sie versäumt, Ihrem Knaben während der Zeit, in der Sie das Mädchen so in Anspruch genommen hat, einen Spielkameraden zu geben. Glauben Sie mir! Nichts vertragen Kinder schwerer als das Gefühl der Einsamkeit und der Vereinsamung. Sie werden mürrisch und heuchlerisch, ziehen sich von der Außenwelt zurück, bis sich der bekannte Typus des vereinsamten Kindes ausbildet. Es gibt leider auch in kinderreichen Familien vereinsamte Kinder. Es gibt leider Eltern, die für ihre Kinder nie Zeit haben.

Sie gehören nicht zu diesen verantwortungslosen Eltern und auch Ihr Mann geht fleißig um mit seinen Kindern, wie das bekannte Gedicht von Schäfer besagt:

„Geh' fleißig um mit deinen Kindern! Habe sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie, und laß dich lieben einzig schöne Jahre; — denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon durchschleicht sie Vieles bald, was du nicht bist, — und lockt sie mancherlei, was du nicht hast, — erfahren sie von einer andern Welt, die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt nun ihnen vor. So geht die Gegenwart verloren..."

Sie werden den Erziehungsfehler sicher wieder gutmachen. Ihr Söhnchen wird bald merken, daß ein Mutterherz sehr groß ist und auch für zwei Kinder aus dem Füllhorn der Liebe die Wärme spenden kann, die die kleinen Pflanzen so dringend benötigen. Reden Sie ihm freundlich zu, erzählen Sie ihm, wie köstlich das Bewußtsein ist, daß man gut ist, lehren Sie ihn, wie man den Kampf mit den Dämonen in der Brust aufnehmen kann und ihn siegreich durchführt.

Dieser Kampf kann nicht früh genug beginnen. Er muß ohne Hilfe der Angst vor irdischer und himmlischer Strafe durchgeführt werden. Erklären Sie ihm, daß ein kleines Kind mehr Pflege benötigt, daß er vorher die gleiche Sorgfalt genossen hat, daß er schon ein großer Junge ist und legen Sie ihm feierlich die erste Hose an. Diese wird ihm Verpflichtungen auferlegen, sich würdig zu benehmen und Knaben, die Hosen tragen, pflegen nicht mehr Lippen und Nägel zu beißen ... Nichtwahr? Das kommt niemals vor...

Es grüßt Sie viele Male

Ihr getreuer

Dr. W. St.

VI.

Liebe Freundin!

Wenn Sie einmal Zeit und Muße haben, beobachten Sie die Mütter und die Erzieherinnen in einem öffentlichen Park. Ich versichere Ihnen, daß ich oft an mich halten muß, um nicht einzugreifen und mich des mißhandelten Kindes anzunehmen. Ich will nicht von den gewissenlosen Müttern und Erzieherinnen reden, die sich im Garten ein Rendezvous gegeben haben und das Kind nolens volens mitnehmen mußten. Kinder haben eine feine Witterung für das Unerlaubte und reagieren sofort mit Eifersucht gegen den Mann, der ihnen die Aufmerksamkeit und Zuneigung raubt. Während sie sonst gerne mit anderen Kindern gespielt haben, kleben sie dann an der Mutter oder der Gouvernante und verlangen, daß man sich mit ihnen beschäftigt. Sie werden schlimm und machen allerlei Unarten. Vergebens droht die Mutter und versucht des kleinen Quälgeistes und Störefried ledig zu werden. Das Kind klagt plötzlich über Bauchschmerzen, über Hunger, es weint ohne Grund oder will nach Hause gehen. Die Mutter verliert die Geduld und es kommt zu Affektreaktionen. Ich hatte Gelegenheit, so eine Szene zu beobachten. Die geputzte Mutter befand sich in anregender Unterhaltung mit einem jungen Manne, der vergebens durch Schmeicheleien das Kind zu beruhigen suchte. (Vorsichtige Liebhaber pflegen bei dieser Gelegenheit sich mit einer Tüte Bonbons zu versehen.) Die leichtsinnige Mutter, die vielleicht gar nicht den Ehrentitel einer Mutter verdient, war entschieden mehr mit dem „fremden Manne“, der dem Kinde als der neue Onkel vorgestellt wurde, beschäftigt, als mit dem eigenen Kinde. Das Kind heulte und verlangte nach Hause. Da drohte die Mutter: „Ich gehe fort und lasse dich hier

ganz allein unter den fremden Leuten!". Sie machte auch Anstalten, fortzulaufen, das Kind klammerte sich an ihre Rockschöße, der fremde junge Mann lächelte verlegen, die ganze Umgebung blickte interessiert dieser Kindertragödie zu. Das arme Kind erblaßte, heulte „bleib hier Mutti!", die Mutter blieb, das Kind weinte leise vor sich hin, während die Frau ihr hochanregendes Gespräch fortführte.

Wie oft habe ich als Kinderarzt diese fürchterliche Drohung gehört: „Wenn du nicht brav bist, gehe ich fort und komme nicht mehr zurück!" Unauslöschlich gräbt sich dieser Eindruck in das Kinderhirn. Es bilden sich dann nach vielen Jahren nervöse Störungen, Angst das Liebste zu verlieren, Wunsch den geliebten Partner immer bei den Händen zu halten, Angstzustände beim Weggehen geliebter Personen, usw. . . . aus.

Ich nehme an, daß meine Briefe nur von guten Müttern gelesen werden und von solchen, die es werden wollen. Es wird aber leider verschiedene Frauen geben, die teils aus Leichtsinn, teils aus sexueller Not, teils aus wirklicher Liebe sich ein Rendezvous geben und ein Kind mitnehmen wollen oder müssen. Mögen sie sich sagen lassen, daß es eine große Verantwortung ist, die sie auf sich laden. Sie mögen an mein Gesetz denken, sich vor Kindern wie vor Erwachsenen zu benehmen. Ich will mich hier nicht in Details einlassen. Die kurzen Andeutungen mögen genügen. Aber ich könnte grauenhafte Geschichten von Kindern erzählen, die Zeugen der Liebesabenteuer ihrer Mutter waren. Etwas Hohes und Heiliges, der Glaube an die Mutter, stürzt in diesen Kindern zusammen. Die leichtsinnige Rechtfertigung „Ein Kind versteht das nicht und wenn es größer wird, hat es alles vergessen!", gilt nicht. Ein Kind vergißt nichts — nur das Nebensächliche.

Solche Gedanken kamen mir im Kinderpark. Ich sah eine Reihe von unglücklichen Seelenkranken, die Unvor-

sichtigkeit und Unverstand ihrer Erzieher zu seelischen Krüppeln gemacht hat. Ist schon die Beobachtung des elterlichen Verkehres für das Kind mitunter ein erschütterndes Erlebnis, um wie viel mehr eine Untreue ihrer Mutter!

Ich habe Frauen behandelt, die ihre Mutter als Kind zu den verschiedenen Zusammenkünften mit den Onkels mitgenommen hat. Die Onkels brachten immer reichlich Geschenke. Und das Kind wurde abgerichtet, den Vater zu belügen. Vater fragte dann: „War die Mutti allein oder hat sie jemand getroffen?" Und das Kind wußte schon, daß es seine Mutter nicht verraten durfte und log mit frecher Stirne: „Mutti war ganz allein und hat die ganze Zeit mit mir gespielt und mir dann die schönen Sachen gekauft."

Lassen Sie mich den Schleier ziehen über diese dunklen Abgründe menschlicher Verworfenheit! Ersparen Sie mir die Schilderung, wie sich diese Erziehung zur Lüge und zum Betrug in dem Charakter des Kindes später ausgedrückt hat. Nur eines will ich Ihnen verraten. Das Kind wurde eine schöne Frau und hat einen lieben, guten Mann ohne Grund, ohne ein einziges inneres und äußeres Motiv betrogen und dann schwer darunter gelitten...

Das alles ging mir im Garten durch den Kopf, als ich plötzlich eine Gouvernante dem Kinde drohen hörte: „Wenn du nicht brav bist, hänge ich dich mit den Füßen so an den Baum, daß die Würmer deine Augen fressen werden!". Diesmal konnte ich nicht meiner Erregung Herr werden und wies die Sadistin zurecht. Da kam ich schön an... Ich solle mich nicht in Sachen mengen, die mich nichts angingen.

Hier haben Sie ein schönes Beispiel der Erziehung zur Grausamkeit. Solche Eindrücke werden später aus Angstvorstellungen zu Lustvorstellungen, da das Kind jede Angst gerne in Lust verwandelt. Lassen Sie Ihre Kinder nie beim Ausweiden der Fische, beim Abstechen des Geflügels zusehen! Es gibt Väter, die ihre Kinder mit auf die

Jagd nehmen. Ich weiß, daß ich mir viele Feinde mache, wenn ich mich mit der ganzen Jagd nicht einverstanden erkläre. Wenn mich etwas außer Birchers lichtvollen Darstellungen zum Vegetarier machen könnte, so ist es die Vorstellung, daß meinetwegen Tiere getötet werden.

Kinder vertragen das Unrecht nicht! Sie hängen oft ihr Herz an Tiere und lieben ein bestimmtes Huhn oder ein Kaninchen mit glühender Leidenschaft. Wie wirkt es dann auf die Kinderseele, wenn das geliebte Tier geschlachtet und verspeist wird? Atavistische Regungen des Kannibalismus erwachen zu neuem Leben. Ich erinnere mich, wie ich als Knabe weinte, weil ich glaubte, daß unsere Pferde überanstrengt würden und ich die Rippen der in Wahrheit gutgepflegten Tiere sehen konnte. Ich beschwor Vater, die Pferde nicht so lange laufen zu lassen und war untröstlich, wenn der Kutscher die Peitsche gebrauchte. Sehr früh hat sich in mir die Liebe zu Tieren entwickelt, während andere Knaben um diese Zeit die Tiere zu quälen pflegten, Maikäfer einfingen und sie als Kreisel verwendeten, Fliegen die Flügel ausrissen, oder sie den Spinnen vorsetzten.

Ach — Kinder können unendlich grausam sein und Eltern können nicht früh genug beginnen, gegen diese Grausamkeit mit Vernunft, Liebe und Überredung anzukämpfen. Ich habe noch immer gefunden, daß Kinder, die geschlagen werden, sich später an den Tieren für ihre eigene Mißhandlung rächten.

Vielleicht könnte ich an dieser Stelle ein trauriges Beispiel von der Grausamkeit der Kinder und deren Folgen anführen.

Ein in den Vierzigern stehender Mann, der sehr tierfreundlich und Mitglied des Wiener Tierschutzvereins war, stand wegen eines quälenden, bislang unheilbaren Asthmas in meiner Behandlung. Er hustete ganze Nächte lang und hatte erst Ruhe, wenn er ein kleines Stück fadenförmigen Schleimes herausbringen konnte. In der Analyse kam

zutage, daß sein Leiden eine Selbstbestrafung für eine unerhört grausame Tat seiner Kindheit war. Er hatte ein Stück Fleisch an einen Bindfaden gebunden und einer Katze vorgesetzt. Die Katze verschlang das Fleisch, konnte aber des Bindfadens nicht Herr werden. Sie würgte und würgte und war nicht imstande, ihn ganz zu verschlucken oder zu erbrechen. Der Knabe weidete sich an den Qualen der Katze. Am nächsten Morgen fand man die Katze tot... Überdies hatte er einen armen, kranken Mann verlacht, der immerwährend hustete, und pflegte seinen Husten spottend nachzuäffen. Dieser Mann hob seinen Stock, an dem er humpelte und verfluchte den Knaben. Beide Erlebnisse erwiesen sich als der Kern des Asthmaleidens, das sich als eine Gewissenskrankheit entpuppte.

Man hüte auch die Kinder vor Gesprächen, die über Mord und andere Berichte handeln. Oft wird etwas aus der Zeitung vorgelesen und man vergißt, daß sich ein Kind im Zimmer befindet, das diese Nachrichten gierig in sich aufnimmt und sie dann in seinen Phantasien verwertet. Auch soll man Kindern keinen Unsinn einreden wollen und strenge die Gesetze der Logik verwenden, als ob man mit Erwachsenen reden würde.

Ich komme jetzt auf den Kinderpark zurück. Ein etwa fünfjähriger Knabe klagte seinem Fräulein, daß ihm so schrecklich heiß sei. „Siehst du, du schlimmer Bub" — fuhr ihn das Mädchen an — „am Morgen hast du geschrien, daß dir zu kalt ist und jetzt ist dir wieder zu heiß!" Als ob Kälte und Hitze nicht zwischen Morgen und Mittag abwechseln könnten!

Es ist eine sonderbare Welt, in der wir leben. In jedem Beruf verlangen wir einen Befähigungsausweis, aber wir vertrauen unsere Kinder Menschen an, von denen wir nicht wissen, ob sie auch die pädagogische Eignung zu diesem Berufe haben. Die Frage „Sind Sie kinderlieb?" wird freilich gestellt, aber wie soll denn die Antwort ausfallen? Wird eine dieser sogenannten Erzieherinnen sagen:

„Oh — nein ich hasse kleine Kinder und befasse mich nur mit ihnen, weil ich gerade keinen anderen Erwerb habe." Es ist die gleiche lächerliche Frage, die der Gast im Wirtshause stellt, wenn er sich erkundigen will, ob das Fleisch auch frisch sei, worauf er gewiß die tröstliche Versicherung erhalten wird, es sei ganz frisch, auch wenn es schon faul und verdorben ist.

Ich plaidiere also für eine Schule, in der kommende Mütter und Mädchen, die zu Kindern gehen sollen, entsprechend vorgebildet werden.

Wichtig ist es zu wissen, daß Kinder einen ungeheuren Wissensdrang haben und unzählige Fragen stellen, die die Eltern ermüden. Ich habe schon erwähnt, daß öfters hinter diesem Fragezwang die eine Frage steht: Woher kommen die Kinder? Aber abgesehen davon, herrscht im Kinde ein unstillbarer Wissensdurst, es saugt wie ein trockener Schwamm das Leben in sich auf. Damit hängt auch die Neugierde zusammen, an der alle Kinder leiden und dann am meisten, wenn man viele Geheimnisse vor ihnen zu verbergen hat. Ich halte es deshalb für einen Fehler, wenn Eltern vor ihren kleinen Kindern eine fremde Sprache sprechen, die das Kind nicht versteht. Oder wenn sie dem Kinde sagen: „Das kannst du noch nicht verstehen!" Man versuche immer eine dem Fassungsvermögen des Kindes angepaßte Antwort zu geben, die den Kern der Wahrheit enthält.

Oft erklären die Eltern dem Kinde etwas, das Kind kann es nicht begreifen, dann wird der Vater wild und erklärt, daß der Junge dumm sei und das er sich schämen müsse, einen so dummen Sohn zu haben. Solche Bemerkungen entmutigen das Kind und können die Wurzel eines Minderwertigkeitsgefühles werden. B ö s e i s t e s, w e n n T a d e l u n d S t r a f e n v o r f r e m d e n L e u t e n a n g e w a n d t w e r d e n. Viele Kinder nehmen sich den Tadel in der Familie nicht sehr zu Herzen, leiden aber entsetzlich, wenn diese Bemerkungen vor fremden Leuten fallen,

oder in einem öffentlichen Garten vorgebracht werden, wo „die Anderen“ es hören können.

Über das Produzieren vor fremden Leuten habe ich schon geschrieben. Noch schlimmer aber wirkt das Bestrafen und Tadeln vor Leuten, die nicht zum engen Kreis der Familie gehören. Mütter mögen sich das merken und ihre Erziehungskünste nicht in den öffentlichen Gärten zeigen.

Liebe Freundin! Sie sind unglücklich, weil Ihr Knabe bereits seinen ersten Diebstahl begangen hat und zwar mit vier Jahren. Er fängt früh an! Er hat seinem Schwesterchen eine Puppe gestohlen, die ihm sehr gefallen hat, und hat diese Puppe im Garten versteckt. Noch mehr! Er hat frech gelogen, als Sie ihn fragten, ob er wisse, wo die Puppe sei, und sogar geäußert, der Hund habe sie fortgetragen. Er habe es ganz bestimmt gesehen...

Nehmen Sie die ganze Angelegenheit nicht so tragisch und hüten Sie sich vor Moralpauken, vermeiden Sie es, von der Strafe Gottes zu reden, der alles sieht und alles bestraft. Der Knabe beneidet seine Schwester und raubt ihr symbolisch den Teil der Liebe, den Sie dem anderen Kinde geben müssen. Es wäre töricht, dem Kinde mit dem Pfarrer zu drohen, zu dem man es führen werde, was leider auch öfters vorkommt, wie das Drohen vor der Schule. („Warte, bis du in der Schule bist, der Lehrer wird dich schon zu zähmen wissen!“) Dadurch würden Sie nur Angst vor Gott, vor dem Pfarrer, vor dem Lehrer bewirken.

Was haben die Kinder für sonderbare Vorstellungen vom lieben Gott, Vorstellungen, die ihnen von den Erziehern eingetrichtert wurden! Rührend war der kleine Erwin, der sich bemühte leise zu denken, damit Gott das Denken nicht hören sollte. Ein Knabe, der immer die Anzüge des älteren Bruders tragen mußte, während der glücklichere Bruder funkelnagelneue bekam, beklagte sich beim lieben Gott und sagte in seinem Abendgebet: „Lieber

Gott, mach, daß mein Bruder die Kleider so zerreißt, daß ich sie nicht mehr tragen kann!" (Solche selbstverständliche Vorgänge, wie das Richten der abgetragenen Kleider für den Jüngeren oder für die Jüngere, erzeugen Haß gegen die Älteren und ein bedrückendes Gefühl der Zurücksetzung.)

Der Ältere ist immer der Stärkere und der Geschicktere. Es ist selbstverständlich, daß er seine Überlegenheit ausnützt und sie gegen den Rivalen ausspielt. Sie müssen dann dem Jüngeren vorhalten, daß er genau so klug und so stark sein wird, wenn er einmal älter sein wird.

Noch stärker wirkt das Beispiel der Eltern, die es mitunter mit der Wahrheit nicht genau nehmen und dem Kinde immer vorhalten, wie brav und bescheiden sie in der Jugend gewesen sind, wobei natürlich immer Gedächtnisfehler mithelfen. Denn wir vergessen so gerne, was uns zu erinnern peinlich ist! Vielleicht wird das folgende Beispiel aus dem Leben die Eltern mahnen, vorsichtiger mit dem Eigenlob zu sein. Die fünfjährige Erna hatte eine Mutter, deren schwache Seite es war, vor den Kindern und vor Fremden ihre Tugenden und Vorzüge herauszustreichen. Woher das Kind die Weisheit genommen hat? Ich konnte das nicht ermitteln. Es war spät abends. Die Mutter lag schon im Bette. Da schlich sich Klein-Erna an das Bett der Mutter und sagte ihr leise ins Ohr: „Mama! Eigenlob stinkt!"

Kinder denken auch voraus. Der kleine Hans, ein vierjähriger Knirps, hebt seine alten Schuhe auf. „Wozu hebst du die Schuhe auf?" „Für meine Frau!" — sagt er ganz ernst. Er sah, wie seine geizige Großmutter alle Reste aufbewahrte und sie zu verwenden trachtete. Ein anderes Mal schenkte seine Mutter ein Paar zu enge, aber gut erhaltene Schuhe einer armen Verwandten. Der Knabe war darüber ungehalten und meinte, man solle sie für seine zukünftige Frau aufheben. Er ließ sich ungerne Nägel und Haare schneiden, die er als sein Eigentum betrachtete.

Solche Kinder halten auch gerne Stuhl und Urin zurück, lassen sich kaum bewegen, einen Zahn ziehen zu lassen. Sie haben einen pathologischen Eigentumsbegriff und sparen für die Zukunft.

Mein Mütterlein erzählte mir oft die Geschichte, (ich glaube aus Hebels Schatzkästlein), daß ein Großvater, der im Ausgedinge bei seinen Kindern lebte, sehr schlecht behandelt wurde. Eines Tages sah die Mutter, wie der kleine Georg ein gänzlich zerfetztes Leintuch hinter dem Ofen versteckte. „Was machst du denn, Kleiner?" „Ich hebe es für dich auf, wenn du einmal älter wirst und bei mir wohnen wirst." Die Geschichte mag erfunden sein, sie kann aber auch aus dem Leben stammen. Die ersten Kindereindrücke sind die erste Schule des Kindes. Der Charakter der Eltern, ihr Benehmen, ihre Vorzüge färben auf die Kinder ab. Man spricht gerne über vererbte Eigenschaften. Sie sind gewiß sehr wichtig. Viel bedeutsamer sind die anerzogenen Eigenschaften, die sich als Imitation der Eltern entpuppen.

Viele Eltern widmen ihren Kindern Erziehungsstunden und vergessen, daß ihr ganzes Dasein, ihr Benehmen, ihre Anwesenheit und ihre Abwesenheit schon Erziehung bedeutet.

Deshalb müssen die Eltern bedenken, daß ihr Leben der Anschauungsunterricht der Kinder ist. Nicht ihre Reden! Nein — ihre Taten.

Das Kind urteilt nicht nach den Reden, es urteilt aus der Beobachtung der Tatsachen.

Je aufrichtiger Sie mit dem Kinde sind, desto aufrichtiger wird es Ihnen gegenüber werden. Und vergessen Sie nie, daß Kinder ein eigenes Leben haben. Eltern wollen aus den Kindern eine Filiale ihres eigenen Lebens machen. Aber das Kind hat das Recht auf das eigene Leben. Der kleine Max hatte nicht so unrecht, der Großmutter zuzurufen, als sie ihn zwingen wollte, Stuhl abzusetzen: „Es ist ja mein Bauch und nicht dein Bauch, Großmama!"

Freilich, das Stehlen der Puppe hat schon die Grenze des Erlaubten überschritten. Da müssen Sie Ihrem Kleinen schon den Unterschied zwischen Mein und Dein begreiflich machen. Das ist freilich nicht so leicht zu begreifen, als es den Anschein hat. Denn dem Kinde gehört die ganze Welt und es lernt nichts so unwillig und so schwer wie den Eigentumsbegriff. Ihr Kleiner will Sie auch ganz haben und hat noch nicht das große Geheimnis des Lebensglückes erlernt: Teilen zu können! Doch Hand aufs Herz. Wie viele Große haben es wirklich gelernt? In dieser Hinsicht gibt es zahllose Kinder unter den Erwachsenen und mancher Bruder, der selbst zehn Puppen hat, neidet dem Bruder die elfte...

Es grüßt Sie herzlichst

Ihr getreuer

Dr. W. St.

VII.

Liebe Freundin!

Sie tun gut daran, die Spiele Ihrer Kinder genau zu beobachten. Das Spiel ist einerseits eine Vorbereitung für die Aufgaben des Lebens und andrerseits ein Ausleben der phantastischen Pläne. Früh verrät sich das Talent des Kindes, wenn man ihm die Wahl des Spieles überläßt und seine Phantasie nicht gewaltsam einschränkt. In reichen Familien herrscht die Unsitte, das Kind mit Geschenken zu überhäufen und ihm solche Spielsachen zu schenken, die die Welt der Großen in kleiner Ausgabe imitieren. Die Erfahrung lehrt, daß dieses Entgegenkommen zur Wirklichkeit ganz überflüssig ist. Das reiche Kind hat eine sprechende Puppe, die Mama sagen und die Augen bewegen kann. Es hat mehrere Kleider, reiche Wäsche für die Puppe, einen Kinderwagen, ein kleines Bett usw. Das arme Kind nimmt ein Stück Holz, einen bunten Fetzen und die Phantasie ergänzt in wundervoller Bereitwilligkeit das Fehlende. Es mag dabei glücklicher sein, denn es vollbringt dabei eine gewisse Leistung — ohne Hilfe der Großen. Die Großen begehen oft den Fehler, immer mit dem Kinde zu spielen und sich fortgesetzt mit ihm zu beschäftigen. Wenn das Kind Ihrer Freundin wieder seine Mutter mit der Frage quält. „Mama, was soll ich machen?", so zeigt diese Tatsache, daß die Mutter ihr Kind verwöhnt und es nicht erzogen hat, allein zu spielen. Das Spiel fördert die Schöpfer-Kraft der Phantasie. Die Erwachsenen sollen hie und da anregen, aber nicht das Spiel unaufhörlich dirigieren, — es sei denn, daß sie selbst zu Kindern werden können, wenn sie mit ihnen spielen.

Am besten ist es freilich, wenn Kinder nur mit Kindern spielen. Kinder, die einsam, in der Gesellschaft Erwachsener

aufwachsen, werden leicht zu Sonderlingen und Eigenbrödlern umgestaltet. Sie werden frühreif und bleiben trotzdem in den Schlingen der Jugend gefangen. Sie hängen an der Familie, fürchten alle fremden Menschen, zeigen das bekannte Phänomen der Schulangst, über das wir noch sprechen werden. Wenn Sie keine gleichaltrige Gesellschaft für Ihre Kinder finden können, so tun Sie gut, den Knaben in eine Spielschule zu geben. Viele Mütter fürchten, das Kind könnte sich eine Infektionskrankheit holen und scheuen sich vor fremden Kindern. Ich habe immer den günstigen Einfluß der Kindergärten und Spielschulen beobachten können. Es ist ein großer Vorteil, daß sich die Kinder unter Aufsicht einer pädagogisch geschulten Kindergärtnerin allerlei Fertigkeiten aneignen. Wenn ich auch nicht mit allen Einrichtungen einer Montessorischule einverstanden bin, so muß ich zugeben, daß diese Schulen sehr segensreich wirken und einen großen Fortschritt bedeuten. Pestalozzi, Fröbel und Montessori — zählen zu den großen Wohltätern der Menschheit.

Sie werden immer wieder beobachten können, wie das Kind in seinen Spielen die Großen imitiert. Ist das Kind allein, so spielt es gerne ein Bewegungsspiel, in dem es Macht über die toten Dinge erhält. Der Knabe ist ein Kutscher, ein Kondukteur, er führt einen ganzen Eisenbahnzug. Dabei benötigt er gar keine künstlichen Eisenbahnen und Maschinen. Ein paar Stühle genügen und er fährt im Fluge um die ganze Welt. Doch glauben Sie ja nicht, daß diese Spiele so harmlos sind, wie sie aussehen. Der Knabe spielt nicht nur Fahren, sondern auch Überfahren. Das Stück Holz wird ein Gewehr und er spielt Schießen und Erschießen. Sie werden bald merken, daß der ganze Alltag vom Kinde zum Spielen verwendet wird. Die Kinder essen Nudeln und spielen dabei Menschenfresser, wenn sie durch die Märchen auf diese Unholde aufmerksam gemacht werden. Sehr früh lernen sie, die feindseligen Gedanken zu verbergen und zu heucheln,

wenn sie für die Wahrheit getadelt oder gar bestraft werden.

Sie haben Ihre Kinder dabei überrascht, wie sie Vater und Mutter gespielt haben. Dieses „Haushaltspiel", ebenso wie das „Doktorspiel" ist bei Kindern sehr beliebt und endet, wenn sie unter sich sind, mit einer sexuellen Szene. Ich kenne aus eigener Beobachtung viele Fälle, in denen Kinder zwischen drei und vier Jahren das „Vater und Mutterspiel" bis zur äußersten Konsequenz getrieben haben. Selbstverständlich handelte es sich um Kinder, die imitierten, was sie im Schlafzimmer der Eltern beobachten konnten.

Auch das Doktorspiel endet bei den meisten Kindern mit einer sehr gründlichen Untersuchung des Partners, der den Patienten darstellt. Die sexuelle Neugierde der Kinder ist ungeheuer groß, ebenso ihre Erfindungsgabe. Würde man es für möglich halten, daß zwei Knaben zwischen 6 und 7 Jahren, einen Sprayapparat ihrer Mutter benützten, um dem vierjährigen Schwesterchen Luft in den Mastdarm einzublasen, welche Luft dann unter großem Gelächter der Beteiligten geräuschvoll der Außenwelt wiedergegeben wurde? Werden die Kinder sich allein überlassen, so kommen sie sehr oft zu gegenseitigem Betasten, wobei der „Popo" eine größere Rolle spielt, als der Vorderteil... In der Phantasie der Kinder treten Stuhlabsetzen, Winde und Urinlassen in unendlichen Variationen in den Vordergrund. Viele Kinder glauben, daß das Kind wie der Stuhl durch den After auf die Welt kommt und spielen beim Stuhlabsetzen Kindergebären. Die Zurückhaltung des Stuhls dient der Erhöhung der Lust und auch ganz anderen Tendenzen, die sich gegen die zu erwartenden Geschwister-Rivalen richten. Die Kinder spielen „Gebären" und der Rivale darf nicht zur Welt kommen.

Liebe Freundin! Sie erwarten ein drittes Kind, Ihr Knabe ist jetzt fünf Jahre alt und weiß es ganz genau, was seiner und Ihrer harrt. Das ist der psychologische Moment,

in dem er sich mit seiner Schwester gegen den neuen Feind verbünden wird. Sie verstehen nicht, warum er in letzter Zeit sein Spielzeug und alle Gegenstände, die ihm erreichbar sind, zum Fenster hinauswirft. Er spielt eben das Hinauswerfen der Geschwister.

Ich kenne einen Mann, der seine Eltern leidenschaftlich liebte und das Unglück hatte, der Älteste von dreizehn Kindern zu sein. In seinem fünften Lebensjahre, als wieder ein Kind kam, hatte er die Manie, alles aus dem Fenster zu werfen. Als man ihn an die Wiege des vierten Bruders rief, schrie er auf: „Man soll ihn zum Fenster hinauswerfen!" Kurze Zeit darauf überraschte er seinen Vater mit einem sinnigen Geschenk. Er legte ihm drei Häufchen Stuhl auf den Schreibtisch, als ob er ihm sagen wollte: „Ich kann dir auch Kinder schenken!" Der Stuhl ist in den Augen des Kindes ein kostbarer Schatz! Es kennt den Ekel der Erwachsenen nicht. Der kleine H. brachte seinem Vater ein Stück in Papier gewickelten Stuhl und sagte: „Da hast du ein gutes Schokoladebonbon!". Bei einer anderen Gelegenheit füllte er seine Taschen mit Ziegen- und Hundekot.

Auffallend ist es, wie oft die Kinder in ihren Spielen sich mit Tieren identifizieren. Das Pferdchenspiel ist wohl das beliebteste. Es kommen aber auch Identifizierungen mit Hunden, Katzen, Hühnern, Wölfen, Bären und Löwen vor, wobei diese wilden Tiere das Ausleben der Grausamkeit und der kannibalistischen Instinkte gestatten.

Diese Grausamkeit richtet sich gegen alle Objekte, die der Liebe des Kindes hinderlich sind. Das Kind kann nicht teilen, selbst mit Vater und Mutter nicht. Beseitigungsideen treten sehr früh auf, richten sich gegen die Eltern und Geschwister und erzeugen ein böses Gewissen. Mit dem bösen Gewissen melden sich die ersten nervösen Erscheinungen. Angstzustände können bei Kindern sehr früh auftreten, besonders Angst vor Dunkelheit, Einsamkeit, vor Räubern und Einbrechern und vor Tieren. Auch die Erscheinungen der Zwangskrankheit treten in sehr früher Jugendzeit auf und

mahnen die Eltern zu besonderer Vorsicht. Meine Erfahrungen zeigen, daß die Zwangskrankheiten ungemein zugenommen haben und daß sich ihre Spuren fast immer bis in das vierte und fünfte Lebensjahr zurückführen lassen. Diese ersten Zwangserscheinungen werden von den Eltern als Faxen leichthin abgetan, das Kind wird ermahnt oder bestraft, statt daß man sich mit dem Seelenleben des Kindes eingehend beschäftigt.

Zwangserscheinungen bei Kindern erfordern das Eingreifen einer Heilpädagogin, die es versteht, das Vertrauen des Kindes zu erobern und die den „Abbau des Konfliktes" und die „Auflösung des Schuldbewußtseins" durchführen muß. Das ist keine leichte Aufgabe! Glücklicherweise werden in meiner Schule und in den psychotherapeutischen Schulen anderer Richtung talentierte Heilpädagoginnen ausgebildet. Zahlreiche Publikationen der letzten Jahre berichten über aussichtsreiche Erfolge der Kinder-Analyse.

Was verstehen wir unter Zwangserscheinungen? Nun, Sie haben mir ja selbst geschrieben, daß Ihr Knabe bei passenden und unpassenden Gelegenheiten zu lachen anfängt und das dieses „unmotivierte Lachen" zwangsmäßig anhält, mitunter aber sogar in Weinen übergeht. Ebenso ist das Zwangsweinen, der Weinkrampf der Kinder, ein Alarmsymptom, das zur Vorsicht mahnt. Zu den Zwangserscheinungen gehören auch das Grimassieren, die verschiedenen Formen des Ticks, das krankhafte Blicken nach der Uhr, nach dem Fenster, das Zählen der Fensterscheiben, allerlei merkwürdige Bewegungen, verschiedene Zeremonielle bei Auskleiden und Anziehen, Aussprechen sinnloser Formeln und Worte. Das Kind macht einige Schritte vorwärts und dann zurück, verweigert plötzlich ohne Grund gewisse Lieblingsspeisen, will einen Tag nichts essen, zeigt die Tendenz, sich selbst zu bestrafen, wiederholt bei Tag die ihm eingelernten Gebete mehrere Male u. a. m.

Es ist unmöglich, hier eine abschließende Schilderung der infantilen Zwangskrankheit zu geben. Ich will nur einige kleine Beispiele anführen. Ein fünfjähriges Mädchen, das zwangsmäßig immer sagen muß: „Fermez la porte! Ouvrez la porte!" Trotz Verbotes und Strafe muß es diese sinnlose (nur für die Eltern sinnlose) Formel immer wieder aussprechen. (Solche Kinder bringen die Eltern dadurch oft in Verlegenheit. Das Beste ist, einfach darüber hinweg zu gehen.) Andere Beispiele: Ein vierjähriger Knabe, der sich vor jedem Bilde in der Wohnung dreimal verbeugen muß, ein sechsjähriger Knabe, der stundenlang seine Spielsachen putzt, weil sie staubig und schmutzig geworden sind.

In vielen Fällen gehen diese Zwangserscheinungen ohne weitere Folgen für das spätere Leben vorüber. Oft sind sie der Beginn eines schweren Seelenleidens, das seinen Träger sozial unbrauchbar und oft sogar vollkommen arbeitsunfähig macht.

Geht man mit Strenge gegen die Kinder vor, so erzielt man nur, daß sie sich verbergen und heucheln lernen. Am besten tut man doch, wenn man die Kinder vorübergehend einer Heilpädagogin anvertraut, welche die Aufgabe hat, die Erziehungsfehler gut zu machen. Die Zwangskrankheiten sind die Folgen verschiedener Erziehungsfehler.

Aber lassen Sie sich zum Troste sagen, daß man eben Erziehungsfehler nicht vermeiden kann und daß auch die sorgfältigste Erziehung die Entstehung einer infantilen Zwangskrankheit nicht verhindern kann, sobald sich ein „böses Gewissen" kristallisiert.

Ihr Kleiner zeigt auch sehr große Angst vor Katzen Die Tierphobie ist bei Kindern ungemein verbreitet. Die Angst kann sich auf Pferde, Hunde, Vögel, Käfer, Schmetterlinge, kurz auf jedes Tier erstrecken und hat nicht immer eine seelische Ursache. Glücklicherweise sind diese Kinderphobien sehr leicht zu heilen, wenn diese Kinder in die richtige Hand kommen.

Ein kleines Beispiel möge hier eine rasche Heilung einer Kinderphobie illustrieren. Die sechsjährige Erna weigert sich plötzlich, mit der Mutter die Straße zu kreuzen. Sie könnte überfahren werden. Zureden, Drohen, Versuch einer logischen Erklärung bleiben nutzlos. (Es ist für die Eltern wichtig zu wissen, daß man mit Verstand gegen diese Angstzustände kaum ankämpfen kann. Es handelt sich ja um einen verschobenen Affekt.) Der Seelenarzt, zu dem das Kind gebracht wird, erkundigt sich nach den Verhältnissen, in denen das Kind aufwächst. Die Mutter ist von dem Vater des Kindes geschieden, lebt in ziemlich engen Verhältnissen, liebt einen verheirateten Mann, der vergeblich versucht, von seiner Frau die Freiheit zu erkämpfen, um dem Kinde und der Mutter ein neues Heim zu bieten. Erna ist also auf den „Onkel" eifersüchtig und wünscht ihm den Tod. Sie hat davon gehört, daß man auf der Straße vorsichtig sein soll, da man überfahren werden könne, was ja sterben heißt. Der Seelenarzt erkennt, daß das Kind den jetzigen Zustand nicht ertragen kann. Auch hört er, daß die Kleine nach ihren schwachen Kräften versucht, Zwietracht zwischen der Mutter und ihrem zukünftigen Gatten zu säen. Die Mutter wartet an einer bestimmten Straßenecke auf den Mann. Erna ist ungehalten. „Warum wartet er nicht auf uns, warum müssen wir immer auf ihn warten?" wirft sie der Mutter vor. Die Mutter schneidet Zwiebel für eine Lieblingsspeise des Mannes, wobei ihre Augen zu tränen beginnen. „Er soll das machen und sehen, wie man dabei weinen muß!" sagt Erna der Mutter.

Eine Heilgehilfin meiner Schule konnte das Kind in zwei Wochen von der Phobie befreien. Sie machte dem Kinde klar, daß es den Wunsch habe, der Onkel solle überfahren werden, darum die Strafe Gottes fürchte, also an der Angst leide, selbst überfahren zu werden. Der Erfolg war ein glänzender und wurde durch den Umstand verstärkt, daß die Mutter mit dem Kinde offen sprach, ihm

erklärte, daß der Onkel sehr gut sei, für sie wie ein zweiter Vater sorgen werde und die Mama sehr glücklich mache.

Der Onkel studierte damals mit seiner zukünftigen Frau fleißig eine Fremdsprache. Verschiedene Bücher lagen immer auf dem Tische. Eines Tages sagte Erna ganz spontan: „Weißt du, Mama, es ist doch gut, daß du von Papa weggegangen bist. Bei Papa könntest du nicht so dicke Universitätsbücher lesen und wärst eine ganz gewöhnliche Frau geblieben. Wir passen besser zum Onkel. Er ist gescheit – und wir sind ja auch gescheit!"

Das Kind zeigte noch manche nervöse Erscheinung, die auf den gleichen Konflikt zurückgeführt werden konnte. Aber heute, nach sieben Jahren, ist Erna ein vollkommen gesundes, sehr glückliches Kind, dem der Onkel vollkommen den Vater ersetzt hat.

Bei den Kindern geschiedener Eheleute treten solche Leiden viel häufiger auf, als in Familien, in denen Mann und Frau in glücklicher Harmonie und Ausgeglichenheit leben. Ich habe schon in meinem ersten Briefe erwähnt, daß nur glückliche Eltern das Recht haben, Kinder in die Welt zu setzen. Ach – es beginnt manche Ehe glücklich, die Liebe ist Gevatter gestanden, im ersten Rausch erscheint alles rosig, man entschließt sich, das Glück den Kindern zu übermitteln, das Band durch Kinder noch fester zu gestalten. Leider hat sich die Liebe als Täuschung erwiesen. Nachdem der große Rausch verflogen ist und die Entgöttlichung des Ideals ihre zerstörende Wirkung ausgeübt hat, sehen sich die Ehegatten enttäuscht, aber durch die Kinder ewig aneinander gefesselt.

Deshalb sollte man klugerweise in der Ehe warten, ob sich auch die Voraussetzungen, die man an die Ehe geknüpft hat, erfüllen. Man ist im Rausche der Liebe leicht geneigt, seinem Partner Eigenschaften anzudichten, die er gar nicht besitzt. Man schafft sich ein Ideal, das dann später unter den Lichtstrahlen der Realität seine Farben verliert und zum grauen Alltag verblaßt. Man erkennt zu

spät die Täuschung. Nun sind die Kinder da, und man opfert seine Freiheit und sein Glück den Kindern.

Aber Kinder sind feinfühlige Wesen und reagieren auf die Dissonanzen des Ehelebens mit nervösen Erkrankungen. Sie nehmen Partei, auch wenn sie nicht in die Streitigkeiten hineingezogen werden. Böse ist es, wenn die Eltern streiten und wenn es häßliche Szenen gibt. Oft ist die Scheidung die einzige Möglichkeit, das Kind zu retten, wobei zu erwägen ist, daß der Konflikt dennoch nicht erledigt ist. Das Kind soll einen Elternteil in regelmäßigen Abständen besuchen, es entbehrt entweder die Liebe des Vaters oder die der Mutter... und kommt oft von der Scylla in die Charybdis. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet..."

Kinder sind unendlich grausam[1]) und werfen oft einander vor, was gerade den Kern eines Minderwertigkeitsgefühles ausmacht. Ist die Mutter geschieden oder ist der Vater durchgegangen, so können die Gespielen diesen Umstand ausnützen und dem ohnedies schwer leidenden Kinde vorwerfen, es habe keinen Vater. Ich könnte erschütternde Beispiele erzählen.

Sie müssen Ihr Kind rechtzeitig anleiten, nicht über die Schwächen seiner Kameraden zu spotten, sondern sie zu bemitleiden. Was müssen nicht hinkende oder bucklige Kinder in der Schule leiden! Sommerset Maugham hat mit unerreichter Meisterschaft in seinem Romane „Of human bondage" das Martyrium eines Knaben geschildert, der mit einem Klumpfuß behaftet zur Welt gekommen ist.

Der kleine Hermann, ein siebenjähriger Junge, sagt seiner Mutter: „Warum bin ich denn ein häßliches Kind? Warum bin ich nicht so schön wie die andern Knaben?" Die erstaunte Mutter, die wohl weiß, daß Hermann einen unschönen Mund hat, will den Knaben trösten und meint:

---

[1]) Über den Hang zur Grausamkeit vgl. auch Teil I, Brief IX, Seite 67.

„Aber du bist ja schön!“ „O nein,“ erwidert das Kind „ich bin vielleicht ein braves Kind, aber ich bin nicht schön.“

„Woher weißt du denn, daß du nicht schön bist?“ „Es gibt doch einen Spiegel! Aber auch die Knaben in der Schule haben es mir gesagt. Sie spotten und machen Witze. Sie nennen mich das häßliche Fischmaul. Was kann ich denn dafür, daß ich ein häßliches Fischmaul habe?“

Ebenso werden rothaarige oder mit einer andern Absonderlichkeit behaftete Kinder in der Schule verspottet und leiden dann später an einem Minderwertigkeitsgefühle. Was haben erst die armen stotternden Kinder zu erdulden! Zum Glück haben wir jetzt gelernt, daß das Stottern eine seelische Krankheit ist, die die Heilpädagogin oder der Heilpädagoge beheben kann, wenn sie den richtigen Kontakt mit dem Kind zustande bringen.

Noch schlimmer ist, wenn die Kinder zu Hause von den Geschwistern verlacht werden, wenn die Eltern die Grundregeln der Pädagogik vernachlässigen und der Meinung sind, das Ausspotten könnte dazu beitragen, das Übel des Stotterns zu beseitigen. Das Kind spielt sich dann in die Märtyrerrolle hinein, es verbohrt sich in seinen Trotz, es verbirgt sein Leiden unter ohnmächtiger Wut und verblutendem Stolz.

Es wäre die Pflicht der Lehrer, solche Kinder zu schützen und die Kameraden zu belehren, wie weh sie dem Wesen tun, das ohnedies so schwer unter seinem Defekte leidet. Sie kennen das Märchen vom häßlichen König, dem man den Spiegel vorenthalten hat, damit er sich nicht sehen kann? Dieses Vorgehen scheint mir nicht am Platze zu sein. Der König sollte den Spiegel benützen, seine Häßlichkeit sehen und die Schönheit seines Herzens ausbilden. Schließlich wird jeder Mensch schön, der schön denkt und schön fühlt. Und dazu sollen Sie Ihre Kinder anleiten! Die innere Schönheit ist ein strahlendes Licht,

das über alle Mängel des Äußeren hinweg das Antlitz veredelt und vergöttlicht.

Ich grüße Sie in Freundschaft

Ihr

Dr. W. St.

VIII.

Liebe Freundin!

Sie wundern sich, daß schwere Seelenkrankheiten, wie die Zwangsneurosen, sich schon in der Kindheit entwickeln können. Sie müssen verstehen, daß sich im Kinde der erste Kampf zwischen Kulturmenschen und Urmenschen abspielt. Das Kind macht in zusammengedrängter Kürze die ganze Entwicklung der Menschheit durch. Diese Entwicklung geht oft unter schweren inneren Krisen vor sich. Das Kind versteht noch nicht den Unterschied zwischen „Gut" und „Böse". Es wird von egoistischen Strebungen beherrscht und gut ist alles, was ihm Freude macht. Die Erziehung zum Altruismus, das Einfügen in die Gesetze der Gemeinschaft, das Verzichten auf Triebbefriedigungen, die von der Gesellschaft verboten sind, — das alles erzeugt seelische Spannungen, die sich schließlich als Krankheit äußern können, wenn der Kampf aus dem offenen Bewußtsein in die Tiefen der Seele verlegt wird.

„Du sollst gut sein!" Dieses Gebot wird dem Kinde immer wieder eingeprägt. Es ist aber nicht so leicht, immer gut zu sein. Die Erkenntnis: „Du bist nicht gut!" erzeugt im Kinde ein schweres Schuldbewußtsein. Es fühlt sich sündig und beginnt sich selbst zu bestrafen. Sie müssen also in der Krankheit einen Kampf um die sozialen Tugenden sehen, Tugenden, die man uns immer wieder predigt und die wir uns so selten zu eigen machen können.

Das Leben ist eine harte Schule und diese Schule beginnt — wie ich in diesen Briefen immer wieder betonen muß — mit dem Tage der Geburt.

Und nun kommen wir zu dem wichtigen Thema. Ihr Sohn soll in die Schule gehen. Das ganze Haus ist in fieberhafter Aufregung, wie sich der Kleine benehmen

wird. Sie waren klug genug, Ihrem Sohn nicht Angst vor der Schule zu machen. Viele Eltern begehen den Fehler, dem Kinde mit der Schule zu drohen. „Warte, bis du in die Schule gehen wirst!“ „Der Lehrer wird dich schon ordentlich hernehmen!“ In dieser Tonart geht es weiter und dem Kinde wird eine heillose „Schulangst“ eingejagt. Der Lehrer wird ein Popanz, eine Schreckgestalt. Der erste Schulgang wird zu einer großen Affäre ausgebaut.

Es gibt zweierlei Arten von Kindern. Die einen freuen sich auf die Schule, gehen gerne hin, sind glücklich mit andern Kindern zusammen zu sein. Die andern empfinden die Schule als etwas Feindliches, Drohendes, Fremdes. Sie sind an die Treibhauswärme der Familie gewöhnt. Das Fremde ist für sie das Feindliche.

Diese letzteren Kinder zeigen ein merkwürdiges Symptom, das die Eltern sehr besorgt macht. Sie brechen gewöhnlich das erste Frühstück aus. Sie haben Angst, sie würden zu spät kommen. Sie eilen und hetzen, haben im letzten Moment noch etwas Wichtiges zu besorgen und kommen infolgedessen oft zu spät, oder sie stürzen atemlos in die Klasse, wenn die Schulglocke schon den Beginn des Unterrichtes angekündigt hat.

Diese „nervösen“ Kinder sind in der Schule zerstreut, sie können nicht aufpassen, sie sind verlegen, wenn sie geprüft werden, können oft nicht sprechen, obwohl sie die richtige Antwort wissen.

In diesen ersten Schuljahren entscheidet sich das Verhältnis zwischen Eltern und Kind. Alle Kinder sind nach Ansicht der Eltern außerordentlich gescheit, talentiert, zu hohen Ehren ausersehen. Plötzlich versagt das Wunderkind in der Schule. Der Vater zürnt. Er beginnt mit dem Kinde zu lernen, zu wiederholen, er gerät in Affekt, brüllt, er straft und behandelt das Kind ungerecht. Das Kind hat bisher nur die Freuden des Lebens genossen. Nun beginnt die harte Fron der Pflicht. Es kann aber nicht begreifen, warum der Vater plötzlich so strenge geworden ist. Warum

fragt er immer, was in der Schule vorgegangen und ob der Lehrer zufrieden ist? Warum macht er ein so ernstes Gesicht, wenn er vom Lehrer gehört hat, daß der Knabe in der Schule schwätzt und unaufmerksam ist? Warum droht er dann mit Strafen und hört auf, mit dem Kinde zu spielen?

Ich gebe allen Eltern den Rat, sich möglichst wenig um die Schule zu kümmern. Das Erziehen zur Schulpflicht ist Sache der Lehrer und nicht der Eltern!

Ich bin prinzipiell dagegen, daß Eltern ihre Kinder unterrichten, daß sie mit ihnen die Aufgaben machen und sie prüfen.[1])

Ärzte haben die weise Einrichtung, daß sie ihre Familie nicht selbst behandeln. (Ich habe es immer getan, weil ich zu mir das größte Vertrauen hatte. Aber ich war immer eine Ausnahme.) Sie wissen, daß sie den eigenen Angehörigen gegenüber die Unbefangenheit verloren haben, die Grundbedingung eines rationellen ärztlichen Handelns ist. Ebensowenig sollten Eltern ihre Kinder unterrichten, wenn sie es nicht mit Liebe und Geduld tun können. Auch der Musikunterricht der Eltern scheitert meistens an ihrer Ungeduld. Was hatte ein Mozart von seinem Vater zu leiden! Was ein Beethoven! Man lese doch im prachtvollen Jean-Christophe die Kapitel nach, in denen Romain Rolland die Qualen des jungen Genies schildert. Fast hätte der unvernünftige Vater seinem Kinde die ganze Musik verleidet und die Welt wäre um einen großen Musiker ärmer gewesen.

Kinder haben es bald heraus, daß sie ihre Eltern empfindlich treffen können, wenn sie keine „Fortschritte" machen.

Die Entwicklung eines Gehirnes geht oft ihre wunderlichen Wege. Manchmal stetig ohne Unterbrechung, manch-

---

[1]) vgl. auch unten Brief X, Seite 99 ff.

mal in Pausen — mit großen Sprüngen. Es ist lächerlich, an alle Kinder den gleichen Maßstab zu legen. Die Schule kann nicht anders vorgehen. Aber die Eltern und Lehrer sollten verstehen, daß man nicht von allen Kindern, die im gleichen Alter stehen, die gleichen Leistungen erwarten kann.

Es gibt hochtalentierte Kinder, die in der Schule versagen. Vielleicht versagen alle talentierten Kinder, die zu etwas Höherem bestimmt sind. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß aus allen meinen Kollegen, die die ersten Schuljahre mit Vorzug absolviert haben, nichts Besonderes geworden ist. (Es kommen natürlich auch Ausnahmen vor!) Die talentierten Kinder, die werdenden Künstler, Entdecker, Pfadfinder sind Träumer. Oft haben die Eltern den Fehler gemacht, das Kind schon vor der Schule zu unterrichten. Dann langweilt es sich. Es kann ja schon alles — Lesen, Rechnen, Schreiben, das A und O sind ihm keine Offenbarungen mehr. Die Schule wird ihm eine Qual, weil es ruhig sein und aufpassen soll.

Frühzeitig verrät sich das Wesen der Kinder in der Art, wie sie sich zu ihren Kameraden stellen. Die einen schließen sich ab. Sie bleiben einsam, zählen die Minuten, bis sie wieder im trauten Familienkreise auftauen können. Die andern bilden leicht Freundschaften, sammeln sich zu Gruppen, verhöhnen die Schwachen und Einsamen. Ich habe Sie schon in früheren Briefen[1]) darauf aufmerksam gemacht, wie grausam Kinder sein können. Meistens ist es das einsame, asoziale, weltfremde Kind, das die Zielscheibe des Spottes und der Grausamkeit wird.

Die Kinder dürsten nach Liebe und Anerkennung. Sehr leicht kommt das Kind zur Anschauung, daß der Lehrer ihm feindlich gesinnt ist, daß er einen „Pik“ (so ist der Wiener Ausdruck) auf den bestimmten Schüler hat und ihn ungerecht behandelt. Es gibt törichte Eltern, die

---

[1]) vgl. Brief IX („Briefe an eine Mutter“ Teil I, S. 67.) und Brief VII des Teiles II (oben Seite 72 ff.)

die Kinder in dieser Ansicht bestärken und das Mißtrauen, das das Kind dem Lehrer entgegenbringt, verstärken, statt dem Kinde das Haltlose und Überempfindliche seines Benehmens vorzuhalten.

Hüten Sie sich davor, den Ehrgeiz des Kindes aufzustacheln, von ihm zu verlangen, es solle nur Vorzugsnoten nach Hause bringen, oder der erste in der Schule werden. Der Wille zur Macht ist ohnedies in jedem Menschen vorhanden. Die Aufgabe der Erziehung ist es, diesen Ehrgeiz einzudämmen, dem Kinde einzuprägen, daß es nicht etwas Besonderes werden müsse. Die Erziehung zur Selbständigkeit und Genügsamkeit ist die wichtigste Pflicht der Eltern. Glück ist die Fähigkeit, sich den Realitäten anzupassen. Und das kann das Kind nicht früh genug lernen.

Sie tun also am besten, sich nicht viel um die Schule zu kümmern. Sie dürfen nicht übermäßige Freude zeigen, wenn das Kind in der Schule belobt wird und nicht dem Kinde Moralpredigten halten, wenn es hie und da versagt.

Gefährlich ist es, das Kind zu entmutigen, ihm vorzuhalten, daß es faul, dumm und tölpelhaft ist und daß nie etwas Ordentliches aus ihm werden wird.

Bisher konnten Sie Ihren Knaben vor allem Rohen und Gemeinen behüten. Jetzt wird er mit Kindern verschiedener Gesellschaftsschichten zusammenkommen, wird gemeine Worte hören und sich Kenntnisse aneignen, die Sie ihm gerne fernhalten möchten. Das ist leider nicht zu vermeiden. Aber schön ist es, wenn Sie das Vertrauen Ihres Kindes genießen und es Ihnen brühwarm alles mitteilt, was ihm die Mitschüler zugetragen haben. Nehmen Sie diese Angelegenheiten nicht so tragisch. Von einer reinen Seele prallen alle Gemeinheiten ab. Eine leicht hingeworfene Bemerkung, daß sich Ihr Knabe von roher Gesellschaft fernhalten möge, wird genügen.

Eine wichtige Frage! Ihre Mutter ist Witwe geworden, ganz vereinsamt und Sie wollen Sie in Ihr Haus auf-

nehmen. Ich achte Ihre kindliche Hilfsbereitschaft. Sie können wohl nicht anders handeln! Aber bitte machen Sie mit Ihrer Mutter aus, daß Sie sich absolut nicht in die Kinder-Erziehung einmischen darf. Nichts ist gefährlicher, als wenn ein Kind zwischen zwei Autoritäten steht, die verschiedene Ansichten über Erziehung und Hygiene haben. Die Alten kommen immer mit dem Refrain: „Wir sind nach der alten Methode erzogen worden, Ihr seid so erzogen worden, Millionen Menschen sind so erzogen worden, — unsere Erfahrung ist mir mehr wert als Euere verrückten modernen Ideen." (Ähnliche Argumente hört man, wenn man die Ernährungslehre Birchers verteidigt.)

Ja — aber wie sieht diese Welt aus, die nach der alten Methode erzogen wurde! Blicken Sie um sich! Was sehen Sie? Die Mehrzahl der Menschen ist unglücklich und weiß nichts mit dem köstlichen Gut des Lebens anzufangen. Wir Seelenärzte sehen die Folgen der guten alten Erziehungsmethode, die das Kind verschüchtert und zum Heuchler oder Neurotiker erzieht.

Sie werden also einen schweren Stand mit Ihrer Mutter haben. Sie wird den Kopf schütteln und heimlich versuchen, die alten Methoden anzuwenden. Sie wird den Knaben fragen, ob er seine Aufgaben gemacht, ob er jetzt wirklich nichts zu lernen habe. Sie wird ihm den Rock zuknöpfen, damit er sich nicht verkühlen soll, ihm gar noch ein Halstuch umbinden. (Dieses Halstuch ist jetzt fast ganz verschwunden. Zu meiner Zeit war es sehr verbreitet und das beste Mittel, das Kind zu verweichlichen.) Ebenso gefährlich sind Großmütter, Tanten, Onkel, die um jeden Preis die Gunst des Kindes gewinnen wollen und es durch Geschenke und Nachgiebigkeit verwöhnen. Schlaue Kinder wissen diese Situation auszunützen.

Also machen Sie mit Ihrer Mutter aus, daß sie in die Erziehung nicht eingreifen und stummer Zuschauer der Entwicklung Ihres Kindes bleiben soll.

Glauben Sie mir! Ich spreche aus Erfahrung. Ich möchte Ihnen folgenden Fall erzählen. Frau Sch. ist eine begeisterte Anhängerin des Vegetarismus. Sie und ihr Mann haben sich zu den Anschauungen Birchers bekehrt. Es ist selbstverständlich, daß sie ihr Kind nach ihren Prinzipien ernähren und erziehen wollen. Die Eltern der Frau Sch. machen sich über diese Methode der Ernährung lustig. Sie sind in der Anschauung befangen, daß nur Fleisch die Menschen stark macht; sie finden, daß das Kind zu schwach entwickelt ist und behaupten, es müsse täglich Fleisch bekommen. Es gibt fortwährend Streit und Mißhelligkeiten. Die Schwiegereltern machen sich über das junge Paar lustig. Sie versuchen immer wieder, die Anschauungen zu erschüttern, berufen sich auf ihre Erfahrung, vergleichen den Knaben mit andern Kindern und finden, daß er „unterernährt" sei. Der Enkel kommt eines Tages von Großmama heim und berichtet triumphierend: „Mama! Heute habe ich ein großes Stück Fleisch bekommen! Es war so gut ... Bitte gib mir täglich Fleisch!"

Ich spreche hier weder pro noch contra Bircher. Ich verweise nur auf die Tatsachen. Wie unheilvoll muß das Vorgehen der Großeltern auf das Kind einwirken! Glauben diese Leute wirklich, daß das eine Stückchen Fleisch das Kind stark machen werde?! Abgesehen davon, daß die nach Bircher ernährten Kinder glänzend aussehen, wird die Autorität der Eltern erschüttert. Sie erscheinen dem Kinde lächerlich, es gibt innerlich den Großeltern recht. Dieser Zwiespalt der kindlichen Seele wird sich kaum wieder beheben lassen.

Ich könnte Ihnen noch ähnliche Erfahrungen berichten. Lassen Sie es bei dem einen Beispiel bewenden. Die kindliche Seele benötigt Ideale. Der Glaube an die Eltern ist das Fundament des Selbstbewußtseins. Nicht der blinde Glaube an die Unfehlbarkeit der Eltern, aber das Vertrauen zu ihrer Führung. Das Schicksal eines Reisenden, der sich dem Meere anvertraut, hängt von der Tüchtig-

keit des Kapitäns ab. Er ist ruhig, wenn er dem Kapitän vertraut. Er verliert seine Ruhe, wenn er weiß, daß der Kapitän ein Trinker oder ein leichtsinniger Mensch ist.

Edouard Estaunié hat in einem Meisterwerk „Un Simple“ dargestellt, wie das Leben eines Sohnes jämmerlich zerschellt, nachdem das Ideal seiner Mutter zusammengebrochen ist. Kinder sind eine große Verantwortung. Unser Leben ist das lebendige Vorbild ihrer Zukunft. Die Entgöttlichung des Mutterideals muß sich allmählig vollziehen. Aber sie muß immer einen Rest von Verehrung, Liebe und Hochachtung lassen — das Rückgrat des Persönlichkeitsgefühles.

Kinder wollen werden, was die Eltern sind, Wehe, wenn sie nicht werden wollen, was die Eltern sind!

Eine Sonne ist untergegangen, aber sie kehrt niemals wieder. Es herrscht Nacht in der Seele und die kleinen Sterne bemühen sich vergebens, den heißen Glanz der Sonnen zu ersetzen . . .

Viele Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

IX.

Liebe Freundin!

Ich habe Ihnen genügend die Gefahren geschildert, denen ein Kind im engen Kreise der Familie ausgesetzt ist. Leider drohen dem Kinde noch andere Gefahren, sobald es in die Schule geht und der Welt übergeben wurde. Mit dem ersten Schulgange hat der schmerzliche Prozeß der Trennung des Kindes von der Familie begonnen. Schon bestürmen Sie mich mit Fragen. Soll man das Kind in die Schule begleiten und von der Schule abholen? Sie zittern vor den Gefahren der Straße. Es könnte unvorsichtig sein und im Gewühle der Straße von einem Wagen oder einem Auto überfahren werden.

Ich habe Ihnen in meinen früheren Briefen wiederholt betont, daß die wichtigste Pflicht der Erziehung der Aufbau der Selbständigkeit und des Persönlichkeitsgefühles ist. Das Kind muß früh lernen, selbst auf die Gefahren der Straße zu achten. Sie waren klug genug, mit kleinen Aufgaben zu beginnen. Sie haben das Kind zum Krämer und zum Schuster geschickt, haben es kleine Einkäufe besorgen lassen. Das war ein guter Anfang. Nun muß das Kind lernen, allein in die Schule zu gehen und ohne Begleitung heimzukommen. Kinder sind vorsichtiger als wir glauben, wenn man sie zur Vorsicht erzieht. Gerade Kinder, die immer in die Schule geführt werden, sind gefährdet, wenn sie zufällig einmal allein gehen müssen, weil niemand da ist, der sie begleiten oder abholen kann.

Fromme Mütter trösten sich mit einem Schutzengel, der das Kind bewacht. Ja, ich habe einmal einer Schülervorstellung beigewohnt, in der gezeigt wurde, wie ein Kind in Gefahr geriet, unter die Räder eines schweren Lastwagens zu kommen. In diesem Moment erschien der

Schutzengel und hielt die Pferde an. In einem zweiten Bilde geleitete der Schutzengel das Kind über eine baufällige Brücke und bewahrte es davor, in den reißenden Mühlbach zu fallen. Das ist gewiß eine schlechte Erziehungsmethode. Sie mag die Frömmigkeit des Kindes verstärken, aber sie fördert den Leichtsinn, da das Kind im Vertrauen auf den Schutzengel die nötige Vorsicht außer acht läßt.

Ich kenne Kinder, die bis spät in die Mittelschule immer in die Schule geführt und abgeholt wurden. Es sind unselbständige Menschen geworden, die immer nach fremder Hilfe auslugen; es fehlt ihnen die Hand, die sie über die Straße des Lebens geleitet.

Sie aber, liebe Freundin, fürchten, Ihr Kleiner werde raufen, in den Kot fallen, sich die Kleider zerreißen und von Gassenbuben gemeine Worte lernen. Ich bin nicht Ihrer Ansicht. Kinder können nicht früh genug anfangen, zu raufen und sich für den Kampf ums Dasein vorzubereiten. Und Kleider sind dazu da, um beschmutzt und zerrissen zu werden. Je mehr Aktivität Ihr Bub entwickelt, umso hoffnungsfreudiger können Sie in die Zukunft blicken.

Ich höre oft Mütter jammern, daß ihre Kinder so schlimm sind, daß sie ihnen keine Ruhe lassen, daß sie alles zerreißen und böse Streiche aushecken. Ich tröste solche Mütter mit dem Hinweise auf meine eigenen Erfahrungen. Das Talent eines Kindes äußert sich in seiner Lebhaftigkeit, in seinem Tatendrang, in seiner Schlimmheit. Ein ausgeprägtes Triebleben verrät eine starke Begabung. Aus Duckmäusern werden keine Tatmenschen.

Ich habe heuer das Grab meiner Mutter besucht, die in Fiume in einem Zypressenhain die ewige Ruhe genießt, und habe dankbar der Freiheit gedacht, die sie mir in meiner Jugend zuteil werden ließ.

Ich war wirklich ein schlimmes Kind. Meine Kinderstreiche könnten ganze Bände füllen. Überdies war ich Häuptling einer kleinen Räuberbande, die andere Kinder

überfiel, sie ihrer Näschereien beraubte und ordentlich verhaute, wenn sie sich wehrten. Immer wieder kamen andere Mütter zu meinem Mütterlein, um sich über den schlimmen Willy zu beklagen. Mutter machte kein großes Wesen daraus. Man ließ mich austoben. Mutter war eine Philosophin und behauptete, jeder Mensch müsse eine Zeit haben, in der er sich „austoben" könne. „Besser er tobt sich in den Kinderjahren aus, als später..." Sie hat recht gehabt! Von den Duckmäusern und den von mir Verprügelten ist keiner was Rechtes geworden, aber einige haben später zu toben begonnen und sind entgleist, während wir wilden Rangen es alle zu etwas Ordentlichem gebracht haben.

Schon früh regte sich mein Interesse für Bücher und Bilder. Wenn wir Besuch hatten, gab es ein Mittel, mich ruhig zu machen. Man gab mir einen Band „Über Land und Meer" oder „Die Gartenlaube" in die Hand. Ich legte mich auf den Boden und konnte mich stundenlang mit den wunderbaren Bildern beschäftigen, die meine Phantasie anregten und mich wundersame Märchen erfinden ließen. Und ich ging immer allein in die Schule. Niemand holte mich ab, obwohl die Schule ziemlich weit entfernt war. Lernen Sie aus diesen Erfahrungen! Ihr Kind soll also allein in die Schule gehen.

Trotzdem gibt es Gefahren der Straße, vor denen Sie Ihr Kind warnen müssen. Ich komme jetzt zu einem traurigen Kapitel, das aber in diesen Briefen nicht fehlen darf.

Es gibt leider viele Menschen, die in ihrer Kindheit stecken geblieben sind und die ihre geschlechtlichen Anregungen aus der Kindheit beziehen. Sie werden oft in den Zeitungen gelesen haben, daß Lehrer und sogar Seelsorger sich an Kindern vergriffen haben. Es sind kranke Menschen, die an einem „psychosexuellen Infantilismus" leiden. Bedauernswerte Opfer einer verkehrten Erziehung und eines kranken Milieus! Leider drängt das erotische Interesse für Kinder viele Menschen gerade zu den Berufen der

Lehrer und Kindergärtner. Vielen gelingt es, dieses Interesse zu veredeln (zu „sublimieren“, wie wir es wissenschaftlich ausdrücken) und wahrhafte Bildner der Kinder zu werden. Manche bleiben aber im Infantilismus stecken.

Besonders gefährlich sind die Menschen, die in der Kindheit geschlagen wurden und aus der Vorstellung, daß ein Kind geschlagen wird, Lust schöpfen. Sie finden dann allerlei Vorwände, um das Kind zu züchtigen, sie suchen mit dem Verstande zu rechtfertigen (wir nennen es „rationalisieren“), was ihrem dunklen Triebe entspricht. Das Kind merkt aber, daß sich andere Regungen in die Strafe einmengen, und wird selbst erotisch erregt.

Glücklicherweise ist die Prügelstrafe in der Schule abgeschafft worden. Wenigstens auf dem Papier. Aber es gibt noch immer Lehrer und Lehrinnen, die die Kinder aus erotischen Motiven schlagen. Die Mütter dürfen natürlich solche Maßnahmen nicht dulden, auch wenn die Lehrer behaupten, daß sie sich nicht anders helfen können. Man kann sich immer anders helfen!

Vor einigen Wochen hat mich eine Mutter aufgesucht und gefragt, was sie denn machen solle. Der Lehrer sei so freundlich mit ihrer achtjährigen Kleinen, er nehme sie auf seinen Schoß, küsse und streichle sie. Ich habe ihr den Rat gegeben, den Lehrer aufzusuchen und sich diese Liebenswürdigkeiten in feiner, aber doch energischer Form auszubitten. Die Kleine hat diese Liebkosungen als Auszeichnungen empfunden und war gar nicht beglückt, daß der gewarnte Lehrer sein Benehmen geändert hat.

Solche Fälle sind Ausnahmen. Zum Glück ist das ethische Niveau der Lehrer ein sehr hohes, wenigstens in unseren Gegenden. Lehrer aber, die solche krankhafte Regungen in sich fühlen, sollten sich lieber von dem Lehrerberuf, der vielleicht der wichtigste und verantwortungsvollste aller Berufe ist, zurückziehen...

Leider tritt im Alter bei vielen Menschen eine Rückkehr zur Jugend ein. Diese Regression auf das Infantile

überfällt viele Männer (und auch Frauen) und treibt sie zu gefährlichen Impulshandlungen. Alle älteren Herren, die sich den Kindern mit Süßigkeiten nähern und ausgesprochen kinderlieb sind, können eine Gefahr für die Kinder bedeuten. Natürlich will ich nicht verallgemeinern und gerne zugeben, daß es kinderliebe Greise gibt, die kein anderes Motiv haben, als den Kindern Freude zu bereiten. Aber die Gefahr besteht und die Gerichtsärzte und Psychiater haben sehr viel mit diesen Kranken zu tun. Sie müssen also Ihrem Kleinen einschärfen, daß er sich von keinem Fremden Bonbons oder andere Süßigkeiten schenken lassen darf. Selbstverständlich darf er auch keinem fremden Menschen in die Wohnung oder in einen Park folgen. Diese Aufklärung ist notwendig. Freilich werden Sie dem Kinde nicht erklären können, warum es nichts annehmen darf. (Gut dressierte Hunde nehmen keinen Bissen von einem fremden Menschen.)

Ich kenne leider viele Kranke, die auf solche Jugenderlebnisse zurückblicken, die sie in eine falsche Bahn gebracht haben.

Sie werden vielleicht aus diesen Ausführungen ein Argument schöpfen, die Kinder doch begleiten zu lassen. Nein! Meine liebe Freundin! Die Welt ist immer voller Gefahren und die Ihnen empfohlenen Maßnahmen werden genügen, um Ihr Kind genügend vor den Gefahren der Straße zu schützen, ohne seine Entwicklung zur Selbständigkeit zu gefährden.

Sie haben mit Freude festgestellt, daß Ihr Junge jetzt gerne in die Schule geht. Es gab in den ersten Wochen eine kritische Zeit. Er beneidete seine Geschwister, daß sie bei der Mutter bleiben durften, während er schon des Morgens in die fremde Schule geschickt wurde. Ja, er machte sogar Anstalten, den Kranken zu spielen, schützte Kopfweh und allerlei Schmerzen vor, um zu Hause bleiben zu können. Besonders hat es Sie beunruhigt, daß er wieder einmal das Bett näßte. Sie verstanden aber gleich, daß er

wieder das Kleinkind spielen wollte, Sie erkannten seine Eifersucht auf die Jüngeren. Eine einzige offene Aussprache genügte, um dem Knaben klar zu machen, daß man nicht ewig Kind bleiben könne. Aber das meiste zum Erfolge, daß er sich jetzt auf die Schule freut, hat wohl das geschickte Benehmen des Lehrers beigetragen.

Wir stehen jetzt im Zeichen einer großen Schulreform. Die Lehrer haben die Sinn- und Nutzlosigkeit der alten Schreckmethoden erkannt und bemühen sich jetzt, das Interesse des Kindes anzuregen, ihm die Schule so angenehm als möglich zu machen, und ihm das Wissen in spielerischer Form beizubringen.

Die Welt des Kindes ist das Spiel. In der Schule beginnt die Pflicht des Lernens. Der Übergang vom Spiel zum Lernen muß mit feiner pädagogischer Kunst durchgeführt werden. Das Kind lernt am besten spielend. Ist doch das Spiel selbst eine Vorbereitung zum Leben, wie der berühmte Forscher Groos in seinen Büchern „Die Spiele der Menschen" und „Die Spiele der Tiere" nachgewiesen hat. Das Spiel ist auch ein Ringen um Überlegenheit.

Die alte Schule hat diesen Kampf um die Überlegenheit ausgenützt und durch Klassifikationen und Rangordnungen Vorzugschüler geschaffen, die der Stolz der eigenen und das Neidobjekt der fremden Eltern waren. Die alte Schule arbeitete mit Angst und Strafe. Leider gibt es noch heute Schulen, in denen die Kinder gezüchtigt werden, nachsitzen müssen, Hausaufgaben machen müssen usw.... Das sind lächerliche, grausame, veraltete Methoden!

Ich kenne einen Lehrer, der seine Kinder derart zu fesseln verstand, daß es für sie die größte Strafe war, wenn sie aus der Schule nach Hause geschickt wurden. Dieses Ideal sollte jeder Lehrer zu erreichen trachten.

Kinder sind wißbegierig. Der Lehrer muß diese Wißbegierde ausnützen; sein Unterricht muß anschaulich und lebendig sein.

Mit Schrecken denke ich an gewisse Lehrer meiner Jugendzeit, denen ein grammatikalischer Fehler gleichbedeutend mit einer Todsünde war. Wir Kinder wurden verdonnert und bestraft, bekamen Hausarbeiten, so daß wir stundenlang zu Hause sitzen und schreiben mußten.

Ich bin ein erklärter Feind aller Hausarbeiten. Das Kind hat die Schule, um zu lernen und das Haus, um frei zu sein und spielen zu können.

Es ist ziemlich gleichgültig, ob ein Kind einen grammatikalischen Fehler macht. Es ist viel wichtiger, daß es sich ein allgemeines Wissen aneignet.

Es ist eine Freude, die Wiener Schulkinder mit ihren Lehrern oder Lehrerinnen durch die Straßen und Gärten wandeln zu sehen. Jedes Kind stellt Fragen und der Lehrer der neuen Schule muß sie beantworten, was freilich mehr Wissen und Geschick erfordert, als der trockene Schulunterricht der alten Methode. Dabei ergeben sich tiefe Einblicke in die Anschauungswelt des Kindes.

Zufällig war ich Zeuge einer komischen, aber lehrreichen Episode im Wiener Rathauspark, in dem sich das entzückende Denkmal des großen österreichischen Landschafters Waldmüller befindet. Er hält ein Blatt Papier in der linken, einen Bleistift in der rechten Hand. Sein Auge sieht prüfend auf das Papier, als ob er seine Zeichnung mit der dargestellten Landschaft vergleichen wollte. Eine einfache Frau, die das Volk symbolisieren soll, mit einem Kinde am Arm, sieht seiner Arbeit gespannt zu.

Eine Lehrerin mit einer Gruppe kleiner Kinder erscheint. Sie beginnt zu fragen: „Was hält der Mann in der linken Hand?“ — Antwort: „Ein Papier“. — „Was hält er in der rechten?“ — „Einen Bleistift.“ — „Richtig! — Einen Bleistift. Also Kinder! Was macht der Mann?“ — — Erst verlegenes Schweigen. Die Kinder haben wohl nie einen Zeichner beobachtet. Dann ruft ein Kind aus: „Kreuzworträtsel lösen!“

Spricht diese Antwort nicht Bände? Sieht man nicht sofort das Bild der ganzen Familie vor sich? Der Vater über das Kreuzworträtsel gebeugt, die ganze Familie um ihn versammelt mit Karten, Lexikon und Wörterbüchern. „Ein Nebenfluß des Orinoko? — 5 Buchstaben?" — „Ein berühmter Dichter des sechszehnten Jahrhundert? — Acht Buchstaben?"

Es ist hier nicht der Platz, um über die Psychologie der Kreuzworträtsel-Epidemie zu sprechen. Aber im Grunde genommen ist es ein Lernen in Form eines Spieles. Prämien sind die Belohnung für gutes Lernen. — Und man vertreibt sich die Zeit, man wiederholt versunkene Schulkenntnisse, stöbert im alten Kram herum und hat schließlich das Gefühl der Entspannung nach gelungener Auflösung.

Kinder in Affekt zu bringen, sie anzuregen, ihr selbständiges Denken in Bewegung zu bringen, sie immer wieder zu ermutigen und nie zu demütigen, wenn sie auch einen Unsinn reden, ihnen die Schule zu einem Hause der Freude zu machen, das ist der Zweck der modernen Schule.

Dann werden die Erwachsenen nicht mit Schrecken an die böse Schulzeit zurückdenken, dann werden sie ihrem Lehrer ein dankbares Andenken bewahren.

Wir alten Knaben haben in diesen Tagen das Fest des Wiedersehens gefeiert. Vierzig Jahre sind seit unserer Matura (Reifeprüfung) vergangen, vierzig Jahre sind vorbeigerauscht, seit wir die Marteranstalt, genannt Gymnasium, verlassen haben. Am Ehrenplatz saß unser alter Professor für Deutsch und Geschichte, der biedere Tiroler Peter Paßler. Wie liebten wir diesen Mann! Wie freuten wir uns auf jede seiner Stunden! Es war ein Fest für uns, wenn er Geschichte vortrug. Die Schulglocke läutete und keiner rührte sich. Jeder hatte Angst, Paßler könnte aufhören. Und wie wohl tat uns die Gerechtigkeit dieses Mannes. Nach vierzig Jahren saß er unter uns und hörte

gerührt, was wir ihm alle zu danken hatten und bezeichnete diesen Tag als den schönsten seines Lebens! „Ich habe nicht umsonst gelebt!“ Und ein anderer Mann, schon lange tot, saß unsichtbar an unserem Tisch, der Lehrer Gabriel von Mohr, der uns acht Jahre durch das Gymnasium geleitet hatte und dessen unbeugsame Rechtschaffenheit und ehrlicher Wille uns so imponierten, daß wir alle als Freunde von ihm schieden.

Über die anderen Schulmeister will ich den Schleier der Vergessenheit ziehen. Trockene Pedanten, denen eine Jahreszahl wichtiger war als das wirkliche Wissen, denen ein falscher griechischer Aorist genügte, um einen Schüler ein Jahr verlieren zu lassen und eine Familie ins Unglück zu stürzen!

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Das Schicksal der Menschheit liegt in der Hand der Lehrer. Und wir müssen den Lehrern dankbar sein, daß sie selbst es waren, die eine Reform der Schule eingeleitet und durchgeführt haben. Noch wissen wir nicht den einzig richtigen Weg. Noch gibt es Schulen, die tastend den neuen Weg suchen, vielleicht zu weit gehen in dem Entgegenkommen auf die Individualität des Kindes. Aber es geht vorwärts.

Segensreich ist die Einrichtung der Elternabende, an denen Lehrer und Eltern ihre Erfahrungen austauschen können, an denen Beschwerden angehört, Eltern belehrt werden, Lehrer lernen können, wie sich ihr Wirken im Familienkreise äußert.

Überall Ansätze zu einem neuen Leben, zu neuem Wirken, zur Befreiung von alten Vorurteilen. Deshalb ist es Pflicht eines jeden Staatswesens, die Lehrer so zu versorgen, daß sie nicht verbittert sind, daß sie Lebensfreude empfinden und Lebensfreude unter ihren Schülern verbreiten. Das Leben lebenswert zu machen — ist Aufgabe der Erziehung in der Familie und in der Schule, glückliche und selbständige Menschen heranzubilden und das

Schreckgespenst der Angst zu verscheuchen. Werden wir einmal eine Welt besitzen, die ohne das Fundament der Angst ihre soziale Ordnung erhalten kann, dann erst ist die Morgenröte der neuen Zeit herangebrochen.

Viele herzliche Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

X.

Liebe Freundin!

Sie machen Fortschritte in der Erkenntnis der seelischen Zusammenhänge. Es freut mich, daß meine Lehren auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Sie berichten mir, daß Ihr Junge zu blinzeln anfing. Es ist dies ein verbreiteter Kinderfehler, dem man mit Ermahnen und Tadeln nicht beikommen kann. Sie haben Ihren Jungen gefragt: „Was hast du denn gesehen, was dich aus der Fassung gebracht hat?“ Ihr Junge war verlegen und gestand zögernd, daß er auf der Straße zwei sich paarende Hunde beobachtet hatte, die nicht auseinander konnten. Ein frecher Mitschüler machte dann eine unflätige Bemerkung, die sich auf die Eltern bezog. Diesen Vorfall hatte Ihnen Ihr Knabe verschwiegen, bis Sie sein Blinzeln bemerkten und er sich stockend und errötend mitteilen konnte. Mit der Aussprache war das Blinzeln ebenso rasch verschwunden, wie es erschienen ist. Ihr Mann übernahm dann die notwendigen Aufklärungen. Die Atmosphäre von Aufrichtigkeit, die Sie in Ihrem Hause geschaffen haben, verhinderte die Fixierung des Kinderfehlers. Hinter jedem Kinderfehler steckt ein Geheimnis. Dieses ausfindig zu machen, ist die Aufgabe der Erzieher.

Sehstörungen kommen bei Kindern sehr häufig vor. Außer dem erwähnten Blinzeln kommt noch die Lichtscheu in Betracht, die außerordentliche Grade annehmen kann. So konnte ich ein siebenjähriges Mädchen beobachten, das sich scheute, im Sonnenlicht auszugehen. Auch in diesem Falle war es das Licht der Wahrheit, dem das Kind ausweichen wollte. („Die Sonne bringt es an den Tag“ — „Nichts ist so fein gesponnen, — es kommt doch endlich an die Sonnen.“)

Meistens ist es das verpönte sexuelle Problem, mit dem Kinder ohne richtige Aufklärung zusammenstoßen. Jedes Kind hat einen Moment, in dem die Tragik seines Lebens beginnt, wie ich Ihnen schon ausgeführt habe. Die eine Tragik ist die Erkenntnis der eigenen Minderwertigkeit (Schlechtigkeit im ethischen Sinne), die andere ist die Stunde, da das Kind vor seinen Eltern das erste Geheimnis verbirgt, in dem es die erste Lüge als Waffe der eigenen Persönlichkeit benützt. Oft führt der Schulbesuch zur ersten Heimlichkeit. Legen die Eltern zu viel Gewicht auf das Fortkommen in der Schule, drohen sie dem Kinde mit Strafen, Tadel, Entzug der Liebe, so kann es damit beginnen, kleine Vorfälle in der Schule zu verschweigen, Vorfälle, die einen Tadel nach sich ziehen würden.

Sie haben selbst eingesehen, daß meine Ratschläge, die Kinder nicht an die Aufgaben zu erinnern, sie nicht zu fragen, was in der Schule vorgefallen ist, sich sehr gut bewährt haben. Ihr Junge kommt in der Schule gut vorwärts und ist trotz seines lebhaften Temperamentes ein braver Schüler, weil ihn die Schule interessiert.

Nun haben Sie mir einen Brief einer Freundin eingesandt, die den gegenteiligen Standpunkt vertritt. Wegen der Wichtigkeit der Frage, die da lautet „Sollen die Eltern den Kindern bei den Aufgaben helfen oder nicht?" lasse ich den Brief im Wortlaute folgen:

Verehrter Herr Doktor!

Zuerst möchte ich Ihnen recht von Herzen danken für all' die Hilfe, die Sie uns Müttern in Ihren Briefen zuteil werden lassen. Aus unserer Weltanschauung heraus müßten wir durchaus so erziehen, wie Sie es fordern, aber die Kraft reicht nicht immer. Da tut ein steter Mahner so gut. Er hilft und stärkt. —

Nun habe ich aber etwas Besonderes auf dem Herzen. Ihre Ansicht über die Einstellung der Eltern zur Schule gibt mir sehr zu denken. Damit Sie mich da besser verstehen können, will ich mich gleich vorstellen: Ich war selbst Lehrerin, bin nun Lehrersfrau und unterrichte auch heute immer noch Kinder, die aus irgendeinem Grunde systematische Nachhilfe nötig haben. Und weiter bin ich Mutter eines kleinen Erstkläßlers. Sie, verehrter

Herr Doktor, geben nun den Eltern den Rat, sich möglichst wenig um die Schule zu kümmern, denn das Erziehen zur Schulpflicht sei Sache des Lehrers. —

Da bin ich anderer Meinung. Es war uns eine Selbstverständlichkeit, daß unser Bub die Volksschule besuche. Selbstverständlich war es auch, daß wir der Schule in keiner Weise vorgriffen; Fredli verlangte eigentlich auch sehr selten nach Schulweisheit. Er lebte vor allem seiner körperlichen „Ertüchtigung": er kletterte, rannte, turnte, spielte Ball usw. Wir leben eben auf dem Lande, da haben Kinder tausend Möglichkeiten, sich im Freien zu betätigen. — Seit der Bub nun in die Schule geht (das Eingewöhnen fiel ihm übrigens nicht leicht) nehme ich mit Freuden Teil an seiner Arbeit. Und er hat auch oft das Bedürfnis, sich mitzuteilen. Er zeigt mir seine Fibel, ich muß sein neues Rechnungsbuch bewundern, muß ein Urteil abgeben über seine ersten Schreibübungen usw. Der Lehrer überträgt den Kleinen allerlei Pflichten: sie müssen Wörtlein suchen und ausschneiden, die den neu besprochenen Buchstaben enthalten, sie müssen sich im Lesen, Rechnen üben und auch mal abschreiben, was auf der Mutter Küchengarnitur steht. Im Anfang mußte ich Fredli hie und da an seine Aufgaben erinnern. Er erzählte dann auch dem Lehrer, als der einen Mitschüler seiner Vergeßlichkeit wegen tadelte, er hätte auch schon vergessen, seine Aufgaben zu machen, wenn die Mutter ihn nicht daran erinnert hätte. Jetzt hat sich der Junge an die Schule gewöhnt, hat seinen Lehrer liebgewonnen und denkt schon darum eher an seine Schulpflichten. Aber wir arbeiten doch noch oft zusammen. Natürlich lasse ich den Jungen selbsttätig sein, aber ich achte darauf, daß er seine Arbeit recht macht, daß er sorgfältig ausschneidet, auf die Linien schreibt und liest, nicht rät.

Unsere Lehrer haben Klassenbestände von 50—60 Schülern. Da sind sie sehr dankbar, wenn die Eltern auch nach ihrem Vermögen mitarbeiten. Ich war damals in meiner Praxis (ich unterrichtete 70 Kleine) sehr froh, wenn die Mütter Anteil nahmen an der Schule und auch mein Mann macht immer wieder die Erfahrung, daß die Schüler aufmerksamer und auch freudiger arbeiten, deren Eltern sich für die Schule interessieren. Wir möchten überhaupt wünschen, daß Elternhaus und Schule in viel engerer Beziehung stünden; wo das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrer gut ist, gedeiht das Kind entschieden besser als da, wo sie einander ganz fremd sind. Die heutige Schule will doch lebendig sein, im Leben stehen und zum Leben des Kindes gehören Elternhaus und Eltern, schon das schafft Beziehungen. Unser Bub z. B. freut sich darüber, daß auch wir seinen Lehrer kennen, daß wir ihn schätzen; er freut sich auch darüber, daß er Frau und Kinder seines Lehrers hat kennenlernen dürfen; das alles macht ihm die Schule lieber und die Arbeit leichter. (Das alles hindert ihn freilich nicht daran, ein Lausbub zu sein, das Stillsitzen fällt ihm immer noch schwer und er verpaßt ganz gewiß keine Gelegenheit zum Raufen, sogar im Schulzimmer nicht. Aber er beichtet uns alle seine Sünden und anderseits muß der Lehrer immer wissen, wenn der Kleine zu Hause gesündigt hat.) Ich selbst weiß noch wohl, wie

mich unser Weihnachtsbaum erst recht schön dünkte, als mein geliebter Lehrer ihn auch gesehen hatte.

Natürlich darf man den Ehrgeiz der Kinder nicht stacheln, man darf nicht mehr von ihnen verlangen, als sie zu leisten im Stande sind; man darf sie durch die Mitarbeit nicht verwöhnen, so daß sie unselbständig werden. Aber wenn die Eltern zu Lehrer und Schule die richtige Einstellung haben, wenn sie ihnen nicht fremd gegenüberstehen, können all diese Klippen viel eher umgangen werden.

Soweit der Brief. Nun meine Antwort.

Natürlich trete ich immer für die guten Beziehungen zwischen Lehrer und Eltern ein und habe in meinem letzten Briefe auf die wohltuende Wirkung der Elternabende aufmerksam gemacht. Hier ist es der Ort, wo Eltern und Lehrer ihre Erfahrungen austauschen können. Hauptsächlich sollten aber diese Abende dazu dienen, um die Eltern auf ihre Erziehungsfehler aufmerksam zu machen. In diesem Sinne kann der Lehrer segensreich wirken. Seine Aufgabe ist es, den Eltern beizubringen, daß sie das Kind nicht für kleine Fehler strafen dürfen und vor allem das Kind vor der verderblichen Schulangst behüten sollen. Der Lehrer soll kein Schreckgespenst sein. Die Schule soll etwas Selbstverständliches, Natürliches im Fortschreiten des Lebens bedeuten.

Ihre Freundin jedoch hat trotz aller guten Vorsätze gegen die pädagogischen Grundsätze gesündigt. Man soll das Kind nicht an seine Aufgaben erinnern, man soll ihm nur in Ausnahmsfällen helfen. Die erste Pflicht der Eltern ist es (und ich weiß, daß ich mich wiederhole, aber ich halte es mit Goethe: Du mußt es dreimal sagen!), das Kind zur Selbständigkeit zu erziehen. Das Kind soll selbst an seine Aufgaben denken, es soll selbständig überlegen und den richtigen Buchstaben finden. Macht es Fehler, so ist es die Aufgabe des Lehrers, die Fehler auszubessern. Ich glaube auch nicht, daß der Verkehr mit der Familie des Lehrers vorteilhaft ist. Das durch diesen Verkehr ausgezeichnete Kind wird unwillkürlich damit prahlen; die anderen Kinder werden

sich zurückgesetzt fühlen. Es darf in der Schule — so weit es möglich ist — keine Lieblinge und keine Sündenböcke geben.

Es ist viel vorteilhafter, wenn der Lehrer bei aller Güte und Freundlichkeit eine gewisse Distanz einhält. Das unterscheidet ihn von den Eltern und wahrt seine Autorität. Die Nähe entwertet. Kinder sind scharfe Beobachter und wehe, wenn sie bei dem Lehrer, der auch nur ein Mensch ist, einen Fehler entdecken.

Ihre Freundin gibt Nachhilfestunden. Ich bin ein Feind aller Nachhilfe. Sie schadet dem Kinde mehr, als sie ihm nützt. Zum Lernen ist die Schule da. Dem Hause ist Erholung und Spiel vorbehalten. Deshalb bin ich auch gegen die Hausaufgaben, die glücklicherweise jetzt immer mehr eingeschränkt werden.

Freilich ist es unmöglich, 50–60 Schüler in *einer* Klasse zu unterrichten. Es ist weder hygienisch noch pädagogisch zu entschuldigen. Ich halte 20 Schüler für das Maximum, das ein tüchtiger Lehrer bewältigen kann, wenn er seine ihm anvertrauten Kinder wirklich kennen und erziehen soll. Der Staat, der so viel Geld für Soldaten und Kanonen hat, sollte lieber mehr Schulen bilden und mehr Lehrer anstellen. Dann kann der Lehrer auf den Charakter des einzelnen Kindes eingehen. Er muß sich aber hüten, bestimmte Schüler als Lieblinge auszuersehen und sie den andern als Muster vorzuhalten. Er tut am besten, seine Schüler als eine Familie zu betrachten, in der alle Kinder den gleichen Rang einnehmen. Er muß erkennen, daß die Begabungen und Veranlagungen verschieden sind und der Individualität seiner Zöglinge Rechnung tragen.

Ihre Freundin hat Ihnen noch einen zweiten Fall vorgetragen, auf den ich in diesem Briefe zurückkommen muß. Sie schreibt:

Und nun darf ich Ihnen vielleicht noch etwas anderes erzählen: Unser zweiter Junge, ein sehr temperamentvolles Bürschlein (er wird bald vierjährig) wurde vor Ostern von einem Motorrad angefahren und trug verschiedene Kopfwunden davon, die eine ziemlich langdauernde Behandlung erforderten. Hansjürg war äußerlich sehr vernünftig und tapfer, auch ganz positiv eingestellt, wie immer, wenn ihm etwas fehlt. Er versichert immer wieder: „Es bessert ganz bald". Nun scheint ihm aber das Erlebnis doch im Innersten erschüttert zu haben. Er hatte vorher, wie sein Bruder, eine wundervolle Sicherheit in all seinem Tun. Mein Mann hatte die Kleinen von jeher gewähren lassen, wenn sie turnten, kletterten oder sonst irgendwelche Wagnisse unternahmen. Und ich hatte mich davon überzeugen können, welchen Segen dieses Wachsenlassen für die Kinder bedeutet. Unsere Jungen haben sich dafür körperlich prächtig entwickelt: sie unternahmen immer nur das, was ihrer jeweiligen Kraft und Geschicklichkeit entsprach. Wir hatten uns also zur Pflicht gemacht, das ewige Mahnen und Verbieten zu unterlassen. Wir wollten den Kleinen ihre Sicherheit erhalten. Jener Unfall hat nun aber mich und das Kind aus dem Geleise geworfen. Gewiß trage ich eine große Schuld an der jetzigen Unsicherheit des Jungen. Hansjürg ist, wie ich schon erwähnt habe, ein sehr lebhaftes Bürschlein, das seinen Gefühlen auch durch Bewegungen Ausdruck verleihen muß und weil er sehr intensiv fühlt, sind auch seine Bewegungen nicht sehr maßvoll. So wollte der Kleine am Abend jenes Unglückstages schon im Bettlein wieder Purzelbäume schlagen, wahrscheinlich weil er sich wieder wohl fühlte. Da mußte ich ihn mahnen, Sorge zu tragen und das habe ich in der Folge, aus meiner Angst heraus, wohl zu oft getan. Wenigstens ist das Kind seither immer in Bereitschaft zu stürzen. Er ist grad jetzt zum erstenmal wieder „ringsum" heil. Bis jetzt hatte er ständig Löcher oder doch Schürfungen an Kopf, Knien oder Ellbogen. — Noch etwas fiel mir auf: eine zeitlang nach dem Unfall suchte der Kleine immer Bilder von Motorrad- und Autounfällen, Zugszusammenstößen, Schiffsuntergängen und erfand auch oft Geschichten, in deren Mittelpunkt irgendeine derartige Katastrophe stand. Das ist nun ziemlich verschwunden und auch die Unsicherheit geht zurück. Der Kleine rennt wieder, ohne jeden Tag ein paarmal zu fallen. Ich selbst gebe mir natürlich Mühe, meine frühere Ruhe und Zuversicht wieder zu gewinnen. Es gibt wohl nichts anderes, was dem Kinde helfen könnte? —

Wie ist das sonderbare Benehmen dieses Knaben zu erklären? Der Unfall hat den Jüngeren unvermutet zum Mittelpunkt der Familie gemacht. Vater und Mutter waren besorgt und sein Rivale, der ältere Bruder, kam in zweite Reihe. Mittlerweile begann die Schule, der ältere Junge wurde das Objekt, auf den sich das Interesse des Hauses konzentrierte. Wie wird er auf die Schuleindrücke rea-

gieren? Wie wird er sich zum Lehrer stellen? Wie wird er sich benehmen? Das kann das sich zurückgesetzt fühlende jüngere Kind nicht ertragen und es spielt jetzt mit dem Gedanken, ein zweites Mal zu fallen, um wieder Zentrum der Aufmerksamkeit und Objekt der Aufmerksamkeit der Umgebung zu werden.

Vielleicht ist es jetzt am Platze, über die Gefahren längerer Krankheiten zu sprechen. Ich habe schon in früheren Briefen[1]) betont, wie gefährlich es ist, kranken Kindern erhöhte Zärtlichkeit zuzuwenden. Es liegt in der menschlichen Natur, daß wir diesen Kindern die Schmerzen zu lindern trachten, daß wir versuchen, sie von ihren Beschwerden abzulenken, sie zu beschäftigen. Die Gefahr besteht darin, daß diese Kinder im schulpflichtigen Alter zwei Lustprämien erhalten: eine negative, daß sie nicht in die Schule zu gehen brauchen und die Wärme des Elternhauses genießen, die andere, daß sie sich ihren Tagträumen ergeben können. Oft stellen sich in dieser Zeit die ersten erotischen Phantasien ein und das Kind kommt auch ohne Verführung zu onanistischen Spielereien. Es gehört also große pädagogische Kunst dazu, das Kind zu beschäftigen, es abzulenken, ohne selbst dabei beteiligt zu sein. In dieser Zeit kommen Bauspiele, allerlei sinnreiche Beschäftigungsspiele, wie sie jetzt zahlreich zu haben sind, in Betracht, auch Lektüre, wenn die Kinder schon lesen können, wobei aber strenge zu achten ist, daß die Bücher dem Verständnis des Kindes angemessen sind. In der Rekonvaleszenz kann sogar mit dem Unterricht fortgesetzt werden, was nur mit Hilfe eines Hauslehrers oder einer Lehrerin möglich ist. Auch in diesen Fällen sollen sich die Eltern nicht am Unterrichte beteiligen, der strenge individualisiert und mehr spielerisch durchgeführt werden soll.

Dieser Tage kam ein zusammengebrochener vierzigjähriger Mann in meine Sprechstunde. Ich habe ihn als

[1]) Vgl. „Briefe an eine Mutter", Teil I, Brief X, Seite 72 ff.

begabten Studenten der Technik kennengelernt und sein schönes Geigenspiel bewundert. Er macht jetzt den Eindruck eines Greises. Obwohl er seine technischen Studien glänzend absolviert und bedeutende Stellungen innehatte, obgleich er heute ein angesehener Mann hätte sein können, ist er jetzt so heruntergekommen, daß er mit kleinen technischen Hausartikeln von Tür zu Tür hausieren geht. Und auch diesen Gelderwerb mußte er aufgeben. Er hat die gar nicht so seltene krankhafte Einstellung, daß er mit jedem Vorgesetzten streiten muß. Er provoziert den Streit, haßt dann den Chef und kämpft gegen Mord- und Rachegedanken. Zufällig kamen ihm meine Bücher in die Hand und es wurde ihm klar, daß er noch an seiner Jugend krankt. Sein Haß gegen seinen Vater ist noch heute der treibende Motor aller seiner Impulshandlungen. Allerdings — er erzählt grauenhafte Vorfälle aus seiner Kindheit. Sein Martyrium begann mit der Schule. Er wurde für jede schlechte Note barbarisch verprügelt. Sein Vater lernte mit ihm zu Hause. Er zitterte so vor seinem Vater, daß er während dieses Unterrichtes nicht denken konnte. Dann regnete es wieder Prügel. Dieses Martyrium dauerte bis in sein vierzehntes Jahr. Sein Vater war dann so beschäftigt, daß er ihn sich selbst überließ. Da wurde der Knabe mit einem Male der beste in seiner Klasse. Aber er haßte immer die Professoren, er haßte den Direktor, und haßte seinen Vater, der ihm die schöne Jugendzeit verbittert hatte. Und noch heute steht hinter ihm die drohende Gestalt seines Vaters. Er rächt sich an seinem Erzeuger dadurch, daß er es zu nichts bringt, und der Vater gezwungen ist, ihn zu erhalten und vor des Lebens Notdurft zu schützen. Sein Geigenspiel hat er aufgegeben und die Geige verkauft. Die Erinnerung an die grausamen Stunden, in denen er zum Üben gezwungen wurde, hat ihm auch die Freude an der Kunst verdorben. Es war erschütternd, als er mir gestand, daß er noch heute gegen Mordimpulse kämpfen muß, die sich gegen seinen Vater richten.

In einer Meisternovelle von Leonhard Frank „Die Ursache“ werden Sie die packende Schilderung finden, wie ein reifer Mensch an dem Peiniger seiner Jugend Rache nimmt.

Kinder wissen auch, daß sie die Eltern am empfindlichsten treffen können, wenn sie schlechten Fortgang in der Schule aufweisen. Man kann nicht früh genug damit beginnen, dem Kinde klar zu machen, daß es für sich und nicht für die Eltern lernt. Man kann nicht früh genug erkennen, daß die Eltern die Pflicht haben, das Kind glücklich zu machen. Man hüte sich vor der Überschätzung der täglichen Leistungen. Und man lasse das Kind nie fühlen, daß es mit seinem Studium über uns Gewalt bekommt und uns in Affekt bringen kann. Diese Mahnung kann ich nicht oft genug wiederholen. Die Eltern müßten erzogen werden, aus ihren Kindern keine Filiale ihrer enttäuschten Hoffnungen und ihres zusammengebrochenen Ehrgeizes zu machen. Die Kinder haben ein Recht auf ihr eigenes Leben! Je mehr wir uns im Hintergrunde halten und nur durch unser Beispiel wirken, desto leichter wird das Kind seine Richtungslinien für das künftige Leben finden. Wie viele Eltern rächen sich an ihren Kindern für ihr verpfuschtes Leben! Und die Erziehung gibt uns tausend heuchlerische Vorwände, die eigene Verbitterung durch Strafen am Kinde auszuleben. Wer seine Kinder schlägt, erzieht sie zur Sünde — sagt ein uraltes Sprichwort. Machen wir die Schule zu einer Stätte der Freude und der Anregung! Die Wißbegierde bringt den Lerneifer mit sich. Darum bedarf es keiner Strafen und keiner Drohungen. Die Strafe ist aller Laster Anfang und aller Laster Ende!

Viele Grüße Ihr getreuer

Dr. W. St.

XI.

Liebe Freundin!

Ihr letzter Brief legt mir wichtige Entscheidungen vor. Er traf mich buchstäblich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie wollen sich scheiden lassen! Sie denken sich jetzt ein weiteres Zusammenleben mit Ihrem Gatten unmöglich. Ihr Vertrauen zu Ihrem Manne ist erschüttert, seit Sie wissen, daß er Ihnen untreu war. Der Zufall (oder war es kein Zufall?) hat Ihnen einen Brief in die Hände gespielt. Aus diesem Briefe haben Sie entnommen, daß zwischen Ihrem Manne und seinem „Bureaufräulein" Beziehungen bestehen. Sie wollen die Konsequenzen ziehen und Ihren Mann verlassen.

Aber Sie schreiben auch, daß Ihr Mann den Vorfall sehr bedauert; daß er sich selbst der Untreue beschuldigt, aber verspricht, daß es nicht mehr vorkommen wird. Er will das betreffende Fräulein entlassen, jedoch keineswegs auf Ihren Vorschlag der Scheidung eingehen. Ja — er behauptet, daß er die ganze Zeit Reue gefühlt und Ihnen längst das Geständnis der Untreue hätten machen wollen. Es wäre alles gegen seinen eigentlichen Willen geschehen.

Vielleicht war es doch kein Zufall, daß Sie den Brief in dem Winterrocke Ihres Mannes fanden, dessen Tasche er Ihnen zum Flicken gegeben hatte. Sie wissen schon aus den Lehren der Psychanalyse, daß es vielleicht gar keinen Zufall gibt. Es handelt sich um einen Fall von „nebenbewußtem Geständniszwang". Ihr Mann wollte und konnte nicht gestehen. Das Gegen-Ich fand den Ausweg, Ihnen den Winterrock zu geben, in dessen Tasche sich der verräterische Brief befand. Vorsichtige Liebhaber pflegen derlei Briefe nicht in den Taschen zu tragen, sondern sie sogleich

zu vernichten oder hinter Schloß und Riegel aufzubewahren.

Diese Momente müssen wir berücksichtigen, wenn wir an eine Scheidung für immer denken. Ich verstehe, daß Sie in Ihren heiligsten Gefühlen gekränkt sind. Aber wissen Sie so wenig vom Leben? Wissen Sie nicht, wie groß die Macht der Versuchung und wie klein eigentlich unsere Widerstandskraft ist? Haben Sie nie an sich erfahren, wie schwach die Dämme der Moral und der Vernunft sind!? Die Untreue der Männer ist leider die Regel und die treuen Männer sind die Ausnahme. (Ich will hier nicht von den Frauen reden. Im Innersten eines jeden Menschen gibt es Abgründe, in die er nicht blicken will. Aber die Treue der Gedanken ist ebenso selten, wie die Treue der Männer in der Tat.) Ihr Mann bereut, er ist sonst in jeder Hinsicht ein musterhafter Gatte und Vater. Die schönste Tugend des Weibes ist: Verzeihen können! Ziehen Sie den Schleier der Vergessenheit über das Erlebnis, bleiben Sie lieb und zärtlich, wie Sie es immer waren, tragen Sie nichts nach, rühren Sie nicht an dem Vergangenen und Ihr Gatte wird es Ihnen hoch anrechnen.

Bei meiner Mutter hätten Sie in diesem Falle in die Lehre gehen können. Bei uns zu Hause war in meiner Jugend Schmalhans Küchenmeister. Vater mußte eine Stelle im Auslande annehmen und wir bekamen ihn nur alle paar Monate einmal zu Gesicht. Wie ich das Folgende erfahren habe, ich weiß es nicht. Mutter hat es mir später erzählt, aber ich erinnere mich selbst an alle Details. Kurz — Mutter wurde durch einen anonymen Brief in Kenntnis gesetzt, daß Vater in der Fremde ein „Verhältnis" habe. Und Vater wußte, daß Mutter diesen Brief erhalten hatte. Er kam nach Hause, war sehr gedrückt (denn er liebte Mutter innig), schlich scheu und schuldbewußt um sie herum und erwartete den großen Sturm. Doch der große Sturm kam nicht. Mutter war lieb und freundlich, als ob sie nichts wüßte. Wahrscheinlich erwartete Vater den

Sturm am zweiten Tage. Aber er ängstigte sich vergebens. Er hatte nicht mit der Weltklugheit meiner Mutter gerechnet, der ich fast alles zu verdanken habe, was ich heute an Weisheit besitze. Sie machte ihm gar keinen Vorwurf und als er endlich sein Geständnis stammeln wollte, da war sie es, die ihm das Reden verbot. Sie wollte nichts davon wissen. Und Vater hat das Mutter hoch angerechnet; auch er erzählte mir einmal das Erlebnis und schloß mit den Worten: „Ich habe deine Mutter immer heiß geliebt, aber nie so heiß, als in der Zeit nach diesem Erlebnis. Nichts hat mich so an sie gebunden, wie der Umstand, daß sie mir die peinliche Auseinandersetzung erspart hat!"

Liebe Freundin! Sie haben also jetzt die schönste Gelegenheit, sich die Liebe und Dankbarkeit Ihres Mannes zu erobern und zu sichern.

Es freut mich, daß Sie mir betont haben, daß die Kinder nichts von dem ehelichen Gewitter gemerkt haben, das sich über ihren Häuptern zusammengezogen hat. Sie vermieden die häßlichen Auseinandersetzungen, so lange die Kinder im Zimmer waren. Derartige Streitszenen graben sich tief in das Hirn der Kinder und können sie fürs Leben unglücklich machen. Erste Pflicht der Eltern: Rücksicht auf die zarten Kinderseelen! Sie merken schon, daß ich mich der wichtigen Frage nähere: „Was soll aus den Kindern werden, wenn Sie sich scheiden lassen?"

Kinder geschiedener Eltern! Ein trauriges Kapitel, dem ich mich nur ungern nähere. Es gibt da verschiedene Möglichkeiten. Die eine und die beste: die Kinder bleiben bei der Mutter. Sie ist zwar die beste dieser Möglichkeiten und doch nur ein schwacher Ersatz für den Sonnenschein einer glücklichen Ehe. Den Kindern fehlt der Vater. Sie dürfen ihn zwar zeitweilig besuchen. Doch beginnt der verhängnisvolle Kampf um die Liebe der Kinder. Es beginnt das traurige Spiel der Eifersucht und der Eifersüchteleien. Schließlich kommt das Kind zur direkten Fragestellung: „Vater, warum bist du von der Mutter weggegangen?". Was

soll der Vater, was soll die Mutter in einem solchen Falle sagen, wenn die Ehe aus dem Verschulden des einen Teiles geschieden wurde? Vornehme Naturen bemühen sich, das Idealbild des Vaters oder der Mutter zu erhalten. Vornehme Männer verraten nie, daß sie die Mutter wegen Ehebruches verlassen haben. Aber wie selten sind diese vornehmen Naturen! Wie leicht siegen Verbitterung, Wunsch nach Rechtfertigung, Haß und Eifersucht über unsere besten Vorsätze!

Ich kenne traurige Fälle, in denen der eine Teil Haß gegen den anderen Teil predigt. Ich kenne Fälle, in denen der eine Teil nichts mehr von den Kindern wissen will und sich um sie gar nicht kümmert. Der Haß springt vom Partner auf die unschuldigen Kinder über.

Im besten Falle fehlt dem Kinde entweder der Vater oder die Mutter. In Ihrem Falle würden Sie die Kinder von dem Vater reißen, an dem sie mit heißer Liebe hängen. Und keine Mutter kann den Kindern den Vater ersetzen! Mit dieser Trennung wäre für die unschuldigen Opfer der Ehetragödie, für die Kinder, der Beginn einer Gefühlsstörung gegeben, die sich sehr bald als die sogenannte „Nervosität" äußern würde.

Jedes Kind spinnt einen „Familienroman", in dem es sich eine höhere Abkunft konstruiert. Es ist ein vertauschtes oder angenommenes Kind. Es gewinnt dadurch Distanz zu seinen Eltern. Der Ablösungsprozeß der Kinder von ihren Erzeugern beginnt eigentlich sehr früh. Sie beginnen bald mit der Entwertung der Idealgestalten, besonders wenn diese Idealgestalten ihnen dazu Anlaß geben. Da die meisten Väter sich den Kindern gegenüber als Muster aller Tugenden ausgeben (sie waren angeblich immer gehorsam, sie haben nie tolle Streiche gemacht, sie waren nie frech, sie haben immer ihre Aufgaben rechtzeitig gemacht, kurz sie waren Musterexemplare des „homo sapiens" usw. . .), lauern die Kinder nur darauf, an dem unerreichbaren Idealbilde die ersten Flecken zu entdecken.

Dadurch verringern sie die Distanz und retten sich vor dem erdrückenden Gefühle eigener Minderwertigkeit. Erst später erfolgt die Befreiung aus dem Netze dieser Fiktionen und die Aussöhnung mit der Wirklichkeit. Ganz verschieden gestaltet sich das Seelenleben, wenn die Tatsache der Trennung der Eltern der Phantasie des Familienromanes neue Nahrung zuführt und wenn das Kind schon früh zwischen Vater und Mutter gestellt wird. Das Kind benötigt Vater und Mutter, um sich an ihrem Beispiele heranzubilden. Im reifen Alter wirkt die Scheidung der Eltern lange nicht so dramatisch, wie in früher Jugendzeit.

Noch schwieriger ist die Frage der zweiten Heirat. Nehmen wir den Fall an, daß sich der Vater von der Mutter aus ihrem Verschulden scheiden läßt und ein zweites Mal heiratet. Die Kinder bleiben bei dem Vater. Nun pflegen sich die Kinder gegen die Ersatzmutter, die den bösen Namen Stiefmutter trägt, sofort mit Haß und mit Trotz einzustellen. Das geschieht auch oft, wenn die Mutter gestorben ist und der Vater eine zweite Frau ins Haus nimmt. Wahrlich — die Aufgabe dieser Frau ist keine leichte und man sollte vor allen Stiefmüttern den Hut abziehen, denen es gelungen ist, die Liebe ihrer Stiefkinder zu erobern und sie nicht den Mangel einer Mutter fühlen zu lassen.

Meist sind es die Mädchen, die sich von Haus aus feindlich gegen die Ersatzmutter einstellen, weil sie die stille Hoffnung hegten, dem Vater die fehlende Mutter zu ersetzen. Aber ich kenne auch Söhne, die den Vater vom Momente seiner zweiten Heirat an zu hassen begannen. Noch komplizierter wird die Sachlage, wenn Kinder aus der zweiten Ehe kommen und die Eifersucht sich auch gegen die neuen Geschwister-Rivalen richtet.

Ich kenne auch Ausnahmen. Ich kannte eine edle Frau, die als Stiefmutter ins Haus kam und sich die Liebe beider Töchter und des Sohnes so zu erringen wußte, daß sie mit abgöttischer Verehrung an ihr hingen. Als eine

Stiefschwester geboren wurde, bemühte sich die Mutter, den Stiefkindern zu beweisen, daß sie keinen Unterschied zwischen dem eigenen Kinde und den Stiefkindern mache. Das Schwesterchen wurde dann von den Stiefschwestern verzärtelt und war ihr Liebling, während die Mutter sich scheinbar wenig um das Kind kümmerte. Noch heute – lange nach ihrem frühem Tode – pilgern die Stiefkinder vereint mit der Schwester zum Grabe der edlen Mutter, um es mit Kränzen zu schmücken; sie weinen heiße Tränen um die Verstorbene, die ein einfacher, aber gütiger Mensch war – ein Edelmensch im vollen Sinne des Wortes. Doch solche Edelmenschen sind spärlich gesät.

Diese Stiefmutter war eine Ausnahme und ich freue mich, daß es solche Ausnahmen gibt. Oft aber nützt das heißeste Bemühen der Stiefmutter oder des Stiefvaters nichts. Das Kind verharrt in seiner Trotzeinstellung und betrachtet die zweite Heirat als einen Verrat an seiner Liebe.

Sie sehen also, wie schwerwiegende Folgen eine Scheidung nach sich ziehen kann. Darum sollten junge Ehepaare warten und zuerst auf den Kindersegen verzichten, wenn sie nicht das sichere Gefühl haben, daß der Bund alle Stürme der kommenden Jahre überdauern wird. Ich glaube, Sie werden nach diesen Ausführungen den Gedanken an eine Scheidung aufgeben. Anders steht die Sache, wenn der Vater oder die Mutter ein böses Beispiel für die Kinder abgeben. In solchen Fällen wählen wir von zwei Übeln das kleinere: die Scheidung der Eltern. Wenn der Vater Trinker, Spieler, oder ein verkommenes Subjekt ist, wenn die Mutter ein minderwertiges Wesen ist, das sich um die Kinder nicht kümmert, ihren Vergnügungen nachrennt, dem Manne das Haus zur Hölle macht, dann ist ernstlich zu erwägen, ob es nicht vorteilhafter ist, das Kind dem Einflusse des bösen Beispieles zu entziehen.

Glücklicherweise treffen alle diese Voraussetzungen für Ihren Fall nicht zu. Sie hatten Ihrem Gatten bislang nichts vorzuwerfen und ich hoffe, daß er aus seiner ersten Erfahrung gelernt hat, sich besser zu behüten. Schnitzler, der Wiener Poet, meint in einem seiner vielgelesenen Bücher: Treue sei die Tatsache, daß man immer zu seiner Liebe zurückkehre. Es ist ein Körnchen Wahrheit in diesem Paradoxon. Oft bewährt die Untreue erst die rechte Treue. Überdies gibt es noch ein Hindernis, Sie fühlen sich wieder Mutter und erwarten ein drittes Kind. Ein Band mehr zwischen Ihnen und Ihrem Manne, eine Kette mehr, die Sie an das Zusammenleben fesselt.

Ein anderer Fall, den Sie mir vorlegen, erfordert gleichfalls eine ernste Überlegung. Es handelt sich um eine geistig hochstehende Freundin, die einen selbständigen Beruf hat und einen verheirateten Mann liebt. Die Frau des geliebten Mannes lebt schon acht Jahre von ihm getrennt, aber sie willigt nicht in die Scheidung, sie will den Mann hindern, wieder zu heiraten. Und der Mann hat eigentlich keinen gesetzlichen Scheidungsgrund. Der ungesetzlichen gäbe es genügend, aber das strenge Gesetz verlangt wirkliche Vergehen, die sich mit einem Paragraphen ausdrücken lassen. Leider sind unsere Gesetze noch so rückständig, daß sie nur Ehebruch und selten auch gegenseitige Abneigungen als wirklichen Scheidungsgrund ansehen. (In Deutschland gilt auch die gegenseitige Zustimmung zur Ehescheidung nicht und es muß daher oft die Komödie eines Ehebruches aufgeführt werden, um den Gesetzen genüge zu leisten. In Rußland genügt das Verlangen *eines* Ehepartners, um die Scheidung herbeizuführen. Sie sehen die Extreme in den Auffassungen der Gesetze!) Der Geliebte Ihrer Freundin hat keine Kinder und sehnt sich nach Kindern. Ihre Freundin will auch ein Kind als Zeichen des Liebesbundes. Sie wünscht sich sehnsüchtig ein Kind und will die Verantwortung auf sich nehmen, ein uneheliches Kind in die Welt zu setzen.

Ich finde dieses Vorgehen geradezu brutal und rücksichtslos — gegen das Kind. Man muß nur einmal als Seelenarzt das Martyrium eines unehelichen Kindes aus eigener Beobachtung kennen gelernt haben, um allen Müttern und Vätern dieses grausame Experiment zu verbieten. Unsere Gesellschaft hat zwar in dieser Hinsicht große Fortschritte gemacht. Der verächtliche Ausdruck „Bastard" ist aus dem öffentlichen Sprachgebrauch verschwunden. Trotzdem hängt noch ein Stück sozialer Minderwertigkeit an dem unehelichen Kinde. Die Scham verbietet dem unehelichen Kinde, über seine Herkunft zu sprechen und zwingt es, sie zu verheimlichen.

Das uneheliche Kind leidet unter der Verachtung seiner Kameraden. Rühmen die Kinder die Vorzüge ihrer Väter, so schweigt das uneheliche Kind beschämt. Es fehlt ihm auch die Liebe und das Beispiel des Vaters. Es kommt früh in Trotzeinstellung zur ganzen Gesellschaft. Es erliegt viel leichter den Lockungen des Verbrechens als Kinder, die in der Wärme der väterlichen und mütterlichen Liebe aufgewachsen sind. Wie Pflanzen ohne Sonnenlicht verkümmern oder degenerierte Formen annehmen, so werden die unehelichen Kinder seelisch gebrochene Menschen, die den unbekannten Erzeuger hassen und ihn verfluchen. Dieser Haß überträgt sich dann auf die ganze Gesellschaft, auf jede Autorität, auf Gesetz und Recht, auch auf Religion und Sitte.

Solche Kinder sinnen nur, wie sie sich an dem Verführer ihrer Mutter rächen können. Kümmert sich der Vater um sein uneheliches Kind, so kann er diese Trotzeinstellung überwinden und das Kind auf den rechten Weg lenken. Wehe aber, wenn er sich um das im Rausche der Leidenschaften gezeugte Kind nicht kümmert und glaubt, mit der Zahlung der Alimente seine Pflicht erledigt zu haben! Das Kind beneidet jedes andere Kind, das einen Vater hat, es stellt der Mutter tausend Fragen, wo denn

der Vater sei, warum es denn den Namen der Mutter trage usw.

Ich denke an das Drama, das sich in Wien vor einigen Jahren abgespielt hat. Ein junger Mann läßt sich von einem Zahnarzt seine Zähne in Ordnung bringen. Nach getaner Arbeit verlangt er vom Zahnarzt seine Rechnung und knallt ihn nieder in dem Momente, als der Zahnarzt seine Note überreicht. „Das ist die Begleichung meiner Rechnung!". Der Getötete war sein Vater. Der Mörder war ein uneheliches Kind; die Mutter hatte ihm den Namen des Verführers verraten.

Ich denke an einen lebensunfähigen Stotterer, der unehelich geboren (in vergangener Zeit hieß es sogar „unehrlich") von seiner Mutter nie den Namen seines Vaters erfahren konnte. Immer lag ihm die eine Frage auf den Lippen, und sie wurde schließlich zum Zentrum einer Sprachstörung, die immer der Ausdruck eines schweren Lebenskonfliktes ist.

Glücklich noch die unehelichen Kinder, um die sich die Eltern oder die Mutter bekümmert, wie es Ihre Freundin tun würde. Diese Kinder werden oft seelenkrank, doch nie so verbittert, wie die Unglückseligen, die zu fremden Leuten gegeben, die verkauft, oder mit einer gewissen Summe Geldes „eingekauft" werden.

Wir haben in Wien jetzt die Tragödie eines zehnjährigen Knaben mitgemacht, der (eine „Jugendsünde" seiner Mutter) von ihr von Kostfrau zu Kostfrau, von Institut zu Institut gegeben wurde. Sie wollte heiraten und die „Schande ihrer Jugend" verbergen. Sie besuchte das Kind heimlich, zeigte sich selten mit ihm in der Öffentlichkeit. Nun war sie endlich verlobt und sollte heiraten. Der aufgeweckte Knabe wußte darum und beschloß, sich an seiner Mutter zu rächen und ihre Pläne zu vereiteln. Er inszenierte ein Attentat, indem er sich einige Stellen des Gesichtes mit Salzsäure beträufelte, beschuldigte dann

seine Mutter, sie habe ihn blenden und töten wollen. Die Frau wurde verhaftet, weil man zuerst den Angaben des verschlagenen Knaben Glauben schenkte, obgleich er schon vorher einige dramatische Selbstmordversuche in Szene gesetzt hatte; die Öffentlichkeit bemächtigte sich der Angelegenheit mit der Devise „Eine herzlose Mutter, die ihr uneheliches Kind töten wollte", der Bräutigam erfuhr natürlich wie die ganze Stadt von der Existenz des Knaben. Der rachsüchtige Junge hatte sein Ziel erreicht. Die Polizei kam erst nach drei Tagen auf den erlösenden Gedanken, daß der Knabe das Attentat fingiert hatte, der Name der herzlosen Mutter war in allen Blättern zu lesen und das, was sie verheimlichen wollte, war nun aller Welt bekannt: daß sie ein uneheliches Kind hatte.

Wer hätte diese diabolische Schlauheit einem unreifen Knaben zugetraut?! Die Öffentlichkeit nahm mit Recht Stellung gegen die herzlose Mutter, die das Kind der Sünde offenbar haßte.

Sie fragen erstaunt, ob es Mütter gibt, die ihre Kinder hassen. Freilich gibt es solche Mütter und es sind nicht immer die entmenschten Bestien, von denen uns die schrecklichen Kindermißhandlungen erzählen. Es sind oft feine, ethische Naturen, die schwer unter diesem Haß leiden. Doch mein Brief ist ohnehin heute lang geraten. Wir werden ein anderes Mal darüber sprechen.

Warnen Sie Ihre Freundin! Sie möge es sich überlegen, ein uneheliches Kind in die Welt zu setzen. Der Schrei nach dem Kinde entspricht dem Verlangen, dem sinnlosen Leben einen Zweck und Inhalt zu geben. Doch dieser Inhalt ist oft ein Krug, den die Tränen des unehelichen Kindes füllen und er wird nach den ersten Jahren der Freude zu einer schweren Last, wie in dem sinnreichen Märchen.[1]) Leider ist, was ich Ihnen heute vorgetragen habe, kein Märchen. Kinder sind eine Verpflich-

[1]) Vgl. auch Brief XIV, Seite 138 ff.

tung. Wer sie nicht voll und ganz erfüllen kann, muß selbstlos genug sein, auf das Glück der Mütterlichkeit verzichten zu können.

Es grüßt Sie herzlichst

Ihr getreuer

Dr. W. St.

XII.

Liebe Freundin!

Sie sind besorgt, weil Ihr Junge zu grimassieren anfängt. Sie wissen sich keinen Rat und fragen, ob man ihn deshalb tadeln und auf das Grimassieren aufmerksam machen soll. Sie haben gehört, daß es Krankheiten gibt (der sogenannte Veitstanz — von den Ärzten „Chorea" genannt), bei denen ein ähnliches Grimassieren auftritt. Ihr Hausarzt hat Sie beruhigt und das Fehlen einer jeden organischen Krankheit feststellen können. Sie wollen nun wissen, wie Sie sich zu benehmen haben und was wohl die Ursache dieser bei Kinder so häufigen Erscheinung sein kann.

Sie haben schon vorher beobachtet, daß Ihr Knabe gerne in den Spiegel blickte und allerlei häßliche Gesichter schnitt. Gewöhnlich fängt das Leiden auch so an, daß die Kinder ein Interesse für ihr eigenes Gesicht bekunden. Ihr Knabe hat Ihnen schon vorher mitgeteilt, daß er vor dem Einschlafen allerlei schreckliche Fratzengesichter auf sich zukommen sah, so daß er erschreckt die Augen öffnete, um den Spuk zu verscheuchen. Auch diese Erscheinung bedeutet eigentlich nichts Abnormales. Sie wissen ja aus meinen Briefen, daß jedes Kind (besser gesagt: jeder Mensch) einen zweiten Menschen in sich trägt. Das Häßliche und Unerträgliche wird in die Tiefen der Seele gestoßen und meldet sich, sobald mit dem Einschlafen das Tier in uns erwacht. Ich hätte ebenso gut sagen können, daß der Urmensch, der dem Tiere viel näher stand als wir, erwacht. Er liegt auf der Lauer und bemächtigt sich im Schlafen der Kinderseele. Es gibt beim Einschlafen noch einen Moment, in dem die Kritik des Bewußtseins die ersten Traumbilder überblicken kann. Man nennt diese Traumbilder „hypnagog", weil sie den

Schlaf einleiten. Der Urmensch liegt den ganzen Tag auf der Lauer, um das Steuer der Seele zu ergreifen.

Sie haben ja selbst bemerkt, daß Ihr Junge auf die Schwester und auf das zu erwartende Kind eifersüchtig ist. Er ahnt schon, daß ein neuer Rivale kommen wird. Er stellte Ihnen die merkwürdige Frage, wo sich denn die Kinderwäsche des Schwesterchens befindet, obwohl er neulich sehr interessiert zugesehen hat, wie Sie diesen Wäscheschatz geordnet haben. „Mami, willst du diese Wäsche verkaufen?" fragte er mit scheinbarer Naivität. Auch Bemerkungen über Ihren dicken Bauch sind gefallen. („Mama, du darfst nicht so viel essen, du kriegst sonst einen so dicken Bauch!").

Sie müssen annehmen, daß er sich schon jetzt feindlich gegen den neuen Rivalen einstellt, aber diese Einstellung als häßlich empfindet, weil Sie ihm ja oft gepredigt haben, daß Geschwister einander lieben müssen. Er weigert sich auch in letzter Zeit öfters, der kleinen Schwester irgendeinen Dienst zu erweisen. Er will nicht ritterlich sein. Nachträglich bereut er es und zeigt seinem Schwesterchen eine stürmische, oft allzu stürmische Zärtlichkeit, die fast wehe tut...

Sie haben selbst bemerkt, daß die Grimassen fast die Bewegung des Beißens darstellen. Auch spielt er jetzt gerne Wolf oder Bär und droht, er werde das Schwesterchen aufessen. Grimassen ersetzen einen unterdrückten Impuls. Es gibt eine Krankheit der Erwachsenen, die wir als „Tik" bezeichnen, weil gegen den Willen des Betroffenen allerlei grimassierende Bewegungen der Muskeln im Gesichte oder auch sonst scheinbar unkoordinierte Bewegungen der übrigen Muskulatur auftreten können. Ich konnte in allen diesen Fällen nachweisen, daß es sich um einen unterdrückten Impuls handelt.[1]) Auch Ihr Junge hat

[1]) Ausführlich behandelt im Kapitel über Tik im sechsten Bande meiner „Störungen des Trieb- und Affektlebens." (Impulshandlungen.)

mit zurückgedrängten Impulsen zu kämpfen. „Kultur-Ich“ und „Ur-Ich“ liefern sich die ersten erbitterten Kämpfe. Es wundert Sie auch, daß er so oft vom Tode spricht und daß er und sein Schwesterchen vor kurzer Zeit „Begraben“ gespielt haben, obwohl es gar nichts zu begraben gab. Aber sie ließen einfach eine Puppe sterben, um einen Vorwand zu haben, dieses gar nicht so seltene Kinderspiel ausführen zu können. Vielleicht hat sich sein Schwesterchen schon gegen den neuen Feind mit ihm verbündet. Das wird Ihnen unwahrscheinlich vorkommen. Aber unsere Erfahrungen sprechen eine deutliche Sprache. Es ist höchste Zeit, daß wir einmal anfangen, die Kinder wirklich zu verstehen und ihre frühen Konflikte zu erkennen. Lassen Sie sich die folgende Geschichte mitteilen, die mir eine kluge Mutter, die Ärztin, und ebenso gute Beobachterin wie Erzieherin ist, mitgeteilt hat.

Es handelt sich um die Geschichte von der „Sterbemaschine“.

Die siebenjährige Gisi soll mit ihrer kleinen Schwester zu einer Freundin gehen. Sie hat keine Lust, diesen langweiligen Auftrag auszuführen und erklärt kurz und bündig, sie werde ihre kleine Schwester auf der Straße stehen lassen und ihr davonlaufen. Darauf sagte ich empört:

„Wenn du so häßlich handelst, so darfst du den ganzen Winter in keine Kindergesellschaft gehen!“

Gisi: „Na, wenn du das tust, dann drehe ich ganz einfach die Sterbemaschine an!“

„Was, eine Sterbemaschine?“

„Ja — das ist eine Maschine, wenn man auf einen Knopf drückt, dann fällt ein Mensch um und stirbt.“

„Wie weiß aber die Maschine, welcher Mensch gerade sterben soll?“

„Die Maschine hat ein Loch, das ist wie ein Ohr . . . Da sagt man den Namen von dem Menschen, der gerade sterben soll, ins Loch hinein, ganz leise sagt man es, dann fällt dieser Mensch um und stirbt.“

„Was meinst du, was Papa sagen wird, wenn du Mutti so einfach mir nichts dir nichts sterben lässest?“

„Ach — Papa sagt dann: Geh' du nur ruhig zu deiner Kindergesellschaft, es schadet nichts, wenn Mutti tot ist.“ — —

„Und was wirst du nachher machen, so ganz ohne Mutti?“

Sie schweigt kurze Zeit, dann murmelt sie etwas wie: „Es gibt ja noch eine Wiederbelebungsmaschine.“

Aus dieser kleinen Geschichte mögen Sie ersehen, wie die Kinder denken. Sie müssen sich vor Augen halten, daß es sich um ein durchaus normales Kind handelt, das, von klugen Eltern erzogen, gewöhnt ist, seine geheimsten Gedanken auszusprechen, weil es dafür nicht bestraft wird. Sie erfahren daraus, wie schnell ein Kind mit dem Tode rechnet, wenn es in seinem egoistischen Vergnügen gestört wird. Bleuler, der berühmte Züricher Psychiater, nennt solche Menschen, bei denen das Ich im Mittelpunkte aller Beziehungen und Betrachtungen steht „autistisch". Nun wissen Sie es, daß alle Kinder „autistisch" denken, und erst mit der Zeit lernen, sich auch sozial einzustellen.

Das Kind muß zum Gemeingefühl erst erzogen werden!

Sie sind jetzt besorgt, weil Ihr Knabe absurd klingende Phantasien ausheckt und so gerne mit Feuer spielt. Kinder spielen sehr gerne den Brandstifter und mancher rätselhafte Brand geht auf Kinderhände zurück. Sie konnten in den letzten Tagen in den Zeitungen lesen, daß in Boston ein siebenjähriger Knabe eine Kirche und eine Schule (während des Unterrichtes!) in Brand setzte. Dies Kind muß keineswegs ein geborener Verbrecher sein, es kann durch eine allzu lebhafte Phantasie und durch falsche Erziehung zu diesem Schritte getrieben worden sein. Auch lassen sich die Kinder durch schlechte Gesellschaft leicht zu kriminellen Schritten verleiten. In dem erwähnten Falle scheint ein vierzehnjähriger Junge seinen Einfluß mißbraucht zu haben.

Es dürfte Ihnen nicht bekannt sein, daß Kinder leicht unter die Hörigkeit eines stärkeren oder energischeren Kindes geraten. Besonders Kinder, die zu Hause vernachlässigt und gedemütigt worden sind, können sich leicht zu den Eltern in Trotz einstellen, während sie sich einem Freunde oder einer Freundin willenlos unterwerfen.

Vielleicht darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit die Geschichte der kleinen Rebekka erzählen, die in Amerika

spielte. Rebekka war ein häßliches Kind, Vater und Mutter haben es oft genug betont und ihr die schöne Schwester immer vorgezogen. Sie war das Kind armer Eltern. Der Vater führte das armselige Leben eines Hausierers, die Mutter machte Handarbeiten. Rebekka war sich oft selbst überlassen, so daß ihre lebhafte Phantasie sie für den Mangel jeder realen Lebensfreude entschädigen mußte. Ein Erlebnis aber war es, das die größte Enttäuschung ihres Lebens bedeutete und sie hätte ganz aus der Bahn werfen können. Doch lassen wir Rebekka das Wort:

„Ich war ein Kind von sechs Jahren, als ich den Höhepunkt des Entzückens und der Freude erreicht habe. Bisher war mein Leben grau und düster und ich wußte nichts von Lebensfreude. Ich machte auf der Straße die Bekanntschaft eines gleichaltrigen Mädchens. Wir befreundeten uns und sie gestattete mir einmal, auf ihrem Dreirad die Straße hin und her zu fahren. Es war wie ein wunderschöner Traum. Seither hatte ich nur einen einzigen Wunsch: Ich wollte auch ein solches Dreirad besitzen. Ich bat und flehte meine Mutter an, aber sie ließ sich nicht erweichen und meinte, ich könnte verunglücken, da der Verkehr in der Straße sehr lebhaft war. Ich wandte mich nun an den Vater, der mir versprach ein Dreirad zu kaufen, wenn ich meine eigenen Ersparnisse dafür verwenden wollte. Wer war glücklicher als ich? Das Dreirad schwebte nun als erreichbares Ziel in meinen Gedanken bei Tag und Nacht. Ich sparte Penny auf Penny, verzichtete auf manches Frühstück, bis ich schließlich die Riesensumme von fünf Dollar erreicht hatte. Stolz gab ich das Geld meinem erstaunten Vater und bat ihn, mir das heißersehnte Dreirad zu kaufen. Er steckte das Geld schmunzelnd ein. Vergeblich wartete ich von Tag zu Tag, erinnerte Vater an sein Versprechen; aber das Dreirad erschien nicht. Meine Enttäuschung war grenzenlos und ich sah ein, daß ich es niemals besitzen werde."

Ich war schon sieben Jahre alt, da schloß ich Freundschaft mit einem um einige Monate älteren Mädchen. Ich vertraute meiner neuen Freundin selbstverständlich meine bittere Enttäuschung. Sie erkannte sofort die günstige Gelegenheit, meine Sehnsucht nach einem Dreirad für ihre Zwecke auszunützen. Sie wußte, daß meine Mutter, die nie an meiner Ehrlichkeit gezweifelt hatte, ihr Geld in einer offenen Lade verwahrte. Meine kleine Freundin besaß einen ledernen Tintenwischer, der aus gelben, roten und blauen Flecken zusammengesetzt war. Sie sagte mir nun, ich solle eine dieser Farben aussuchen, fest auf diese Farbe blicken, eines Tages werde ein zauberhaftes goldenes Dreirad die Straße herunterkommen und bei mir halten. Dieses Dreirad werde nur von mir gesehen werden, allen andern Menschen werde es unsichtbar bleiben. Ich wählte die gelbe Farbe, vielleicht weil Gelb am nächsten zu Gold war. Dann gab sie mir

den Auftrag, Geld bei meiner Mutter zu stehlen, was ich zuerst rundweg abschlug. Sie aber nützte ihren Einfluß aus und drohte mir, das goldene Dreirad werde niemals kommen, wenn ich nicht ihren Willen erfüllen würde. Endlich gab ich nach und bestahl meine Mutter. Das Geld vernaschten wir gemeinsam. Bald entdeckte meine Mutter meine Diebstähle und erzwang mein Geständnis. Trotzdem wollte ich den Traum nicht aufgeben und es bedurfte dreier tüchtiger Züchtigungen, um mich von meiner Freundin und meinem Traum zu erlösen."

„Aber der Wunsch nach einem Dreirad starb nicht und wurde erst erfüllt, als ich nach Beendigung der Volksschule ein Bicycle erhielt. Trotzdem hatte ich das bittere Gefühl, betrogen worden zu sein; denn mein Bicycle hatte bloß zwei Räder und die Sehnsucht nach einem dritten Rad ist mir durchs ganze Leben geblieben."

Hier schließt die Geschichte der kleinen Rebekka, die ein unglücklicher Mensch geblieben ist. Sie sehen die schweren Erziehungsfehler. Das Kind wurde zum Minderwertigkeitsgefühl erzogen, es wurde ihm vorgehalten, daß es häßlich sei, der Vater benahm sich abscheulich (vielleicht aus Not, aber das ist keine Entschuldigung). Es mußte in Trotzeinstellung zu seinen Eltern kommen. Sie können aber auch lernen, wie schlau Kinder sind und in welch teuflicher Weise die kleine Freundin die Seelenqualen Rebekkas ausnützte, um sie zum Diebstahl zu verleiten.

Woher hatte Rebekka ihre Ersparnisse genommen? Die Mutter hatte die schlechte Gewohnheit, Rebekka für ihre guten Leistungen in der Schule mit Geld zu belohnen, sie bezahlte auch ihrem Kinde verschiedene kleine Dienste, die sie in und außer dem Hause zu leisten hatte.

Wie Sie schon wissen, bin ich absolut dagegen, Kinder mit Geld für Fleiß und Dienste im Hause zu entlohnen. Daß ein Kind für Klavierspielen und Lernen, für kleine Arbeiten entlohnt wird und zwar von seinen Eltern entlohnt wird, finde ich die schlechteste der Erziehungsmethoden. Man hört es oft von verschiedenen Leuten, man solle die Kinder rechtzeitig dazu erziehen, den Wert des Geldes zu erkennen. Ich finde, daß es viel besser ist, wenn die Kinder rechtzeitig lernen, daß das Geld nicht allmächtig

ist und Reichtum noch lange nicht Glück bedeutet. Es ist schon richtig, daß Kinder ein Taschengeld erhalten sollen, dessen Verfügung ihnen freistehen sollte. Darüber hinaus ist alles von Übel...

Hätte die Mutter Rebekkas verstanden, das Vertrauen ihres Kindes zu gewinnen und zu erhalten, so hätte es sofort das Versprechen der Freundin mitgeteilt. Es wäre dann nicht zum Diebstahl gekommen, der glücklicherweise keine weiteren Spuren im Seelenleben zurückgelassen hat. Aber die Sehnsucht nach einem goldenen Dreirad ist Rebekka geblieben. Sie ist eine Tagträumerin und wartet noch immer, daß das Wunderbare in ihrem Leben eintreffen wird.

Sie, liebe Freundin, haben das Vertrauen Ihrer Kinder und entsetzen sich nun darüber, daß Ihr Knabe es liebt, häßliche Worte, die er von Kameraden gehört hat, laut auszusprechen. Das beweist, daß er irgendwie in Trotzeinstellung zu Ihnen gekommen ist. Wahrscheinlich ist es die Tatsache, daß Sie ein drittes Kind erwarten. Sie müssen offen mit ihm sprechen und seine Eifersucht entwaffnen. Aber ich sehe im Gegensatz zu Ihnen darin noch kein Argument, das Kind „privat" unterrichten zu lassen. Später muß er doch in eine öffentliche Schule. Er wird dann scheu sein und sich schwer in die Gemeinschaft fügen können. Neueintretende Schüler haben oft unter dem Spott und Hohn der Mitschüler zu leiden, besonders wenn sie den Eindruck von verzärtelten Muttersöhnchen machen.

Sie haben noch eine Frage an mich gestellt. Sie waren bei einer Freundin auf Besuch. Sie führte Sie in das Kinderzimmer und da sahen Sie zu Ihrem Erstaunen Brüderchen und Schwesterchen in inniger Umarmung in einem Bettchen schlafen. Die Freundin meinte dann, die Kinder seien unschuldig wie Engel und es wäre eine Sünde zu denken, daß ein solches Zusammenschlafen und gemeinsames Baden schaden könnte.

Lassen Sie sich von meinen Erfahrungen belehren. Ich bin sogar dafür, daß die Geschlechter, sofern es die Mittel erlauben, in getrennten Zimmer schlafen sollen. Ich habe gerade in den letzten Jahren traurige Beispiele gesehen, so daß ich lieber ein Zuviel als ein Zuwenig an Vorsicht anraten möchte. In Holland scheint es Sitte zu sein, daß Kinder bis in die Pubertät in einem Bette zusammenschlafen. Was ist die Folge? Die Geschwister bleiben aneinander fixiert, und es kommt zu traurigen Folgen, deren Schilderungen Sie mir ersparen mögen.

Moderne Eltern glauben sehr weise zu handeln, wenn Sie mit den Kindern zusammen baden und sich auf diese Weise den Unterricht über die Verschiedenheit der Geschlechter ersparen. Ich habe nie gute Resultate dieser törichten Erziehungsmethode feststellen können.

Sie wollen auch wissen, ob Ihr Knabe schon den Musikunterricht beginnen soll. Er stellt sich am Klavier kleine Melodien zusammen und hört sehr gerne zu, wenn Sie Klavier spielen. Warten Sie mit dem Unterrichte! Sie würden sonst die merkwürdige Erfahrung machen, daß gerade diese musikalischen Kinder beim Unterricht versagen, wenn er zu früh beginnt. Sie können ihm kleine Fingerübungen am Klaviere zeigen, aber der systematische Unterricht soll erst um das zehnte Jahr herum beginnen. Wunderkinder sind meistens Kinder, die zum Unterricht gezwungen wurden, deren tägliche Übungen mit Belohnung und Strafe erpreßt wurden. Sie wissen schon, daß ich gegen jeden Zwang bin. Hüten Sie sich davor, Ihr Kind in der ersten Blüte der Jugend zu überlasten. Hüten Sie sich davor, ihn in eine bestimmte politische Richtung zu drängen. Ich möchte Sie auf die klugen Worte des berühmten Klinikers Strümpel verweisen:

„Die Jugend wächst früh, oft schon im ganz unmündigen Alter, in die Vorstellungswelt, in die Interessenwelt, in die Parteienwelt, nicht bloß in die Welt der Sorgen und Leiden, sondern auch der Freuden und Genüsse, der

Begierden, der Laster und der Leidenschaften der Erwachsenen hinein. Sie hört früh auf, als Kind und Jugend zu begehren, zu urteilen, wertzuschätzen, zu wollen, sich zu beschäftigen... Wenn irgendwo, kann hier von einer Überbürdung im Sinne einer der Natur der Seele und des Körpers der Jugend widerstrebenden Belastung die Rede sein."

Heute schon tragen Volksschüler Parteiabzeichen und lernen schon in früher Jugend Klassen- und Rassenhaß. Und es gibt Lehrer, die in der Elementarschule um die Seelen der Kinder im Sinne einer Partei werben. Wir sollen uns aber bemühen, Liebe und Schönheit in die jungen Seelen zu pflanzen. Dann wird die Saat der Edelmenschen reichlich aufgehen und ein glücklicheres Geschlecht wird das Andenken seiner Erzieher segnen.

Viele herzliche Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

XIII.

Liebe Freundin!

Es ist schon lange her, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe. Zwei Jahre sind vergangen, Ihr jüngstes Kind, ein wohlgeratener Knabe, ist schon fast zwei Jahre alt. Jetzt macht Ihnen der Älteste Sorge. Sie merken, daß er sich selbst befriedigt, fürchten schädliche Folgen und möchten wissen, wie Sie sich zu benehmen haben. Auch beunruhigt es Sie, daß er sonderbare Gelüste zeigt, Ihre Kleider anzuziehen und daß er einmal den Wunsch geäußert hat, er möchte gerne ein Mädchen sein und daß er in einen Mitschüler „förmlich" verliebt ist. Sie haben so viel von dem Unglück der Homosexuellen gehört, daß Sie gerne alle prophylaktischen Maßnahmen ergreifen möchten, um eine Abirrung seines Geschlechtstriebes zu verhindern.

Vom Berliner Forscher Magnus Hirschfeld wird die Irrlehre verbreitet, daß die Homosexualität angeboren ist. Unsere Forschungen aber haben ergeben, daß es sich um Folgen von Erziehungsfehlern handelt und daß es sich nicht um einen angeborenen Zustand, sondern um ein erworbenes Leiden handelt. Jede Mutter, jeder Vater sollte da Bescheid wissen und bereits auf die Anfänge des Leidens aufmerksam werden.

Knaben müssen rechtzeitig zur Männlichkeit, Mädchen müssen zur Weiblichkeit erzogen werden!

Das ist der erste Grundsatz!

Es ist also von Übel, wenn die Knaben mit Puppen und die Mädchen mit Gewehren und Säbeln spielen, was auch an und für sich ein Unfug ist. Mütter lieben es, ihre Söhne, wenn sie sich ein Mädchen gewünscht haben, wie ein Mädchen zu erziehen. Sie lassen den Knaben lange das

Röckchen und herabhängende Locken tragen, so daß Fremde ausrufen: „Ist das ein niedliches Mädchen! —" worauf die Mutter stolz erwidert: „Nein, das — ist nur ein Knabe!" Er erhält Puppen, er lernt sticken und stricken, er sieht beim Kochen gerne zu und wünscht sich eine Puppenküche, die er auch prompt erhält. Anderseits können Mädchen prinzipiell zu Buben erzogen werden, wenn die Eltern sich intensiv einen Buben gewünscht haben. Diese Mädchen erhalten ein Hutschpferd, sie werden früh angehalten, ihre Aktivität zu entwickeln, sie raufen, sie klettern auf Bäume, so daß man von ihnen sagt, sie wären ein verdorbener Bub. Auch die Wahl der Gespielen ist von Bedeutung. Knaben, die unter lauter Frauen aufwachsen und nur Gelegenheit haben, mit Mädchen zu spielen, kommen leicht zur Einfühlung in die weibliche Rolle. Ebenso kann es Mädchen ergehen, die immer in Gesellschaft von Knaben aufwachsen, ihre Spiele teilen und selbstverständlich nicht zurückbleiben wollen. Schon früh merkt das Mädchen, daß Knaben beim Urinieren eine andere Stellung einnehmen; sie können dann die Knaben um einen Vorzug beneiden, der im Grunde genommen gar kein Vorzug wäre, wenn die Gleichberechtigung der Geschlechter vollkommen durchgeführt wäre.

Sehr bedeutsam ist auch das Kräfteverhältnis zwischen den Eltern. In einer richtigen Ehe darf es keinen Stärkeren geben. Herrscht die Mutter über den Vater, und zwar so, daß es die Kinder merken, so kann sich im Knaben einerseits die Identifizierung mit der Mutter, anderseits die Angst vor dem Beherrschtwerden durch das Weib sehr frühzeitig festsetzen und später immer mehr ausbilden.

Gefährlich ist auch die Bevorzugung des einzigen oder aller Mädchen in einer knabenreichen Familie. Wie leicht entsteht da in der liebeshungrigen Seele eines der Knaben der Wunsch, ein Mädchen zu sein, um auch so viel an Zärtlichkeit genießen zu können wie die Mädchen. Der Knabe hört früh, daß man gegen die Mädchen „galant"

sein müsse, daß man sie beschützen müsse, daß sie schwächer seien usw. ... Gibt der Vater ein Zuviel an Liebe den Mädchen, so kann die gleichgeschlechtliche Tendenz im Knaben verstärkt werden, besonders wenn er mit schwärmerischer Liebe an dem Vater hängt.

Sie müssen es wissen — und alle Eltern sollen es wissen — daß die Menschen alle bisexuell angelegt sind. Im Mutterleibe bleibt der Embryo bis zum dritten Monate doppelgeschlechtlich. Durch Verkümmerung der einen Geschlechtsteile und durch Ausbildung der anderen formt sich das endgültige Geschlecht. Rudimente des anderen Geschlechtes existieren in jedem von uns. Die Kinder sind aber viel deutlicher doppelgeschlechtlich als die Erwachsenen. Bis zur Pubertät befinden sie sich in einem Übergangsstadium, das wir mit Dessoir das „indifferenzierte Stadium" nennen. Erst mit der Pubertät kommt infolge der gesteigerten Tätigkeit der Geschlechtsdrüsen das eigentliche Geschlecht zur vollkommenen Entfaltung. Es dürfte Ihnen aber bekannt sein, daß bei manchen Menschen, diese Differenzierung schon im Mutterleibe nicht zustande kommt, was dann zum Hermaphroditismus (Zwitterbildung) führt. Diese ärmsten aller Geschöpfe sind nicht „Mann und Weib", sondern eigentlich weder Mann noch Weib. Seelische Hermaphroditen bleiben wir unser Leben lang und manche sogenannte nervöse Störung ist auf eine „verdrängte" homosexuelle Komponente zurückzuführen.[1])

Unsere Kinder befinden sich also bis zur Zeit der Pubertät in einem Übergangsstadium, ihnen stehen sozusagen beide Wege der Sexualität offen. Es ist keine Ausnahme, daß sich Ihr Knabe in einen Mitschüler verliebt hat. Sie kennen vielleicht aus Ihrer Jugend die stürmische Verehrung mancher Mädchen für ihre Lehrerin. Diese Mädchen warten ängstlich an der Ecke, ob sie die Lehrerin

---

[1]) Näheres in meinem Buche „Onanie und Homosexualität", Verlag Urban & Schwarzenberg.

treffen und sie grüßen können, erröten bei ihrem Gruß und fühlen sich hochbeglückt, wenn sie die Sonne eines freundlichen Lächelns bescheint. Blumen werden bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit überreicht. Hat man die Ehre, der Lehrerin etwas nach Hause tragen zu dürfen, so gilt das als höchste Auszeichnung. Die Lehrerin wird dann zum Ideal erhoben, das man wie eine Gottheit anbetet und der alle Tugenden zugeschrieben werden. Selbstverständlich regt sich bittere Eifersucht, wenn gerade die geliebte Lehrerin ein anderes Mädchen sichtlich bevorzugt oder gar das liebende Wesen tadelt.

Auch die Mädchen- und Knabenfreundschaften dieser Periode tragen sichtlich einen oft nicht bewußten homosexuellen Charakter. Doch hüten Sie sich davor, diese normalen Vorgänge als krankhaft und gefährlich zu werten. Ebenso harmlos ist die Selbstbefriedigung Ihres Knaben. Bei richtiger Erziehung verschwinden diese Erscheinungen, besonders nach der Pubertät, über die wir ja in den nächsten Briefen ausführlich zu sprechen haben werden.

Doch kann man schon in früher Jugend die Merkmale einer sexuellen Abweichung bemerken. Da eröffnet sich ein weites Feld der Prophylaxe. Die Psychanalyse mag bei Erwachsenen von großer Bedeutung sein. Ihre segensreichste Tätigkeit wird sie bei den Kindern entfalten. Sie dürfen sich nicht eine Analyse im Sinne von Freud vorstellen. Es handelt sich vielmehr um eine Psychopädagogik, die die Erfahrungen und Grundsätze der Psychanalyse benützt.

Die Wichtigkeit und Bedeutung der Kinderanalyse ist heute allen Analytikern zum Bewußtsein gekommen. Ebenso sicher ist es, daß der Arzt dazu selten befähigt erscheint. In allen diesen Fällen handelt es sich darum, sich das Vertrauen der Kinder zu erwerben; es vergehen oft Wochen, ehe man sich dem wichtigen Konflikte im Seelenleben des Kindes nähern kann. Dazu benötigen wir

geschulte Kinderpädagoginnen, wie ich sie selbst schon wiederholt ausgebildet habe.

Sie werden mich fragen, warum nicht die Mutter diese Rolle übernehmen kann? Glücklich die Mutter, der sich ihr Kind schrankenlos eröffnen kann! Glücklich das Kind, das mit Vater oder Mutter offen über alle seine Nöte und Konflikte sprechen kann! Aber leider hat auch das Vertrauen zwischen Eltern und Kind eine Grenze. Wenn sich die Affekte des Kindes gegen die Eltern wenden, wenn gerade die sexuelle Regung sich auf ein Mitglied der Familie richtet, dann kommt der tragische Moment, in dem das Kind die Eltern nicht zu Hilfe rufen kann, weil es durch böses Gewissen und eine natürliche Scheu davon abgehalten wird.

Die Tatsache, daß Ihr Knabe sich in einen Mitschüler verliebt hat, genügt nicht, um ihn in pädagogische Hände zu geben. Daß er oft stottert, leicht errötet, daß er oft zerstreut ist und auf viele Ihrer Fragen keine Antwort gibt, würde schon eher den Ernst der Situation erhellen.

Wir kommen nun zu Ihrer zweiten Frage. Das mittlere Kind ist in letzter Zeit gereizt, öfters unmotiviert verstimmt; die Kleine wird unartig, verweigert hie und da den Gehorsam, klagt über allerlei Schmerzen und Beschwerden, so daß sie gezwungen sind, sich viel mehr mit ihm zu beschäftigen, als es sonst der Fall wäre.

Ich habe Sie schon wiederholt auf die zwischen den Geschwistern herrschende Einstellung der Eifersucht aufmerksam gemacht.[1]) Das mittlere Kind hat in dieser Hinsicht eine schwierige Stellung. Der ältere Knabe hat schon bedeutende Vorrechte und nützt seine überragende Stellung oft in ungerechter Weise aus. Er trachtet die Jüngeren zu beherrschen, vergreift sich sogar an ihnen, um sie für irgendeine vermeintliche Missetat zu bestrafen. Überdies genießt er noch die Vorrechte seines Älterseins. Er darf

[1]) Vgl. vor allem „Briefe an eine Mutter“, Teil I, Brief XI, Seite 76 ff., sowie Teil II, Brief II (oben Seite 21 ff.).

mancherlei mitmachen, wozu die anderen noch zu jung sind. Er unterstreicht die Vorzüge und Vorrechte seiner Erstgeburt.

Das jüngste Kind ist gewöhnlich der verwöhnte Liebling der Familie. Schon seine Pflege in den ersten Lebensjahren zwingt die Mutter, sich viel mit ihm zu beschäftigen. So sieht sich das mittlere Kind nach beiden Seiten hin benachteiligt. Es beneidet den Älteren um seine Stärke und den Jüngeren um seine Schwäche. Es fühlt sich vom Leben benachteiligt und kommt leicht in eine verbissene Trotzeinstellung, die es treibt, den Eltern Kummer und Schmerzen zu bereiten, jedenfalls sie zu zwingen, sich mit ihm zu beschäftigen. Es trachtet, die Eltern in Erregung zu bringen.

Ich habe Ihnen schon einmal betont, daß das Benehmen trotziger und unartiger Kinder die Tendenz hat, die Eltern in Harnisch zu bringen. Das Kind, das nicht genug Liebe erhält, will sehen, daß es den Eltern nicht gleichgültig ist und freut sich innerlich, wenn es ihm gelingt, die Eltern aus ihrer ruhigen Affektlage zu bringen.

Es ergibt sich daraus die erste und wichtigste Regel, sich durch die Kinder nicht in Affekt bringen zu lassen.

Eine vernünftige Mutter hat dafür zu sorgen, daß der Ältere seine Stärke nicht mißbraucht, sie muß ihre Liebe so gleichmäßig verteilen können, daß es keine erklärten Lieblinge und keine schwarzen Schafe in der Familie gibt. Sie muß ihren Kindern immer wieder die häßliche Eigenschaft des Neides und der Eifersucht bewußt machen und ihnen das Evangelium der Liebe predigen.

Sie haben es selbst bemerkt, wie ängstlich Ihre Kleine, also das mittlere Kind, ihre Spielsachen behütet, daß sie in Wut gerät, wenn der übermütige Junge ihr Eigentum berührt. Wenn Sie so weit kommen, daß die Kleine ihre Spielsachen gerne hergibt, daß der Ältere das Gleiche mit

der Jüngeren macht, daß bei Ihren Kindern kein großer Unterschied zwischen „mein“ und „dein“ besteht, dann haben Sie Ihr hohes Ziel erreicht.

Sie haben selbst mit Erstaunen bemerkt, daß die Kinder Weihnachten eigentlich enttäuscht waren, und jedes der Ansicht war, der andere hätte schönere Sachen bekommen. Bei dem bestehenden Altersunterschiede ist es nicht möglich, allen Kindern das Gleiche zu schenken. Könnten Sie den Versuch machen und würden Sie die Kinder die Geschenke austauschen lassen, die Kleinen würden wieder unzufrieden sein und sich nach den alten Sachen zurücksehnen. Das liegt in der Menschennatur. Wir sind alle neidisch und blicken mit einem Auge nach dem Nachbar, wenn wir im Restaurant sitzen. Er hat besser gewählt, er hat die größere Portion erhalten. Es gibt wenige Menschen, die nicht das Gefühl haben, vom Leben benachteiligt worden zu sein.

Auf dieser Grundlage entwickelt sich die Überzeugung, ein Pechvogel zu sein, die so viele Menschen beherrscht und die schon in früher Jugend einsetzt. Dieses Gefühl entspringt einem geheimen Schuldbewußtsein und heißt eigentlich: „Du darfst nicht glücklich sein, weil du es nicht verdienst.“ So läuft auch die Kunst der Erziehung darauf hinaus, dem Kinde kein Schuldbewußtsein einzuimpfen. Freilich stoßen wir auf einen heiklen Punkt. Die Religion verlangt das Schuldbewußtsein, sie macht auch den Menschen durch seine angeborenen Triebe schuldig. Die Unsitte, unreife Kinder zur Beichte und Kommunion zu führen, ehe sie sich über den Begriff der Schuld klar sein können, führt zu schweren Komplikationen in der kindlichen Seele. Ich hoffe, Sie haben meine Lehren beherzigt und den Kindern das Ideal eines liebenden, verstehenden und verzeihenden Gottes eingepflanzt. Leider wird Ihre Arbeit vielleicht nutzlos sein, wenn das Kind das Unglück hat, in der Schule von einem fanatischen Religionslehrer auf Schuld und Strafe aufmerksam ge-

macht zu werden. Glücklicherweise sind diese Fälle selten und viele Kinder erinnern sich mit Dankbarkeit ihres gütigen Religionslehrers, der ihre Herzen zu erobern verstand und ihnen nicht die Schreckbilder der Vergeltung vor Augen führte.

Daß hier so manches zu reformieren wäre, will ich Ihnen nicht verhehlen. Es ist aber ein schwieriges Gebiet, das ich betreten habe. Ich denke, die kurzen Andeutungen werden Ihnen genügen.

Es gibt noch eine Art des Glaubens, der viel gefährlicher wirkt, das ist sein Bastard, — der Aberglaube. Und wie verbreitet ist dieser Aberglaube selbst unter den Intellektuellen! Es gibt Unglückstage (die bei jedem Volke verschieden sind), und es gibt Unglückszahlen. Was hat die berüchtigte „dreizehn" schon für Unheil angerichtet! Selbst kluge Menschen glauben an das „Verschreien" und „Versehen" und klopfen auf den Tisch, um die bösen Geister zu beschwören. Ein Kind beobachtet diese Dinge sehr scharf, imitiert sie und wird dann selbst abergläubisch. Mit dem Aberglauben hört aber die Herrschaft der Vernunft auf. Die mystische Welt greift in das Denken des Kindes ein. Neben Gott erscheint die dräuende Gestalt des Teufels und der Dämonen. Wie dankbar bin ich meiner Mutter, die mir auf meine Frage „Mutter gibt es Teufel?" die Antwort gab: „Es gibt keine Teufel! Böse Menschen sind Teufel!"

Freilich die Menschen benötigen den Teufel, um sich vor sich selbst zu entschuldigen. Ihre eigenen bösen Gedanken sind dann das Werk des Teufels. Soll das Kind nicht früh lernen, daß wir Gott und den Teufel in unserer Brust tragen und daß es unsere Aufgabe ist, den Teufel zu erkennen und ihn zu verjagen? Haben Sie in Ihren Kindern eine böse Regung erkannt, so dürfen Sie nicht schelten und tadeln, sondern Sie müssen belehren und das Kind muß fühlen, daß Sie es verstehen und ihm im Kampfe gegen den Teufel beistehen wollen. So können Sie das Kind zu

einem innerlich freien Menschen ohne Schuldbewußtsein erziehen. Deshalb darf Sie das Kind menschlich sehen, es soll Sie nicht als Muster aller Tugenden betrachten. Ich habe einmal gesagt: „Lieben heißt die Fehler seines Partners lieben."

Die Kinder sollen die Eltern als Menschen und nicht als Götter verehren.

Verlangen Sie von Ihren Kindern keine Dankbarkeit!

Sie haben die Kinder in die Welt gesetzt und sind verpflichtet, sie zu ernähren und zu erziehen. Säen Sie den Samen der Liebe und des Vertrauens und er wird reiche Früchte tragen. Aber um Himmels willen nicht den Kindern vorhalten, was für gute Eltern sie haben und wie dankbar sie dafür sein müßten.

Ich habe eine „höllische" Freude gehabt, als ich einmal das Lied Dehmels an seinen Sohn gelesen habe: „Und wenn einmal von Sohnespflicht, — zu dir dein greiser Vater spricht, — gehorch ihm nicht! Gehorch ihm nicht!"

Nein, wir vernünftigen Eltern wollen keinen blinden Gehorsam. Wir wollen Verständnis und Anerkennung dafür, daß wir unsere Kinder nicht nach unserem Willen vergewaltigt haben. Auf diesem Nährboden wächst die schönste Blume der Menschheit: Die dankbare Kindesliebe, die sich ohne unsere Ermahnungen spontan in überquellender Liebe zur schönsten Blüte entfaltet.

Viele Grüße

Ihr getreuer

Dr. W. St.

XIV.

Liebe Freundin!

Sie kommen nochmals auf das Thema der Gleichgeschlechtlichkeit (Homosexualität) zurück. Ihr Knabe hat Ihnen gestanden, daß er sich wünscht, er wäre ein Mädchen, weil es die Mädchen besser haben. So war seine kindische Motivierung. Er möchte auch gerne mit den Puppen des Schwesterchens spielen und wünscht sich eine Menge großer Puppen, die ihm allein gehören. Sie haben offenbar etwas zuviel des Guten mit Ihrer Kleinen getan und der Knabe fühlte sich vernachlässigt. Deshalb muß er aber kein Homosexueller werden. Eine zielbewußte, richtige Erziehung wird ihn schon in das rechte Geleise bringen.

Sie möchten nun ein Beispiel kennenlernen, wie man zum Homosexuellen wird. Ich habe Ihnen schon mitgeteilt, daß ich nun auf eine stattliche Reihe geheilter Fälle zurückblicke. Vielleicht teile ich Ihnen die Erfahrungen des letzten Falles mit, der mir am frischesten vor Augen steht:

Der nun 37 jährige Ingenieur Marholm (so wollen wir ihn nennen) sucht mich auf, um sich von seiner Homosexualität heilen zu lassen. Er hat gar kein Interesse für Frauen; nur schöne, etwas jüngere Männer reizen ihn. Er bietet keineswegs das bekannte Bild, das die verweichlichten und verweiblichten Männer dieser Richtung so oft unsympathisch und lächerlich macht. Er ist ein Vollmann im besten Sinne des Wortes, kennt die Angst nicht, hat den Weltkrieg als Offizier überstanden, ohne je Todesfurcht gezeigt zu haben, obwohl er wiederholt im dichtesten Trommelfeuer stand. Er ist wohlgebaut und das, was man einen schönen Mann nennt. Er wurde als der dritte Knabe einer kinderreichen, aber armen Familie geboren. Nach ihm kam wieder ein Knabe und später zwei Mädchen, das erste um vier, das zweite um acht Jahre jünger. Erziehungsfehler gab es die schwere Menge, aber zum Teil durch das enge Milieu bedingt. Marholm war zehn Jahre alt und hörte, wie der Vater, der aus dem Wirtshause gekommen war, sich der Mutter nähern wollte.

Die Mutter lehnte die Zärtlichkeit ab und schützte Müdigkeit vor, worauf der Vater ihr Vorwürfe machte: sie hätte ihn nie geliebt, sie sei immer kalt geblieben, er hätte in dieser Ehe nichts als Kummer und Sorge gehabt. — Diese Szene hat sich für ewig in das Gehirn des Knaben eingegraben. Der Mann arbeitet, plagt sich, wirbt um Liebe, und wird trotzdem kalt zurückgewiesen. Dazu kam, daß der Knabe als Kindermädchen verwendet wurde. Er mußte die jüngeren Schwestern wiegen, herumtragen, sie behüten, sogar den Kinderwagen durch die belebten Straßen schieben. Er haßte damals seine Schwestern. Später meldete sich der Haß in verdrängter Form als Angst, er könnte den Schwestern etwas antun, er könnte sie aus dem Fenster fallen lassen usw. ... Er machte auch seiner Mutter Vorwürfe, sie liebe die Töchter mehr als die Söhne. Er motivierte dies in lächerlicher Weise: Er müsse schon in die Schule gehen und die Schwestern könnten zu Hause bleiben.

Aber die entscheidende, sein Leben und seine geschlechtliche Richtung beeinflussende Szene erfolgte, als er 14 Jahre alt war. Um diese Zeit machte er eine fromme Periode durch, wollte Geistlicher werden und kämpfte mit mehr und weniger Erfolg gegen seine Selbstbefriedigung. Eines Tages war er mit der zehnjährigen Schwester allein im Zimmer. Sie legten sich beide ins Bett und führten allerlei Spiele auf. Am nächsten Tage wurde er von Reue gefoltert. Er kam sich wie ein arger Sünder vor, hielt seiner Schwester vor, es wäre sündhaft gewesen, was sie getan hätten, und es dürfe nicht wieder vorkommen. Allein schon zwei Tage später versuchte er das gleiche Spiel bei der sechsjährigen Schwester. Sie schrie auf und er ließ von ihr ab. Er war nun von Furcht gefoltert, sie könnte den Eltern verraten, was er versucht hatte. Er warf sich in tiefster Zerknirschung vor dem Marienbild nieder und schwur bei allem, was ihm heilig war, er werde die Schwester nie mehr mit sündhaften Augen betrachten. Diesen Schwur hat er auch gehalten. Aber mit dem Bilde der Schwestern versank für ihn der Reiz des ganzen weiblichen Geschlechtes und — er wurde ein Homosexueller.

Sie können aus dieser Kindertragödie lernen, daß die sozialen Verhältnisse (Zusammenschlafen von Eltern und Kindern in einem Raume) viel Schuld tragen an dem Unglück von Menschen. Doch auch in wohlhabenden Familien kommen ähnliche Tragödien vor, wenn die Eltern töricht sind und die Kinder nicht genügend überwachen.

Eine erotische Bindung an die Schwestern kommt bei Knaben außerordentlich häufig vor, eine ähnliche Bindung von Schwestern an die Brüder — als Wurzel einer späteren Liebesunfähigkeit und Liebesstörung. Sie haben es in der Hand, durch Vermeidung der Erziehungsfehler

diese Bindung auf das natürliche Maß zu reduzieren. Daher keine gemeinsamen Bäder, keine Morgenspiele in den Betten, die scheinbar harmlos sind und doch schwerwiegende Folgen haben können.

Besser ein Zuviel in dieser Hinsicht als ein Zuwenig!

Sie haben Ihrer Freundin meine Ansicht über die ledigen Kinder mitgeteilt.[1]) Sie läßt sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen. Sie will unter allen Umständen ein Kind als Zeichen und Beweis ihrer Liebe mit einem verheiraten Mann, der sich von seiner Familie nicht trennen kann. Bitte, warnen Sie sie noch einmal. Vielleicht darf ich Ihnen eine Zuschrift mitteilen, die ich vor einigen Tagen erhalten habe:

Mit Interesse verfolge ich Ihre „Briefe an eine Mutter" im Wendepunkt und gestatte mir, Ihnen im Anschluß an Ihren vorletzten Brief an eine Frau, die sich ein Kind außer der Ehe wünscht, kurz etwas aus meinem Leben zu erzählen. Wenn es auch nicht so stilgerecht und gelehrt herauskommt, — Sie werden es doch verstehen.

Ich wurde als außereheliches Kind geboren. Meine Mutter war Fabrikarbeiterin, hatte das Eheversprechen von meinem Vater erhalten und ein großer Teil der Aussteuer war bereit. Kurz vor der Heirat gründete mein Vater ein eigenes Geschäft, brauchte dazu Geld und nahm sich aus diesem Grunde eine Frau mit Geld. Meine arme Mutter ließ er sitzen. Seine Ehe war eine unglückliche. Sein einziges Kind starb siech und welk. Seine Frau konnte ihm weder Frau noch Mutter sein. Das Leben meiner armen Mutter aber war vergiftet. Sie nahm all das Schwere, das ihr die Liebe zu meinem Vater eintrug, heldenmütig auf sich, arbeitete weiter, nicht nur wie bisher für ihre alten Eltern, sondern auch noch für ihr Kind. Mir konnte sie nicht die Mutterliebe geben, wie ich sie meinen Kindern gegenüber jetzt empfinde. Es machte ihr Freude, mich nach ihrem Begriff nett anzuziehen und am Sonntag mit mir spazieren zu gehen und mich als schönes Kind bewundern zu lassen. Meine Großeltern betrachteten mich erst als Eindringling. Meine Großmutter änderte mit den Jahren ihr Benehmen und schenkte mir ihre ganze Liebe. Mein Großvater dagegen konnte es mir nie verzeihen, daß ich an seinem Tisch essen mußte und noch heute tönen mir harte Worte wie „De chaibe Balg mueß mer au no d'Milch suufe"[2]) usw. in meinen Ohren.

---

[1]) Vgl. oben Brief XI (Seite 113 ff.).

[2]) Schweizer Dialekt. Auf Hochdeutsch: „Der verfluchte Balg muß mir noch die Milch wegtrinken".

Schon ganz früh begannen meine Leiden. Ich vermißte den Vater, wie ihn alle anderen Kinder hatten und getraute ich mich doch nicht, nach ihm zu fragen. Gar bald wurde mir von andern Kindern Auskunft über mein Verhältnis gegeben. Was da meine Kinderseele lange Jahre für Qualen ausstand, dafür gibt es keine Worte! Überall war ich das verachtete, schlechte Geschöpf, das man nach Herzenslust quälen konnte; wurde irgend etwas Böses getan, so hatte man bald mich als den Sündenbock herausgefunden. Im Anfang wehrte ich mich, mein Gerechtigkeitsgefühl empörte sich gegen jede Zumutung, später wurde ich des Kampfes müde und gar oft gestand ich eine Tat zu, die ich nie begangen hatte, nur um wieder Ruhe zu haben nach Empfang der Strafe.

So wurde ich 12 Jahre alt und kam dann zu einem Lehrer, der sich Mühe gab, mich zu verstehen. Er verstand es, mein Selbstvertrauen zu wecken und alles Gute zu entwickeln, das unter meinem Trotz und Schmerz verborgen war. Liebevoll und gut behandelte er das „verschupfte" Kind, nahm sich seiner auch an, als es wie seine Mutter in eine Fabrik gehen sollte. Er nahm sich die Mühe, mir Unterricht in der französischen Sprache und in Stenographie zu geben, so daß ich eine kaufmännische Lehre in einem Großbetrieb bestehen konnte.

Als größeres Schulmädchen litt ich schon sehr unter der Schande, ein außereheliches Kind zu sein. Wie oft habe ich mich in einem Winkel verborgen und mir laut weinend den Tod als Erlösung von meinem Kinderleid gewünscht! Gegen meinen Vater, den Urheber all meines Elendes, steigerte ich mich in einen solchen Haß, daß ich ihn kaltblütig hätte erwürgen können. Alle diese Kämpfe und diese Leiden trug ich jahrelang mit mir herum, ohne daß jemand darum wußte. Auffallend war es, wie ich mich immer wieder gegen alles wehrte, was schlecht und unrein sich an mich heranmachen wollte. Ein einziger Gedanke beschützte mich: wenn du auch verachtet bist, so bist du doch in jeder Beziehung tadellos.

Ich mochte 14—15 Jahre alt sein, als ich meiner Mutter meinen Vaterhaß und von meiner Mutter Verachtung gestand. Einige Augenblicke stand meine Mutter wortlos wie zu Stein erstarrt. Ich hatte sie nicht nur überrascht, ich hatte ihr auch sehr, sehr weh getan! Noch heute bereue ich meine Härte von dazumal! Dann nahm sie meine beiden Hände und sagte, ruhig (unbeschreiblich gut und schön war sie in jenem Augenblick): „Sieh, mein Kind, du hast viel Schweres zu tragen, aber deinem Vater tust du Unrecht; er hat sich vom Geld umgarnen lassen und er hat es schon bald büßen müssen. Wenn du glaubst, mich verachten zu müssen, so kann ich dir heute nur so viel sagen:

„So wie ich deinen Vater liebte, als ich ihn kennenlernte, so liebe ich ihn noch heute. Ich habe ihm längst verziehen, was er mir angetan hat und auch du, mein Kind, wirst verzeihen lernen, wenn du einmal verstehst, was Frauenliebe ist."

Damals konnte ich nicht alles von diesen Worten verstehen, nur das wußte ich, daß ich meiner Mutter Unrecht getan hatte.

Über die Worte habe ich gar viel nachgedacht, habe eingesehen, wie edel meine Mutter handelte und habe mir vorgenommen, es ihr gleichzutun. Es brauchte zwar noch lange

Zeit, bis ich gegen meinen Vater keinen Haß mehr hegte und eines Tages war ich so weit, daß ich das Grab desjenigen, der mir so sehr weh getan hatte, aufsuchen konnte. Ich schmückte es mit einem Blumenstock mit den Worten: „Vater, lieber Vater, dein Kind bringt dir den ersten Gruß.“ Hinter diesem Erlebnis birgt sich ein Ringen, ein Kämpfen, ein Siegen, groß, schwer, aber unendlich schön!

Den Haß und jeden lieblosen Gedanken gegen diejenigen, die mir das Leben gegeben, konnte ich überwinden, noch nicht aber den Gedanken, unwillkommen auf die Erde gekommen, unwillkommen überhaupt da zu sein. Auch in meiner Ehe muß ich mich immer und immer wieder gegen den Gedanken wehren, von meinem Mann nur geduldet zu sein. Passiert etwas Widerwärtiges im Geschäft, so bin ich sofort versucht, die Schuld bei mir zu suchen und auch zu finden. So ziehe ich an einer Kette mein Leben lang, die ich nie mehr los werden kann. Ich wehre mich zwar tapfer gegen diese schwarzen Gedanken meinen Kindern zu lieb, denen ich eine sonnigere Jugendzeit schaffen möchte, als ich sie gehabt habe. Es ist aber ein harter Kampf, der zermürbt. Höre ich heute von einem Kindlein, das außerehelich geboren wird, dann flüchte ich mich noch jetzt in die Stille eines Zimmers und weine heiße Tränen um das arme Geschöpf, dem so viel Elend beschieden sein wird...

Ich habe diesem erschütternden Geständnis nichts hinzuzufügen. Wieder können Sie daraus die Grausamkeit der Kinder kennenlernen, die einem armen unehelichen Kinde seine Abstammung vorhalten und es zum Sündenbock der ganzen Schule machen. Vor einigen Tagen war in der Zeitung zu lesen, daß sich ein dreizehnjähriger Knabe das Leben genommen habe, weil ihm seine Mitschüler vorhielten, daß sein Vater ins Gefängnis gekommen sei.

Hier eröffnet sich den Lehrern und Bildnern der Jugend ein reiches Feld fruchtbarer Tätigkeit. Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Ein nachträgliches Hoch dem gütigen Lehrer, der sich des vorerwähnten unehelichen Kindes angenommen, es ohne Entlohnung unterrichtet und einem freundlicheren Lose zugeführt hat! So lange es so edle Lehrer gibt, dürfen wir an der Zukunft der Kinder und der Menschheit nicht verzweifeln!

Da ich schon bei dem wichtigen Kapitel Schule angelangt bin, möchte ich auf eine häufige Unsitte aufmerksam machen. Ich bin gegen alle Strafsysteme. Die

Strafe hat noch nie einen Menschen gebessert. Aber wenn der Lehrer schon unzufrieden ist, muß er noch von dem Kinde verlangen, daß es von den Eltern die Bestätigung bringt, es habe ihnen seine Missetaten und Bestrafung eingestanden? Das Kind hat also eine doppelte Strafe zu fürchten: die in der Schule und die im Elternhaus. Wer die traurige Statistik der Kinderselbstmorde verfolgt, der schaudert vor Entsetzen zurück, wenn er an die Seelenqualen denkt, die das Kind mitmacht, wenn es aus Angst vor der Strafe in den Tod geht. Viele Kinder werden beim Selbstmord von Rachemotiven beherrscht. Die Eltern sollen sehen, wie unrecht sie dem Kinde getan haben und ewig daran denken... Freilich werden Sie fragen, wie soll sich der Lehrer helfen, wenn er sieht, daß das Kind faul ist, nicht aufmerkt, oder wenn es schlimme Streiche anstellt? Nun der Lehrer soll eben in unserer Zeit ein Psychologe sein und soll wissen, daß das Kind nicht aufmerken kann, weil seine Gedanken in eine andere Richtung abgelenkt werden. Ich war lange Zeit ein schlechter, unaufmerksamer, fauler Schüler. Warum? Weil mich der Zufall und das Leben zu früh mit dem sexuellen Problem bekannt gemacht hat. Nun — es hat mir später nicht geschadet, ich bin vielleicht deshalb Sexualforscher geworden und habe alle meine Kollegen überholt, die damals Musterkinder waren. Zweimal habe ich sitzen bleiben müssen und war so schlimm, daß ich sogar zu einem Schuster in die Lehre gegeben wurde. Aber ich wurde zu Hause nicht gestraft, mein Mütterchen hatte Geduld und viel, unendlich viel Liebe und Klugheit, und so bin ich schließlich einer der besten in der Klasse geworden, besonders als man das Ermahnen und Anhalten aufgegeben hat.

Das faule Kind gibt Eltern und Lehrern viel zu schaffen. Mein Freund A. S. Neill, der bekannte englische Kinderfreund und Pädagoge, hat ein anregendes Buch über die Behandlung von Kindern geschrieben, das er „The

Problem Child"[1]) betitelt. Ein eigenes Kapitel ist dem faulen Kinde gewidmet. Er beginnt es mit den Worten: „Ein faules Kind gibt es nicht. Was wir Faulheit nennen, ist entweder Mangel an Interesse oder Mangel an Gesundheit. Ich habe bisher noch nie ein faules Kind gesehen. Ein gesundes Kind kann gar nicht faul sein; es muß sich den ganzen Tag lang irgendwie beschäftigen." Und nun führt er aus, daß es Sache der Lehrer ist, das Interesse der Kinder zu erregen. „Ich las neulich, daß ein tanzendes Paar, das den ganzen Abend ohne Unterbrechung das ganze Tanzprogramm absolvierte, einen Weg von 25 (englischen!) Meilen zurücklegt. Die beiden Tänzer zeigen gar keine oder nur wenig Müdigkeit, weil sie die ganze Zeit am Tanze Vergnügen empfinden, es sei denn, daß sie nicht zusammen Takt halten können. Das vormittags „faule" Kind kann beim Fußballspiel am Nachmittag viele Meilen rennen. Die Schule sollte einfach das Leben des Kindes zu einem Spiele umgestalten. Ich meine nicht, daß dem Kinde rosige Wege geebnet werden sollen. Würde man dem Kinde alles leicht machen, so wäre es verhängnisvoll für seine Entwicklung. Aber das Leben bietet an und für sich so viele Schwierigkeiten, daß die künstlichen Schwierigkeiten, die wir dem Kinde bereiten, überflüssig sind."

Damit hat Neill nur einen Teil des Problems gestreift. Das faule Kind ist ein Tagträumer, das so in seine Phantasien versunken ist, daß es dem Stoff der Schule kein Interesse entgegenbringen kann. Ein Teil dieser Phantasien sind Ehrgeizträume, die seinen Machthunger befriedigen sollen, aber ein anderer Teil kann schon durch früh erwachtes Geschlechtsleben bedingt sein.

Hier muß die pädagogische Kunst der Eltern und der Lehrer eingreifen. Das Kind muß interessiert und beschäftigt, es muß aus der Welt der Tagträume mit sanfter Hand in die der Wirklichkeit geführt werden. Es

[1]) Erschienen im Verlag Robert Mc. Bride & Comp., New York.

ist besonders das einsame Kind, das einzige Kind, das leicht zum Tagträumer wird. Kinder brauchen Gespielen und brauchen Spiele. Oft wird die Aussprache des vernünftigen Vaters oder eines Psychologen genügen, wobei vermieden werden muß, das Schuldgefühl und Minderwertigkeitsgefühl des Kindes anzuregen oder gar zu steigern.

Oft ändert sich das Benehmen des faulen Kindes, wenn ihm der Lehrer (statt es zu tadeln) Aufmerksamkeit und Liebe schenkt. Wie ich schon ausgeführt habe, kann die Faulheit eine Trotzreaktion des Kindes sein, weil es sich für nicht genug geliebt und für ungerecht behandelt hält. Immerhin — jedes faule Kind ist ein Problem und fordert uns heraus, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen und die Ursachen seiner Faulheit zu erforschen. Je älter das Kind wird, desto mehr schließt es sich von den Eltern ab und bildet seine eigene Welt. Und die Pubertät ist dann die große Krise im Leben des Kindes, in der sich sein Schicksal entscheidet.

Doch ich greife den Themen der künftigen Briefe[1]) vor. Ich hoffe, Sie haben das Eine gelernt, daß Tadel und Strafe nicht bessern. Das Kind benötigt Verständnis.

Die Welt des Kindes und die Welt der Großen sind grundverschieden. Wir Erwachsenen machen oft den Fehler, unsere Gedanken bei dem Kinde vorauszusetzen, statt uns in die Gedankenwelt des Kindes einzufühlen.

Das Kind lebt in einer Welt der Wunder, in der Alles belebt ist. Nur langsam gewöhnt es sich, die Welt als Wirklichkeit zu sehen. Erziehen heißt, das Kind mit sanfter Hand aus der Welt der Träume in die der Realität hinüberzuleiten.

---

[1]) Diese werden ebenfalls in der Zeitschrift „Der Wendepunkt im Leben und im Leiden“ erscheinen und das entscheidende Alter der Pubertät besprechen. Nach Abschluß dieses 3. Teiles sollen auch diese Briefe in einem Wendepunktbuch als Teil III der „Briefe an eine Mutter“ zusammengefaßt werden.

Dieser Übergang ist für viele Kinder eine schwere Krise. Das holde Märchen entschwindet und Frau Sorge pocht an die Türe. Lebenskunst bedeutet, das Wunder im Alltag zu finden. Die Welt ist schön, wenn wir sie mit den Augen des Dichters sehen. In jedem Kinde schlummert der Keim zu einem Dichter. Dichter sein heißt ein Kind im besten Sinne des Wortes bleiben. Wenn es Ihnen, liebe Freundin, gelingt, das „Kindische im Kinde“ so zu behandeln, daß das „Kind im Erwachsenen“ erhalten bleibt, wenn Sie es verstehen, den Sinn für das Wunder im Natürlichen zu erhalten, ohne das Übernatürliche überwuchern zu lassen, wenn Ihr Kind das Gute und Schöne aus Freude am Guten und Schönen liebt, dann, nur dann sind Sie eine wirkliche Mutter gewesen. *Dann tragen Sie die strahlende Krone der Mütterlichkeit, deren Schein die fernsten Tage Ihres Kindes erhellen wird . . .*

Mit herzlichen Grüßen

Ihr getreuer

Dr. W. St.